Medicinische
und
Chirurgische
Wahrnehmungen

Erste Samlung

herausgegeben
von
Friderich Hermann Ludewig Muzell
M. D. Professore des Collegii Medico-Chirurgici und Medico
bey der Charité zu Berlin.

Berlin,
bey A. Haude und J. C. Spener
Königl. Preußl. und der Academie der Wissenschaften
privil. Buchhändlern.
1754.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Dem

Hoch-Edelgebohrnen, Hochgelahrten und Hocherfahrnen Herrn Herrn Doctor

Christian Andreas Cothenius,

Königl. Hof-Rath und würcklichem Leib-Medico, zweyten General-Stabs-Medico und Directori des Königl. Collegii Medico Chirurgici, und des Ober-Collegii Medici zweyten Decano.

wiedmet dieses Werck

Misc. med.
o.
413

der AUTOR.

Hoch-Edelgebohrner,
Hochgelahrter und Hoch-erfahrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Hofrath und Leib-Medicus!

Die Gründe welche mich bewegen Ew. Hoch-Edelgebohrnen dieses kleine Werckchen gehorsamst zu zuschrei-

ben, sind viel zu unschuldig und zu gerecht, als daß ich besorgen dürfte, Sie möchten selbige etwa mißbilligen können. Meine unwandelbare Hochachtung vor Dero Verdienste, und meine immerwährende Erkentlichkeit vor Dero schätzbare Gewogenheit, behaupten unter diesen Gründen den ersten Platz, der Eigennutz aber und andere Nebenabsichten haben keinen Anspruch daran zu machen. Ew. Hoch-Edelgebohrnen lieben und kennen die wahren Wissenschaften; die Beförderung der Medicin lieget Ihnen besonders

nahe

nahe am Hertzen; Sie tragen das Ihrige zur Ehre derselben so rühmlich bey; Sie würdigen mich Dero Hochgeneigten Schutzes, und Sie haben mich selbsten ermuntert diese Observationen heraus zu geben. Konte ich wohl noch einen Augenblick an Dero gütigen Aufnahme meiner Zueignungs-Schrift zweifeln? Erhalten meine Beobachtungen Dero Beyfall, so empfinde ich alles was fähig ist, mich zu deren Fortsetzung anzutreiben. Die lange Dauer Dero Wohlseyns, und der unverrückte Genuß

Dero Gewogenheit gegen mich, sind der Vorwurf meiner eifrigsten Wünsche. Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren

Ew. Hoch-Edelgebohrnen,

Meines Hochzuehrenden

Herrn Hofraths und

Leib-Medici

Berlin den 3 Mart.
1754.

gehorsamst ergebenster
Diener

Muzell.

Vorrede.

Unter denen dreyzehn Jahren, in welchen ich alhier praxin Medicam exercire, habe ich neun derselben als Medicus in der Charité auf die mir nützlichste Art zugebracht. Denn wenn man Lust zum Studio Medico hat, so ist wohl alsdenn keine Beschäftigung angenehmer und zur eigener Perfection fähiger, als wenn man beständig eine grosse Menge Patienten von aller Art hat. Dieses fehlet um so viel weniger in der Charité, da nach der Intention des Hohen Stifters, **Sr. Königl. Majestät Höchstseligen Andenckens,**

alle arme Krancken dieser grossen und volckreichen Stadt ohne allen Unterscheid aufgenommen werden sollen. Die Anzahl derselben beläuft sich auch beständig über einige hundert, woraus leichtlich zu schliessen, daß darunter sehr viele ungewöhnliche, anderswo selten vorkommende und sehr merckwürdige Krancken, sowohl innerliche, als äusserliche seyn müssen. Da nun jedes Mitglied der menschlichen Gesellschaft verbunden ist, alles was in seinem Wissen und Vermögen stehet, zum Nutzen seiner Neben-Menschen anzuwenden; So ist dieses der Bewegungs-Grund, warum ich mich entschlossen, gegenwärtige Samlung von medicinischen und chirurgischen Observationen herauszugeben. Man könte mich hiebey fragen, warum dieses nicht eher von mir geschehen? Ich gestehe hierauf frey, daß die Furcht einer noch nicht genug geübten Erfahrung mich davon abgehalten. Denn diese ist in

einem Metier von so weitläuftigen Umfange in allen seinen Theilen überhaupt, wenn man auch alle Theorie in möglicher Vollkommenheit weiß, höchstnöthig, und man gelanget in dem Studio der Medicin meistentheils nicht eher zu vernünftigen Methoden, als wenn man das Studium selbst durchgedacht und eine ziemlich grosse Erfahrung gehabt. In sehr vielen besondern und ungewöhnlichen Kranckheiten und Fällen ist man genöthiget sich selbst einen Weg und Plan zu machen, wornach man dergleichen Kranckheiten tractiren will, da denn freylich die Theorie den Grund leget, allein die ähnlichen Fälle oder die Praxis, welche man bereits gehabt, geben die Determination, wie und auf welche Art man seinen Endzweck die Kranckheiten zu curiren erhalten will. Es wird ein jeder, der medicinische Praxin hat, und der ein Vergnügen daran findet, unglückseelige krancke Neben-Menschen zu helfen, zugeste-

hen

hen müssen, daß dieses gewiß das allerschwerste ist, und welches vieles Nachsinnen erfordert. Ich habe würcklich vielmahls bey dergleichen Gelegenheiten besondere Gedancken gehabt, und mich gewundert, wie es möglich, daß sich noch allezeit welche finden, die mit diesem traurigen Metier sich Zeit Lebens beschäftigen. Ich nenne dasselbe traurig, weil man dabey mit dem Elend des menschlichen Geschlechts und desselben Leiden und Schmertzen in einer beständigen fast ununterbrochenen Verbindung bleibet, und nichts als wimmernde und seufzende Neben-Menschen zum täglichen Vorwurf hat. Ja es würde gewiß alle menschliche Standhaftigkeit nicht zureichend seyn, wie sie es denn würcklich sehr ofte nicht ist, wann die Praxis nicht auch ihre grosse Annehmlichkeiten hätte. Denn was kan wohl vortreflicher seyn, ja was setzet das Edle und Erhabene unserer Seele in eine grössere Regung

und Vergnügen, als wenn man das Glück hat einem Elenden seine Schmertzen zu lindern, und ein durch langes Wimmern trauriges und niedergeschlagenes Gemüth durch seine Beyhülfe wieder munter und frölich zu sehen. Es müste ein Unmensch seyn, dem diese Regungen unbekandt wären, wenigstens würde ein solcher nicht geschickt seyn in einem grossen Lazareth nützliche Dienste zu thun, als woselbst man nur aus dergleichen Grunde seine Handlungen verrichten muß, und wovon man ausser diesen sonst wenig Freude und Vergnügen haben kann. Doch ich werde, wenn ich mich in diese Gedancken weiter einlasse, zu weitläuftig, ich will dahero nur noch dasjenige, was diese Samlung angehet, erinnern. Die meisten Casus, welche darinn befindlich, sind in der Charité vorgefallen, wie man denn auch solches angemercket finden wird. Ich habe aber auch einige andere, welche mir merck-

würdig geschienen, mit eingerückt. Zeit und Umstände haben mir vorjetzo nicht erlauben wollen diese Samlung grösser anzufertigen, ob ich wohl noch einen ziemlichen starcken Vorrath von Casibus habe, ich werde sie aber nach und nach mittheilen. Sonst habe ich mich hiebey an keine besondere Ordnung gebunden, sondern nur diejenigen Casus welche einiger massen zusammen gehören, hintereinander vorgetragen. Warum aber in denen Casibus, welche eine Art von Kranckheiten zum Grunde haben, dennoch einige Verschiedenheit in der Cur angetroffen wird, davon gebe ich zur Ursache an, wie ich vor unmöglich halte, zwey Kranckheiten, ob sie gleich zu einem genere gehören, gantz und gar auf einen Fuß zu tractiren. Ein jeder, der die gehörige und erforderliche Achtung und Aufmercksamkeit allen besondern Umständen der Kranckheiten widmet, wird finden, daß gleichwohl

alle-

allezeit einiger reeller Unterschied vorhanden ist, welcher auch eine besondere Application der Mittel erfodert. Denn diese agiren niemahls in dem menschlichen Cörper absolute, sondern relative, oder welches einerley, sie richten sich nach der Verschiedenheit der Spannung, welche in den festen Theilen des Cörpers und in der verschiedenen Mischung des Blutes und der Säfte befindlich ist, daher sind die Effecte der Mittel so ungleich. Ja, ich halte vor den allerhöchsten Grad der Vollkommenheit in der medicinischen Wissenschaft, wenn man die gehörige Proportion zwischen den Grad der Kranckheit, oder Abweichung von der natürlichen Verfassung, und zwischen dem Mittel, welches diesen wiedernatürlichen Zustand heben soll, treffen kann. Daher ist als eine Prahlerey anzusehen, wenn man vorgiebt, daß man ein Mittel habe, welches alle Kranckheiten, die überhaupt einer Art

sind,

sind, gewiß und ohne Unterschied curiret. Dieses zu erweisen, so ist z. E. unstreitig und aus der Erfahrung bekandt, daß das Opium die Kraft habe, die Schmertzen zu stillen, welcher Medicus wird aber so unrichtig schliessen, daß also das Opium bey allen Kranckheiten und Schmertzen ohne Unterschied gebrauchet werden könne. Wie viele Kranckheiten haben nicht in ihrem ihnen natürlichen Decursu sehr heftige Schmertzen, welche ihnen wesentlich sind, und die, wenn sie durch das Opium vertrieben würden, den Patienten in augenscheinliche Gefahr setzen, auch die Kranckheit nicht heben, sondern dieselbe stören und dunckel machen würden. Um noch ein Exempel anzuführen, so betrachte man den Effect der corticis Chinæ. Diese vertreibet die Febres intermittentes, ja sie kann als ein Specificum dagegen angesehen werden. Wer wird aber ihren Gebrauch

verordnen, wenn nicht deutliche Zeichen vorhanden sind, woraus man schliessen kann, daß die öfters in denen kleinen Gefässen stockende fremde Feuchtigkeiten, welche so vielmahls die wahre Ursachen des Fiebers sind, gehoben und aus dem Cörper geschaffet seyn. Wird hiegegen gehandelt, so entstehet dem Cörper daraus der gröste Schade, wie ich solches, leider! jährlich fast ohnzählig zu sehen, Gelegenheit habe, denn meist zwey Drittheile von denen, welche an chronischen Kranckheiten laborirend in die Charité kommen, haben dieselbe von übel curirten Fiebern. Da finden sich Schwindsucht, obstruirte Glanduln, Wassersucht, Zittern in den Gliedern, epileptische Motus, ja würckliche epilepsien, arthritides u. s. m. Die Ursache dieser verschiedenen Effecte rühret von der Verschiedenheit der Ursachen derer Fieber her, welche gleichwohl auf einen Fuß mit der China sind curiret worden, da hingegen bey jeden eine besondere Methode, oder welche wenigstens in vielen Umständen

hätte verschieden eingerichtet werden müssen, sollte befolget worden seyn. Wann ich also in denen folgenden Casibus sage, diese Methode hat unter diesen Umstand gut gethan, so verstehe ich darunter gar nicht, daß diese Methoden in allen möglichen Arten dieser Kranckheiten ohne ferneren Bedencken untrüglich seyn. Die Application, die Proportion, die Zeit des Gebrauchs der Mittel muß, wenn der Effect erfolgen soll, mit der Kranckheit selbst in der erforderlichen Verhältniß seyn, sonst verlanget man eine Unmöglichkeit. Welcher Medicus überhaupt ist wohl im Stande alle Ursachen der Kranckheiten, welche öfters in den allersubtilesten Theilen des unerforschlichen Cerebri befindlich sind, fest zu setzen? wenn man nun dieses nicht kann, wie will man sich einen Plan machen, wodurch man dieser Aenderung abhelfen will. Die Epilepsien und die Schwürigkeiten alle Arten derselben zu curiren, setzen das angeführte ausser Zweifel. Man würde also zu viel thun,

wenn

wenn man z. E. forderte, daß man alle Schwindsüchtigen ohne Ausnahme curiren sollte. Ich habe bey gar sehr vielen Sectionen derer daran verstorbenen unzählige Unmöglichkeiten gesehen, warum sie nicht davon haben befreyet werden können. Mit denen melancholischen Kranckheiten hat es dieselbe Bewandniß, aus verschiedenen Sectionen habe ich gelernet, daß viele darunter wegen Aenderung der Structur des Cerebri und anderer Theile incurable sind. Bey Mittheilung dieser Casuum habe ich daher nichts anders zu meinen Zweck gemachet, als daß ich getreulich die historiam morbi sage und den Plan melde, wornach ich die Cur eingerichtet. Wer also dieselben Effecte wünschet, wird auch vernünftiger Weise dieselbigen data zum voraus setzen müssen, unter welchen die gemeldete Mittel die angeführte Wirckungen gethan.

In dieser kleinen Samlung sind auch verschiedene äusserliche Casus eingerücket. Es hätten denenselben von meinen Vorrath

noch viele können hinzu gefüget werden, ich beziehe mich aber dieserwegen auf meine obangeführte Entschuldigung. Die hierinn befindliche habe nach meinem eigenen Plan bey etwaniger Abwesenheit des Herrn Professoris Pallas, meines werthen und lieben Herrn Collegen, tractiret. Und es geschiehet mit dieses grossen Chirurgi völligen Beyfall, und ohne dadurch dem Ruhme seiner bekanten Geschicklichkeit zu nahe zu thun, daß ich diese äusserliche Casus mit eingemischet. Die Freundschaft und Verbindung welche wir mit einander haben, machet, daß wir gemeinschaftlich mit allen Eifer uns das Wohl der armen Krancken und den Wachsthum des Studii Medici und Chirurgici angelegen seyn lassen, daher noch nie Jalousies unter uns entstanden, wenn ich, auch meiner Instruction zufolge, mich der äusserlichen Curen mit angenommen.

Uebrigens wünsche, daß diese meine Bemühung meinen wahren Endzweck, welcher das beste des Publici ist, erreichen möge.

CASUS I.

Von einer Schwindsucht, welche von einer Blutstürtzung entstanden, und durch den Gebrauch der frischen Gurcken geheilet worden.

Ein Cavallier von 21. Jahren, wurde im Monath Decembris des 1748. Jahres mit einer starcken Blutstürtzung, ohne einiger vorhergegangenen heftigen Bewegung, befallen. Es kam das Blut mit sehr starken Husten in Menge zur Luft-Röhre heraus. Uebrigens war der Herr Patiente sehr pletorisch, wie solches der volle, harte, und geschwinde Puls bestättigte. Die Brust fand ich sehr flach und schmal, wie denn übrigens derselbe sehr schmächtig war, woraus denn folgte, daß eine würckliche Disposition zu Brust-Kranckheiten im Cörper war. Es war

ihm bereits einmahl zur Ader gelassen worden, allein der Herr Patiente klagte dennoch über ungemeine Beklemmungen, welche das Athemholen höchst beschwerlich, ja fast ohnmöglich machten. Ich ordnete daher sogleich noch eine Aderlaß, wenigstens von 15 bis 16 Unzen, ließ auch sogleich potiones temperantes mit Lapid. Cancr. succ. citr. und nitro gebrauchen. Das Blut hatte seine vollkommene und natürliche Consistenz und Flüßigkeit, allein das Blutauswerfen änderte sich nach allem diesen gar nicht; daher ich den Morgen darauf eine gleiche Quantität Bluts weg ließ, und noch alle 2 Stunden pulveres temperantes dabey gebrauchen ließ: Allein, den Abend fand ich den Puls noch eben so voll, wie den ersten Tag, und das Blutauswerfen hatte auch nicht nachgelassen; Daher denn, weil die Beklemmung noch besonders starck war, ließ ich ihm noch eine Portion Blut weg, welche nicht geringer war, als 16 Unzen. Ich glaubte daher, mit Grund hoffen zu können, daß sich einmahl die Wallung legen, und der Puls endlich kleiner werden würde; Allein, ich fand am Abend alle Umstände dieselben, daher ihm auch noch einmahl zur Ader lassen muste. Den andern Tag muste ihm noch 2 mahl zur Ader lassen, und da alles nichts helffen wolte, und das Blut mit solcher Heftigkeit und grosser Quantität ausgeworffen wurde, daß ich fürchten muste,

daß

daß der Herr Patient den Geist aufgeben mögte, indem in kurzer Zeit ein Spülnapf voll wurde, so gab ihm erstlich gelinde Anodyna, als 2 mulsiones papaverinas mit ☽, und endlich würckliche Anodyna, da sich denn endlich nach ziemlich starcke Doses, das Blutauswerfen legte, und zuweilen einen halben Tag nichts mehr zu spühren war. Allein, die Freude dauerte nicht lange; denn, nach 2 mahl 24 Stunden kam es wieder, deshalben ihm auch noch 2 mahl in einem Tage zur Ader lassen, und die Anodyna continuiren muste, und nunmehro war ich in der Ordnung mit meinem Patienten, daß ich ihm beständig um den zweyten oder dritten Tag, nachdem die Beklemmung und das Blutauswerfen starck wieder kam, zur Ader lassen muste. Um aber die Expectoration im Stande zu halten, und eine Exulceration durch einen guten Auswurf zu verhüten, so ließ ihm Species pectorales aus rad. sarsapar. chin. foenic. cichor. &c. nebst dem Syrupo dialth. Fernel. jujubino &c. gebrauchen. Ich verboth dem Herrn Patienten alle starcke Nutrientia, ließ ihm lauter Wasser trincken, welches um so viel leichter zu bewerckstelligen war, da derselbe überhaupt keine Neigung zum Wein hatte. Wasser-Suppen und Hafer-Grütze waren fast abwechselnd, nebst etwas Zwieback oder Semmel, die ordinaire Speise, alles warme verboth ich ebenfals, wie denn überhaupt

dieses vom Anfange geschehen, und gehalten war worden. Dabey ließ ihm beständig noch Temperantia gebrauchen, sonderlich des Abends, In dieser Verfassung legte sich endlich das Blutspucken, so, daß sich nur zuweilen einige wenige Striche im Auswurfe zeigten, welches sich aber auch, nach wiederhohltem Aderlassen, endlich fast gäntzlich legte, ob gleich der Puls dennoch bey allem diesen ziemlich voll blieb, doch war es ein grosser Unterschied gegen den Anfang. Da es sich denn fand, daß der Herr Patiente 33 mahl in grosser Quantität zur Ader gelassen hatte, etwa in Zeit von 3 Monathen. Allein, nun war noch ein grosses zur Cur nöthig; denn, es war beständig, den gantzen Tag über, ein geschwinder Puls, nach dem Essen kam Frost und Hitze, welche sich des Nachts durch einen Schweiß temperirte, der Husten war starck, der Auswurf war übles Geschmacks und würcklich purulent. Der Cörper nahm hiebey zusehends ab, so, daß der Herr Patiente wegen kurtzen Athem im Bette sehr hoch sitzen muste, und bey dem Aufstehen und der geringsten Bewegung sogleich den Athem verlohr. Alle diese Umstände gaben genugsam zu erkennen, daß eine würckliche Schwindsucht oder eine Exulceratio pulmonum mit einem febre lenta und hectica verknüpfet sey, und nun war guter Rath theuer, denn der Patient wurde des Medicinirens vollkommen überdrüßig.

Man

Man wird sich hiebey wundern, daß diesem Patienten nicht die Milch vorgeschlagen, indem die Erfahrung beståttiget, daß die Milch in dergleichen Fållen sehr dienlich befunden wird, allein zum schlimsten war es, daß der Patiente Zeitlebens für aller Milch einen Abscheu gehabt, und fast ohne Ekel nicht davon hören mogte. Ich proponirte ihm verschiedene Curen, allein, er hatte zu keiner einzigen Neigung. Ich dachte also hin und her, wie es anzustellen wåre, da ihm doch so hertzlich gerne helffen wolte; Endlich fiel mir ein, ob sich die Gurcken nicht darzu schickten, indem doch dieselben eine grosse Menge einer sehr subtilen und wohl-ausgearbeiteten wåsserichten und kühlenden Feuchtigkeit mit weniger terrestrischen Materie in sich håtten, wodurch also das Blut von der resorbirten Materie nach und nach befreyet, und überhaupt die Hitze gedåmpfet und die Exulceration bey gereinigtem Blute auch wohl ohne würckliche Balsamica geheilet, und gehoben werden könten. Ich proponirte ihm also den Gebrauch der frischen Gurcken. Kaum hatte ich das Wort ausgesprochen, so bezeigte der Patiente seinen Beyfall, und einen grossen Apetit, anzufangen. Ich bestimte ihm also, nicht allein keine Zahl, sondern sagte, daß er so viel essen könnte als er wolte, doch ohne einiger weitern Pråparation, als nur geschålet, und ausser diesen zur Nahrung tåglich einige Zwie-

back; dabey ordnete ihm zum ordinairen Getrăncke nichts als Wasser, und versprach ihm, wenn er genau folgte, eine völlige Besserung, und ich muß gestehen, daß er dieser Vorschrift genau nachlebte, und zu seinem und meinem grösten Vergnügen war bereits nach 8 Tagen eine mercklìche Besserung; denn die Hitze ließ ziemlich nach, der Auswurf nahm ab, und die gelbe und übles Farbe ebenfals. Da auch die Kräfte einigermassen zunahmen, so ließ den Patienten bey gutem Wetter (es war der Monath April) eine Stunde vor dem Essen ausfahren, wornach sich die Munterkeit des Gemüths wiederum zeigte, und nachdem wir auf die Art noch 4 bis 6 Wochen continuiret hatten, so wurden alle Umstände so leidlich, daß der Patiente nunmehro ohne besondere Beschwerlichkeit am Athem zu spüren, ausgehen konte, und der Auswurf des Morgens nur wenig, hergegen die fieberhafte Bewegungen überhaupt völlig weg waren, und die Gesundheit nach und nach besser und besser wurde.

Nunmehro bezeigte der Patiente Lust nach Hause, bey seinem Herrn Vater, auf die Güter zu gehen, welches ihm nicht allein erlaubte, sondern noch anriethe, doch zugleich den Gebrauch der Gurcken zu continuiren bat, ob gleich ihm auch nunmehro andere Speisen erlaubte, nur vor kräftige Speisen warnete ich sehr, weil davon gewiß ein Recidiv zu besorgen

gen wäre. Anbey recommandirte ihm, wenn der Apetit zu den Gurcken vergehen mögte, eine Bouteille Selter-Wasser täglich zu trincken, und ein gantzes Jahr lang alle Monathe auf einen gewissen Tag zur Ader zu lassen, wenn aber sich Beklemmungen ereigneten, so könnte auch öfter zur Ader gelassen werden, welchem der Herr Patient in allem nachkam und völlig curiret wurde, auch nunmehro bereits in das 5te Jahr vollkommen gesund lebet, und am Athemholen, Ruffen, Commandiren und dergleichen, nicht die mindeste Hinderung verspüret, und lässet 4 bis 6 mahl jährlich zur Ader.

CASVS II.

Von einer Schwindsucht, welche von einer würcklichen Entzündung der Lunge entstanden, und durch den Gebrauch besonderer Bähungen geheilet worden.

Ein junger, gantz ohngemein pletorischer Mensch von 24 Jahren, hatte im ersten Früh-Jahre, im Monath Martii, eine ordinaire peripneumonie mit grossen Beklemmungen und blutigem Auswurff, welche er, da er nach einer grossen Bewegung des Cörpers sich erkältet hatte, bekommen. Der Chirurgus, welchen er gebrauchet, hatte ihm der starcken Beklemmung

wegen einmahl zur Ader gelassen, und dabey die essentiam alexipharmacam Stahlii zu 60 Tropfen täglich 3 mahl gebrauchen lassen, wornach sich dann die Beklemmungen nicht alleine nicht geleget hatten, sondern noch Stiche in der rechten Seite dazu gekommen waren. Es war der 10te Tag, als ich zum Patienten geruffen wurde. Die Stiche hatten denselben gröstentheils verlassen, allein ein trockener Husten dauerte beständig so Tag als Nacht, und die Zunge war sehr trocken, und so bald ihm die Augen nur zufielen, war einiges deliriren zu bemercken, was ihm aber am meisten Beschwerden verursachte, war eine entsetzliche Beängstigung nnd Beklemmung auf der Brust, und daß er nicht liegen konnte, sondern beständig sitzend Athem holen muste, und dennoch war er allezeit kurtz und höchst beschwerlich. Uebrigens waren die Adern auf den Händen, besonders aber am Halse sehr aufgetrieben, und die Backen sehr roth, der Puls weich, und dabey ein Fieber, welches sich mit einiger Kälte gegen die Nacht anfing, die Nacht durch continuirte, und sich gegen den Morgen durch einen Schweiß terminirte. Ich schloß aus allem diesen zusammen, daß die Inflammation der Lunge, oder die peripneomonie, in eine würckliche Suppuration über gegangen, und folglich ein würckliches Geschwür in der Lungen vorhanden sey, welches noch nicht durchbrechen könnte.

Der

Der Patient sowohl, als auch die Eltern baten mich inständigst, den Patienten doch zur Ader zu lassen, woran ich würcklich sehr schwer zu bringen war, weil ich die Suppuration nicht gerne unterbrechen wolte. Doch erlaubte endlich einen Teller voll zu lassen, welcher höchstens 6. Unzen austragen mochte. Ich ordnete ihm Species pectorales & emollientes aus. NB. alth. rad. ireos florentin. glyzyrhizae. Zugleich muste er dabey Syrupos pectorales mit āā. vom Oxymelle squillitico gebrauchen, und alle Stunden einige Thee-Löffel voll nehmen mit dem Kräuter-Thee, und zwar so warm als möglich. Die Intention hiebey war, den Husten zu vermehren, und also den Durchbruch zu erleichtern und zu beschleunigen. Den andern Tag, da ich ihm besuchte, fand ich die Beängstigungen viel stärcker, als vorher, ja, der Patient rang würcklich mit dem Tode; allein ich persuadirte ihm dennoch vom Decocto und Syrupo warm zu nehmen, welches er auch that, und indem ich den Eltern sowohl, als dem Patienten Trost zusprach, fing dieser sehr heftig an zu husten, so daß er sich auch mit beyden Armen die Seiten hielte, und plötzlich warf er eine Menge von Materie aus, welche so übel riechend war, so daß ich in meinem Leben dergleichen nicht erfahren habe, daß ich würcklich fast in Ohnmacht gefallen wäre, und heraus gehen muste, um mich nur des Brechens zu erwehren. Nachdem

nun die Fenster geöfnet, und starck geräuchert worden war, so ging ich wieder herein zum Patienten, und fand ihn sehr soulagiret, sonderlich in Ansehung der Beklemmung und des Athems, als welche beyde besser waren; Der Husten continuirte anbey nebst dem Auswurfe, doch nicht so starck oder Gußweise, wie vorher, denn die erste Quantität belief sich gegen ein halb Quart. Ich ließ den Patienten mit denen Kräutern und mit den Syrupis fortfahren. Diese Nacht hatte der Patient ziemliche Ruhe, ob gleich dieselbe durch das häuffige Husten und öftern Einnehmen ofte unterbrochen war worden. Den andern Tag fand ich den Patienten in ähnlichen Umständen, nur war der Puls gantz ohngemein voll und geschwinde, weswegen ihm, damit die Rände des Geschwüres sich nicht von neuen inflammiren mögten, und ein unheilbares Geschwür daraus werden mögte, sogleich zu 10. à 12. Unzen zur Ader ließ, und einige Temperantia mit gr. j Campher brauchen liesse. In den folgenden Tagen blieb er in denselben Umständen, weswegen ihm noch verschiedentlich zur Ader lassen muste. Das meiste, worüber er nunmehro klagte, war, nebst dem Husten der faule Geschmack, welcher ihm gantz unerträglich war, und ihm einen Eckel gegen alles Essen machte, welches nebst der anhaltenden fieberhaften Bewegung und dem Auswurf, den Patienten gantz ohngemein auszehrte, auch

durch

durch die grosse Nacht-Schweisse noch vielmehr vermehret wurde. Ich sahe also, daß es, wenn anders der Patiente davon kommen solte, der Fäulnis nothwendig Einhalt geschehen müste, und daher dachte ich nach, wie diesem Dinge am füglichsten abzuhelfen wäre. Ich wuste aus der Erfahrung den schlechten Effect von ohnzähligen Mitteln, so zur Heilung der Brust-Geschwüre recommandiret werden, und wovon die meisten hitzig seyn, daher fiel mir ein, ob man die Fäulnis nicht durch äusserliche Mittel heben könte. Ich ließ daher ein Gefäß von Blech machen, welches rund und etwa zwey Quart hielte, dabey ein Mundstück hatte, wie man an den Sprach-Röhren zu sehen pfleget, in dieses ließ ich ein Decoctum aus rad. & Hb. pectoralibus thun, und that dazu ℥ß. vom Oleo aethereo terebinth.

Dieses etwa auf die Hälfte angefüllte Gefäß, ließ ich wohl zugestopfet in einen Kessel voll warmes Wasser halten, bis alles warm, doch nicht heiß geworden war; Sodann lehrte ich dem Patienten die Nase zuhalten, und den Athem nicht anders zu hohlen, als nur aus der Flasche, so lange ihm dasselbe möglich wäre. Dieses ließ ich ihm täglich viermahl thun, und die gedachte Medicamente dabey continuiren. Kaum hatte er dieses zwey Tage gethan, so berichtete mir der Patiente mit gröster Freude, daß aller üble Geschmack gäntzlich vorbey sey.

Ich

Ich observirte auch am Auswurf, daß er weiß ward, da er vorher faul, grün und gelb gewesen war. Nunmehro fand sich der Apetit sogleich, und der Patiente bekam allerley Verlangen nach Dingen, welche ihm gewiß nicht dienten, allein ich setzte ihm eine Diät feste, welche in nichts, als Milch = Suppe und Butter=Brod bestand, und untersagte ihm alles Fleisch und Brühen überhaupt; doch konte er Grütze, Reiß, Graupen, und dergleichen, doch nur mit Milch zubereitet, geniessen, und diesem folgte er denn auch, aus Liebe zum Leben, sehr ordentlich, und zwar um so viel leichter, da er die Milch allezeit gerne gegessen hatte.

Ich liesse ihm dabey die gemeldete Vapores beständig gebrauchen, nur daß ich statt der Syrupe jetzo ordinairen guten Honig nach Belieben essen ließ.

Endlich, da der Auswurf und Husten mehr nachließ, setzte auch die Species zum Decocto aus, und ließ dagegen ein Decoctum, aus HB. pectoralibus & subadstringentibus gebrauchen, mit halb Milch versetzt, dabey er die gemeldete Diät observiren muste.

Da nun diese Cur sechs Wochen lang continuiret ward, so nahm der Patient nicht allein zu, sondern er verlohr auch den Husten, nur daß Morgens beym Thee etwas noch Auswurf blieb, welcher doch nur purer Schleim, und nichts von Materie dabey vermischet war, so, daß sodann

dann der Patient endlich wiederum seine gewöhnliche Lebens-Art anfing, wie er es vorher gewohnet war, und lebet seit dem bereits zwey Jahre gesund, ohne alle Kranckheit, und ist sehr corpulent geworden.

CASVS III.

Von einer durch einem Stoß verursachten Blutstürtzung, und darauf erfolgten lethalen Schwindsucht.

Ein junger Bursch von 17. Jahren kam in die Charité zur Cur, bey der Untersuchung sagte er, daß er vor einem halben Jahre von seinem Meister, welcher ein Schuster, unter andern Schlägen einen Stoß auf der Brust rechter Seits bekommen, welcher so heftig gewesen, daß ihm das Blut aus Maul und Nasen gedrungen: Nach der Zeit habe er beständig Beklemmung auf der Brust, nebst einen trockenen Husten, auch allezeit Stiche auf der rechten Seite gehabt. Auf mein Fragen: Ob er bey diesen Zufällen nicht zur Ader gelassen? antwortete er mit nein, er habe aber von guten Leuten verschiedene Haus-Mittel bekommen, und da ihm diese nicht geholfen, sey er nach der Charité gebracht worden. Jetzo warf er würckliches pus aus, und zwar, in ziemlicher Menge, der Athem war ohngewöhnlich kurtz, und auf der lin-

lincken Seite konte er gar nicht liegen, und überhaupt nur fast sitzen, sonsten wolte er ersticken, und die Beklemmungen waren fast das schlimste unter allen Zufällen; er febricirte dabey sehr starck, und hatte einen kleinen doch sehr geschwinden Puls, war auch übrigens bereits ohngemein abgezehret; Aus allem konte nichts anders schliessen, als daß es eine vera phthisis pulmonalis wäre, welche aber so weit gediehen, daß sie incurable war; Ich ordnete indessen, um ihn doch wenigstens zu soulagiren, ein infusum rad. sassaparillae mit Milch, mit Syrupis pectoralibus, Morgens zu gebrauchen, und Nachmittags und Abends temperantia. Allein, nach dem Gebrauch dieser Mittel linderte sich auch keines von denen Symptomatibus, gegentheils, wurde er beständig schlimmer, und beklemmter, bis er endlich mit ohngewöhnlicher Beklemmung starb. Ich war curiös und vermuthete starcke Vomicas und indurationes pulmonum, deswegen ließ ihm in meiner Gegenwart durch meinen damahligen Pensionaire Chirurgum, jetzigen Regiments-Feldscheer, Herrn **Winter**, seciren; Als nun das Sternum gewöhnlicher massen von den Rippen getrennet wurde, lief aus den daraus entstandenen Oefnungen auf der rechten Seite ein dickes fluidum heraus, wie ein Brey, graulich an Farbe, doch ohne allen üblen Geruch. Ich wunderte mich darüber, und nachdem ich das Sternum gantz weggenommen, so suchte ich

die

die Lunge rechter Seits, allein, ich fand nichts, als die gedachte dicke graue Feuchtigkeit, worinnen etwas hartes in grosser Menge befindlich war, doch nur in kleinen Stücken: ich wusche derselben einige in reinem Wasser ab, und fand gantz deutlich, daß es Stücke von der Aspera arteria und den bronchiis war, ich wurde noch curiöser dieses alles recht zu untersuchen, und da fand ich zu meinem und vieler Anwesenden Erstaunen, daß die gantze rechte Lunge mit dem dahin gehörenden Haupt-ramo der asperae arteriae und der bronchiorum gantz und gar in dergleichen Art von Chymo oder dicken grauen brey-artigen Substantz übergangen, und was das bewundernswürdigste war, so war sowohl die Arteria als vena pulmonalis wo sie in die rechte Lunge herein gingen, feste verwachsen und hatten sehr deutlich verwachsene Knöpflein, welche folglich alle haemorrhagie verhütet hatten. Die lincke Lunge schien dem Ansehen nach, noch ziemlich gut zu seyn, allein, bey genauer Untersuchung, fanden sich auch viele Vomicae, welche mit der aspera arteria ordentliche Communication hatten, und aus diesen war wohl ohnstreitig das pus gekommen, welches beständig ausgeworfen worden. Denn von dem gedachten dicken chymo konte ohnstreitig nichts in die Asperam arteriam kommen.

CASUS IV.

Von einer, von einem Schuß durch die Brust geschehenen Exulceration der Lunge, welche aber dennoch geheilet worden.

Ein Soldat von der hiesigen Garnison, von hagerer Constitution, etliche 40 Jahr alt, hatte etwas beym Regimente verbrochen, und weil er sich für der Strafe fürchtete, fassete er den Entschluß, sich selbsten das Leben zu nehmen; Er wählte hiezu sein Gewehr, lud solches mit zwey Kugeln, und nachdem er es aufgezogen, setzte er die Mündung etwa einen Zoll über das Hertz auf der lincken Brust, und drückte mit dem Krätzer den Hahn loß, wodurch denn die Kugeln an gedachtem Ort herein, und durch das lincke Schulter-Blatt wieder heraus fuhren, und in der Wand stecken blieben. Er fiel, wie man leichtlich erachten kan, um, und das Blut floß ihm nicht allein zu beyden Wunden, sondern auch zu Maul und Nase in gröster Menge heraus. In dieser Verfassung wurde er in das Lazareth gebracht, und ich vom Herrn Regiments-Feldscheerer mit dazu requiriret; Wir fanden die Ribben zerschmettert, und sowohl forne als hinten eine grosse Wunde, jedoch wurden wir einig, forne etwas zu dilatiren, damit die Stockungen des extravasirten Bluts verhindert würden,

den, und solches frey heraus konte. Er wurde übrigens nur, wie gewöhnlich, trocken verbunden, und da der Puls dennoch voll war, wurde ihm zur Ader gelassen, etwa zu zwölf Unzen, dabey interne potiones temperantes gebrauchet. Die Nacht war der Patient nicht allein sehr unruhig gewesen, sondern er hatte sich auch, ehe der bey ihm wachende Feldscheerer sich dessen versahe, die Bandage nicht allein loßgerissen, sondern auch mit den Fingern in der Wunde mit der grössesten Wuth herum gewühlet, um seinem Leben ein Ende zu machen, woran er jedoch durch die Feldscheerer und andere gestöhret, und darauf wiederum gehörig verbunden worden war; doch hielt es schwer, die durch gedachte Heftigkeit verursachte Haemorrhagie zu stillen. Da man nun aus dieser Ursach und überhaupt aus der Verwundung selbsten eine schwere Inflammation, auch ein damit verknüpftes Fieber vermuthend seyn muste, welches den Patienten in augenscheinlicher Gefahr des Lebens setzen würde; so war meine Meynung, demselben so ofte zur Ader zu lassen, daß man nicht allein vor die Inflammation, indem diejenigen, welche an dergleichen Wunden sterben, entweder an der Haemorrhagie, oder an der Inflammation sterben, sondern auch vor ein neues malicieuses Stück von ihm, gantz sicher seyn konte. Es wurden ihm also bis zu acht mahl in den ersten fünf Tagen zur Ader gelassen, wodurch wir denn

beyde Endzwecke erhielten, und unser Patiente so ruhig und sanftmüthig ward, wie ein Lamm, auch ohne Wiedersetzen, alles mit sich machen ließ, da er vorher allezeit bey jedem Verband in der grösten Wuth gewesen war.

Nun kam das ordentliche Wund-Fieber, welches bekandter maassen bey den Wunden befindlich, und ohne welchem die Suppuration nicht zuwege gebracht werden kan; Allein, es war sehr moderat, so daß nicht allein aus der äusserlichen Wunde ein gutes, dickes, gebundenes pus heraus ging, sondern auch ein gleiches durch den Husten aus der Lunge kam, welches alles ihm sehr erleichterte, und der Patiente zuweilen eine halbe Stunde schlafen konte. Eines Morgens, da ich den Patienten, es war etwa der sechste Tag nach der Verwundung besuchte, berichtete mir der Feldscheerer, welcher die Wacht hatte, daß der Patiente zuweilen lange husten müste, und sodann rechte Stücken auswürfe, er wüste nicht, ob solches Stücken von der Lunge wären; Dieses gab mir Gelegenheit, dasjenige, was er ausgeworfen, genau zu untersuchen, indem es bey einer so grossen Verwundung sehr wahrscheinlich war, daß von der Lunge selbsten Stücken bey der Suppuration loß gegangen wären, da ich denn etwas weisses und schwärtzliches unter der Materie antraff, welches ich daher, um es recht zu sehen, mit einem Stöckgen in reinem Wasser von einander machte,

da

da ich dann zu meinem Erstaunen, ordentlich beschrieben Papier fand, welches wohl ohnstreitig vom Schusse in der Wunde der Lunge stecken geblieben, und nunmehro durch die Suppuration erweichet worden, und loß ging. Dieses, Auswerfen mit dem Papiere continuirte wohl 5 à 6 Tage lang, woraus man denn schliessen konte, daß er gar ohngemein viel Papier zum Pfropf auf der Ladung gebrauchet hatte. Dieses und daß überhaupt die Expectoration beständig gehörig unterhalten würde, erforderte um so vielmehr die Continuation der spec. pectoral. aus sarsaparill. polypod. liquirit. sem. anis. Hb. veronic. &c. welche er alle Morgen mit Milch gebrauchte, dabey muste er eine strenge Diät halten, und pro potu ordinario theils gedachtes Decoctum, theils aber Brunnen-Wasser und Hafer-Grütze trincken, auch wurden gelegentlich temperantia gebrauchet, wenn die Motus febriles überhand nehmen wolten, denn ohne Fieber war er Abends noch nicht. Nach diesem besserte es sich mit der Wunde täglich, und sie ließ sich zur Heilung an, die Materie wurde weniger, so wohl in der Wunde, als auch mit dem Auswurf, und das Fieber nahm auch mehr und mehr ab, hingegen wurde der Appetit stärcker, und die Kräfte nahmen zu, mit welchen sich auch nach und nach die Liebe zum Leben wieder fand, da er denn nach 8 Wochen völlig gesund wurde, und nachdem er

ſeine 30 mal Gaſſen gelauffen, ſeine Dienſte, nach wie vor, beym Regimente verrichtete, und nach der Zeit nicht die mindeſte Attaque auf der Bruſt, weder Beklemmung oder dergleichen gehabt, ſondern noch gantz geſund iſt, ob gleich, da ich dieſes ſchreibe, mehr als 5 Jahre ſeit der Verwundung verfloſſen ſind.

CASUS V.

Von einem Geſchwüre der Miltz, welches zwar einmahl curiret, allein dennoch endlich lethal worden.

Im Jahre 1751 wurde ein Krancker von etlichen 30 Jahren, welcher Bedienter bey einer Herrſchaft hier in der Stadt war, in der Charité zur Cur gebracht. Er erzählete, daß er von Jugend auf ziemlich geſund geweſen, bis er vor länger als einem Jahre, da er in dem Zimmer ſeines Herren, Bilder aufhängen ſollen, mit der Leiter umgefallen ſey, und ſich wohl dadurch müſſe Schaden zugefüget haben; denn ſeit der Zeit habe er beſtändig bald heftigere bald ſchwächere Schmertzen gehabt, ſey aber dennoch nie ohne Empfindung in der gantzen lincken Seite geweſen, habe ſich beſtändig gequälet, und nie recht zu Kräften kommen können, ob er gleich nicht eben bettlägerig geweſen,

wesen, so habe er doch jetzo eine Zeit her sich nicht im Stande befunden, seine Arbeit zu verrichten, und wäre er also, um einmahl recht curiret zu werden, nach der Charité gekommen. Auf Befragen: Wo er recht Schmertzen hätte, zeigte er die gantze lincke Seite unter der Schulter an, bis an den marginem der costarum spuriarum. Ich ließ ihm also sich bloß machen, und fand über dem osse ilei sinistro bis an den Nabel eine sehr merckliche flache Erhabenheit, welche wohl einen Platz von 10 Zoll im Durchschnitt einnahm. Es sahe aus, und fühlte sich wie ein hydrops saccatus an, und es fluctuirte darinnen ohnstreitig eine Feuchtigkeit, wie das Gefühl ausser Zweifel setzte. Hiebey war der Patiente sehr abgezehrt, febricirte dabey starck, und schwitzte des Nachts häuffig. Ich ordnete ihm daher vorerst temperantia und gelinde laxantia aus Rhabarb. ⊖ sedlizensi und Manna, indem der Patiente über bittern Geschmack und über Aufstossen klagte. Aeusserlich ordnete ihm Umschläge, ob sich nemlich etwa eine Stelle inflammiren wolte, wo man die Geschwulst öfnen könte; denn ich war noch nicht recht mit mir einig, was ich davon urtheilen solte, und ob es nicht eine Species eines hydropis saccati sey. Diese Umschläge von Kräutern effectuirten so viel, daß sich bey der Ankunft des Herrn Professor Pallas, eine rothe Stelle hart über dem osse ileon sinistro nach forne gezeiget hatte,

 wel-

welches dann Anlaß gab, daß der Herr Professor es durch eine gute Incision öfnen ließ, worauf, wie der Pensionair mir rapportirte, eine grosse Menge eines höchst übel riechenden ichoris herausgeflossen, wogegen der Herr Professor Pallas eine Injection aus balsamischen Wund-Kräutern, mit dem liquamine Myrhae geordnet hätte, welches bey der Continuation unvergleichliche Dienste that, und sich alles ziemlich reinigte. Ich sondirte so wohl, wie der Herr Professor Pallas übrigens sehr fleißig, allein, man konnte dennoch die wahre Quelle nicht weiter entdecken, sondern es war alles feste. Man konnte also nicht anders schliessen, als daß durch den Fall die musculi abdominales gelitten hatten und sich daher ein extravasatum angesetzet, welches nach und nach in Materie, endlich aber durch die lange Zeit, wie es allezeit zu geschehen pfleget, wenn ein Geschwür nicht gereiniget wird, in einen ichorem übergegangen wäre. Da aber das lentescirende Fieber nicht vergehen wollte, ob gleich die Wunde sich gut anließ, so ordnete ich ihm ein Quart von einem sero lactis mit cremore tartari zurechte gemachet, ließ ihm dabey ein visceral-elixir aus extractis amaris nehmen, und beym Schlaffengehen mit temperantibus continuiren; nachdem er diese Mittel eine Zeitlang gebrauchet hatte, so fing sich der Patiente an sehr wohl zu befinden, das fieberhafte hörte

fast

faſt gäntzlich auf, die Nachtſchweiſſe waren nicht mehr zu mercken, der Appetit wurde gut, und die Kräfte nahmen zuſehends zu, der Patient fing auch an munter zu werden, ſo, daß alle Hofnung zur Beſſerung war, aber mit einemmahle meldete mir der Penſionair-Chirurgus Bertuch, daß der Patient den Morgen über groſſe Uebelkeiten geklagt, welche endlich in heftige vomitus ausgebrochen wären, wodurch eine groſſe Menge eines faulen ichoris heraus gekommen, welcher eben den Geruch gehabt, wie der ichor, welcher bey der Oefnung der Erhabenheit des abdominis hervorgekommen war. Ich wunderte mich höchſtens darüber, und wuſte würcklich nicht, wo ich dieſes herleiten ſolte, daher verfügte mich nach der Charité, und wurde durch den Geruch des ausgebrochenen völlig davon überzeuget, hiebey war der Puls ſehr klein, und ein kalter Schweiß vorhanden; das gantze Geſichte war eingefallen, und der Patiente klagte noch beſtändig über einen unerträglich faulen Geſchmack im Munde, brach auch in meiner Gegenwart von dem gemeldeten ichore noch eine notable Quantitaet aus. Es war alſo gewiß, daß dieſe Materie aus dem Magen kam. Ich ordnete ihm daher, um die Uebelkeiten, welche ohnſtreitig von der Schärfe der faulen Materie herkamen, abzuführen ℥vj. vom cremore tartari, und ließ ſolches in einem Viertel Quart kochenden Waſſers

solviren, und dem Patienten nach und nach austrincken. Er hatte hiernach wohl 10 mahl Oefnung, und dasjenige, was durch den Stuhl-Gang abgieng, war von eben dem üblen Geruch, als was er weggebrochen hatte. Uebrigens änderte ich mit Medicamenten gar nicht, nur, daß ich die Dosin des seri lactis vermehrete, und ihm so viel nehmen ließ, als er konte. Nachdem auf diese Art einige Wochen lang war continuiret worden, so fing der Patient wiederum an sich zu bessern, das Fieber ließ nach, der üble Geschmack wurde nicht mehr gemercket, der Appetit stellte sich wiederum ein, der Schlaf wurde ruhig, und es ließ sich alles zur Besserung an; mit der Wunde ließ es sich auch wieder gut an, da sie sonsten bey der Attaque aufs neue unrein geworden war. Es schloß sich dieselbe, und wurde alles gantz feste und natürlich, bis sie sich endlich nach exsiccantibus völlig schlosse, und der Patiente mit größtem Vergnügen und unter tausend hertzlichem Dancksagen die Charité vollkommen gesund verließ. Er blieb nach diesem wohl über Jahr und Tag vollkommen gesund, nur daß er einigemahl einen Schnupfen und Husten hatte, wozu er von mir sich einige Medicamente, welche in Brust-Speciebus und niederschlagendem Pulver bestanden, hohlte, auch auf mein Befragen, ob er nichts mehr in der Seite fühle, antwortete, daß er seit der letzten

Atta-

Attaque in der Charité auch nicht die geringste Empfindung gehabt hätte, und so gesund sey, wie er je gewesen. Nachdem habe den gedachten Patienten in langer Zeit gar nicht gesehen, bis ich ihn gantz unvermuthet im 1753. Jahre in der Charité antraf, und zwar so übel aussehend, daß ich ihn auch anfänglich nicht kannte, indem er wie ein Squelette abgezehret war. Er hatte bereits eine Zeitlang in der Stadt miserabel gelegen, bis er endlich nach der Charité war gebracht worden. Er febricirte ohngemein starck, und klagte sonderlich über seinen beständigen üblen faulen Geschmack, welcher ihm alle Nahrungs-Mittel gäntzlich zuwieder machte, und wohl ohnstreitig an dem ungemeinen Abzehren Schuld hatte. Es kam auch sehr ofte, wenigstens alle Tage einigemahl zum Brechen, und war die ausgebrochene Feuchtigkeit allezeit von dem Geruch und Gestanck, wie diejenige, welche das erstemahl seiner Kranckheit, sowohl aus der Oefnung geflossen, als auch in Menge ausgebrochen war worden. Man kan leichte erachten, daß mit ihm dieselbe Procedur angefangen, welche er zwey Jahre vorhero mit so grossem Succeſs gebrauchet hatte, und wovon er so vollständig gesund war worden. Ich ließ ihm das laxans aus dem cremore tartari, so ofte es die Kräfte erlaubten, nehmen. Es that ihm auch allezeit gut, denn er hatte gute Oefnung, und es gieng auch

eine Menge einer übelriechenden Feuchtigkeit weg, allein, es wurde dadurch kein Umstand gebessert, sondern er zehrte beständig ab, und das Fieber verminderte sich im geringsten nicht, so viel Nutzen hatte er indessen davon, daß er nach dem Gebrauch des gemeldeten laxantis, zwey Tage, aber auch gewiß nicht länger, nichts von dem faulen Geschmack wuste, und daher diese Zeit auch etwas Nahrung zu sich nahm, allein, sodann gieng auch der faule Geschmack, die Uebelkeit und das Erbrechen des faulen ichoris wiederum an, und dann konte er auch nichts essen. Das serum lactis ließ ihm, indem es die Jahres-Zeit erlaubte mit HBis antiscorbuticis gebrauchen, allein ebenmäßig ohne den mindesten Effect, die temperantia und demulcentia wurden ebenmäßig, doch umsonst gebrauchet. Ja, da es aus allen diesen Umständen ohne Zweiffel war, daß er um den Magen ein würckliches Geschwür haben müste, woraus der ichor sich täglich in einer gewissen Quantität in den Magen ergösse; so konte man doch, da er keinen speciellen Ort, welcher ihm schmertzte, anzuzeigen wuste; auch nicht gewiß sagen, ob es in der Miltz, oder dem pancreate sey. Ich ließ ihm indessen, um doch alles mögliche zur Reinigung und Heilung dieses Geschwüres beyzutragen, auch die terebinthinam mit pulv. glyzyrhizae zum bolo gebracht zu ℈j. brauchen, allein, mit eben so schlechtem Erfolg. Er zehrte beständ-

beständig mehr und mehr ab, bis er endlich auch einen unwiederstehlichen Eckel gegen alle Medicamente bekam, so, daß er mich inständig bat, ihm damit überhaupt zu verschonen, er wäre überzeuget, daß ich ihm von Hertzen gerne helffen wolle, allein, er sähe wohl, daß alles umsonst wäre. Er erwartete also in dieser *Situation* seinen Tod geruhig, und es ist nicht *zu* beschreiben wie sehr er noch nachher *abnahm*, es war nichts als Haut und Knochen, *ja* er war länger als 5 Tage in einem würcklichen agone, der Puls war an den Extremitäten fast nicht zu fühlen, der Athem war ungemein kurtz. Es röchlete ihn auf der Brust, wie es bey Sterbenden wenige Stunden vor dem Tode gewöhnlich zu geschehen pfleget. Endlich starb er ohne Schmertz, oder, es hörte vielmehr das Hertz, aus würcklichem Mangel des Bluts auf, zu schlagen, worauf denn endlich die Ruhe in der Machine oder der Tod erfolgen muß.

Ich war sehr curios, den Cörper zu seciren, um doch den wahren Zustand der Kranckheit zu erfahren, indem die Wahrheit zu sagen, ich mir viele Dinge nicht vorstellen konnte, wie zum Exempel, warum die Materie, welche ausgebrochen worden, mit derjenigen, welche durch die Erhabenheit des abdominis herausgekommen, gleiches Geruchs und Consistenz, und wie deren Connexion mit dem Magen mög-

möglich gewesen sey. Ich ließ ihn also in meiner Gegenwart durch den damahligen Pensionair Herrn Appelbaum eröfnen. Die intestina waren in ziemlich natürlichem Zustande, nur waren sie an verschiedenen Stellen bräunlich, welches wohl ein Effect der Stagnation des Bluts war, indem es in der letzten Zeit des Patienten so ohngemein langsam war beweget worden. Die Leber war grösser wie natürlich, und verhärtet. Das pancreas hatte dem Gefühle nach nichts wiedernatürliches, und seine natürliche Grösse. Nun untersuchte ich mit aller gehörigen Sorgfalt den Magen, welcher überhaupt ohngemein klein war, und die Miltz, in welcher ich die gewisse Erklärung aller Zufälle zu finden hofte. Vorerst untersuchte die Portion desselben, wo er durch einen Theil der Leber bedecket wird, allein, daselbsten war alles natürlich. Ich hob daher die costas sachte in die Höhe, und da sahe ich zu meinem Erstaunen einen blaulichten grossen Cörper, welches ohnstreitig die Miltz war. Man hätte sie dem Ansehen nach, nicht davor halten sollen, denn da dieselbe sonsten länglich, platt und schmal ist, so war diese fast gantz rund, wohl 3 mahl grösser als natürlich, und mit dem Magen, wo er natürlicher Weise die Miltz berühret, gantz fest verwachsen, so, daß beyde nur einen Cörper auszumachen schienen. Der Theil, des an der Miltz angewachsenen Magens, war hart

und callœse, wie die Miltz selbsten, welche renitent war, und wie ein Knorpel anzufühlen. Ich schnitte daher, um sicher zu gehen, den Magen auf, und zwar vom pyloro an, druckte sodann die Miltz, da ich zu meinem und aller beyseyenden Erstaunen eine Oefnung entdeckte, woselbsten die in Menge in derselben befindliche Materie in den Magen herein floß. Diese Oefnung befand sich in dem obern Theil der Miltz etwas nach hinten zu, durch die tunicas des Magens, als welcher alhier mit der Miltz unzertrennlich verwachsen war. Aus dieser Lage folgte, daß die Materie sich nicht eher in den Magen ergiessen konte, als bis die gantze Miltz davon voll war. Nun fehlte noch ein Umstand, wie nemlich die Materie aus der Miltz nach unten gekommen war, zu untersuchen.

Ich separirte also die integumenta bis auf die Ribben, da ich die vestigia deutlich fand, wo der Gang aus dem auswendigen Theil der Miltz zwischen die Ribben und der Miltz sodann unter die costas spurias herunter, hernach wieder durch die musculos abdominales, und denn zwischen diese und dem Fett gegangen war, und daher zu der Ansamlung der Materie Anlaß gegeben hatte, welche, wie oben gemeldet, durch die Oefnung herausgeflossen, welche in der Gegend des ossis ilei gemachet worden, und endlich geheilet war. Die Heilung dieses

Canals

Canals hatte also Gelegenheit gegeben, daß die in der Milz befindliche Materie einen neuen Ausgang gesuchet, daher durch den Magen sich durchgefressen hatte, und durch das Brechen und den Stuhlgang aus dem Cörper geschafft worden. Allein, es muß doch das erste mahl, wie der Patient genesen, die Exulceration der Milz auch seyn gehoben worden; denn, wie wolte der Patiente sonst, so lange Zeit über, ohne Zufälle gewesen seyn. Vielleicht ist die Milz durch den Husten wieder von neuem inflammiret worden. Hiebey scheinet es ein Wunder zu seyn, warum die Materie nicht durch in das abdomen gegangen war, allein, da inflammirte Theile, wenn sie andere Theile des Cörpers berühren, sogleich zusammen wachsen, so ist solches dann auch allhier geschehen, und also dasselbe dadurch verhütet worden. Da die Ursach gewaltsam und äusserlich gewesen, so war also durch die darauf erfolgte Inflammation die Milz gleich anfangs mit dem Diaphragmate, dem Peritonaeo und den musculis abdominalibus, wo sie sich unten an die costos spurias auf ihrer innern Fläche attachiren, zusammen verwachsen. Die Milz war übrigens, wie oben gemeldet, nicht allein vielmahl grösser als natürlich, sondern sie war auch inwendig, wo der Saccus war, welcher die Materie enthielt, gantz ohngemein callœs und hart, ja fast, wie halb cartilaginœs anzu-

füh-

fühlen; wäre dieses nicht gewesen, so hätte der Patient ohnmöglich so lange leben können.

CASVS VI.

Von einer fast lethalen Verblutung so von einem ausgerissenen Zahne entstanden, welche aber noch curiret worden.

Ein Unter-Officier vom hochlöbl. Gräflich Hackschen Regimente, ein Mann von 43 Jahren, ließ sich wegen Zahn-Schmertzen einen Backen-Zahn aus der maxilla inferiori der lincken Seite, ausziehen, allein der Barbier, welcher dieses verrichten solte, nahm aus Versehn den dabey stehenden guten Zahn heraus. Hierauf erfolgte ein starckes Bluten aus dem Zahn, worgegen Eßig im Munde gehalten, und dergleichen gewöhnliche Mittel mehr gebrauchet wurden, doch ohne den gerigsten Effect. Dieserwegen wurde der Herr Regiments-Feldscherer Cronreich geruffen, welcher eine Solution von Alaune gebrauchte und selbiges mit Charpié in den Zahn herein brachte und einem Feldscherer solches fest halten oder auch den Patienten solches durch Beissen der obern Kinnbacke andrücken ließ und

da

da dieses vergebens gebrauchet wurde, versuchte er dasselbe mit einer Solution von Vitriol, allein auch dieses war vergebens. Warmer Spiritus Vini rectificatissimus war mit eben so schlechtem Effect gebrauchet worden. Mit dem Gebrauch dieser Mittel war 5 Tage lang continuiret worden, und da das Blut beständig mit gleichem Impetu hervor drang, und der Patient sehr matt zu werden begunte, wurde ich dazu geruffen und consuliret. Ich hörte mit Erstaunen, daß alle Mittel, welche sonsten gegen Haemorhagien mit dem besten Effect gebrauchet werden, bey diesem Patienten ohne allen Nutzen waren gebraucht worden, den Puls fand ich sehr klein und gantz besonders geschwinde, und den Patienten ohngemein matt. Ich sahe aus allen diesem, daß der Patiente in Gefahr war, mit lauter gesunden Theilen sich zu tode zu bluten. Ich dachte also nach, wie diesem Bluten Einhalt zu thun wäre, und da mir kein Casus dieser Art vorgekommen war, so wuste ich würcklich nicht wozu ich mich entschliessen solte; alle Mittel waren gebrauchet, und neue Mittel zu probiren, solches erlaubte die Zeit nicht. Ich sann also nach, und urtheilte, daß die Schwürigkeit das Blut zu stillen, darinnen bestehen müste, daß man nicht auf den würcklichen Ort, wo das Blut-Gefässe zerrissen war, kommen könte. Es fiel mir bey, es mit einem Stücke ordinairen Tisch-Schwamm zu probi-

probiren. Ich schnitte mir dahero ein Stück ab, welches so groß war wie die Spitze eines Fingers, ich druckte dieses, so viel nur möglich, in die Höhle, wo der Zahn ausgezogen worden, herein, und ließ es feste in dieser Lage halten, darauf stand das Blut sogleich zu meinem größten Vergnügen stille. Dieses war morgens um 11 Uhr, allein um 4 Uhr bekam ich Nachricht, daß das Blut mit größter Gewalt den Schwamm herausgestossen hätte, und wiederum recht starck zur Zahn-Höhle herausflösse, wie es den Morgen gewesen war. Ich gieng also gleich darauf hin, nahm ein ander und etwas dickeres Stück Schwamm, trocknete solches vorher an den Ofen, und brachte es wiederum in die Zahn-Lücke herein, auf die Art, daß das breiteste Stück des Schwammes nach unten zu stehen kam. Ich ließ es aber wie vorher durch einen Feldscherer halten, und wartete selbsten eine halbe Stunde, ob es fest bleiben würde, welches auch geschahe, da ich es denn noch einige Tage darein ließ, ja es war so feste darinnen verquollen, daß es auch, wie die Gefahr vorbey war, nicht gerühret werden konnte, bis solches endlich von selbsten nach verschiedenen Tagen heraus fiel, und seit dem erhohlte sich der Patient bald, ward also völlig gesund, und lebet noch beym Regimente.

CASVS VII.

Eine besondere Methode, welche in carunculis und exulcerationibus der Harn-Röhre gut gethan.

Es consultirte mich ein Mann in seinen besten Jahren an einem Zufall, da ihm öfters der Urin stehen blieb, und entweder gar nicht, oder mit der größten Gewalt, und sodann, doch nur tropfenweise, von ihm gieng. Ich frug ihm sogleich, ob er vor diesem venerische Kranckheiten gehabt, und erhielte zur Antwort, daß er in seiner Jugend wohl 6 bis 7 Jahr lang eine gonorhaeam virulentam gehabt, welche er aber nicht besonders geachtet, sondern auch alle Arten von Debauchen in baccho & venere mit gemachet, seit der Zeit liesse noch eine dünne grünliche Materie zum Membro heraus, doch nicht beständig, und auch wenig, nur wäre das Uriniren das schlimste, er hätte sich sehr vieler Mittel dagegen bedienet, und sich nunmehro bereits seit verschiedenen Jahren der Bougies bedienet, wenn er diese nicht beständig in der Röhre trüge, könne er gar nicht uriniren, diese hielten es ihm doch noch erträglich. Um nun dieses Uebel desto besser zu untersuchen, ließ ich den Patienten in meiner Gegenwart uriniren, da ich denn sahe, daß der Urin anfänglich tropfenweise, hernach aber nach star-

ckem

ckem Drücken und Pressen mit einem dünnen Strahl abging. Als ich den Urin sich hatte setzen lassen, so fand ich in demselben ein ordentliches Sediment, welches durch seine weißliche Farbe nicht allein, sondern auch durch seine Consistenz genugsam zeigte, daß es ein würckliches Pus war. Anbey schwommen noch unten im Urine grünliche Stücklein und Fäserchens, welches denn alles genugsam eine Exulceration in der Uretra oder der Harn-Röhre bezeigte. Nun kam es darauf an, den Ort der Exulceration zu wissen, und hiezu bediente ich mich eines ordinairen doch ziemlich starcken Catheters, da ich etwa 2½ Zoll unter der Glande in der Harn-Röhre etwas hervorstehendes oder erhabenes entdeckte, welches verhinderte, daß ich mit dem Catheter nicht weiter kommen konte, und da ich etwas stärcker drückte, nicht allein starcke Schmertzen verursachte, sondern kam auch sogleich etwas Blut nach. Ich war mit dieser Entdeckung zufrieden, nun kam es nur darauf an, dieses zu heben, ich hatte verschiedene Tage nachzudencken, ehe ich mich wegen der Art und Weise bestimmen konte, denn mehr wuste ich würcklich bis dato nicht, als was er bereits gebrauchet hatte, und gleichwohl wünschte ich hertzlich, ihm zu helfen. Ich überdachte alsobald, daß zur Heilung hauptsächlich erfordert würde, dieses Ulcus und die Erhabenheiten ei-

nes schwammigten Fleisches, welches zum Theil auch calloes und unter dem Nahmen der Carunceln bekand seyn, mit einem Mittel berühren zu können, welches, da es nothwendig scharf seyn muste, gut seyn würde, wenn es nichts anders berührete, als die würckliche unreine Stelle. Ich nahm endlich einen alten ordinairen silbernen Catheter, feilte denselben so weit ab, daß er länger blieb als der Ort in der Uretra tief war, woselbsten das Ulcus war; um nun diesen Ort vorzüglich berühren zu können, nahm ich ein Stück Fischbein, machte es durch gelindes Schaben so dünne, daß es gantz leichte in der silbernen Röhre beweget werden konte. An einem Ende machte ich Charpie feste, doch so, daß etwas daran blieb, welches nicht ausgefäselt war, um dasselbe desto besser an das eine Ende des Fischbeins zu befestigen, welches dann mit einem feinen seidenen Faden geschahe, um dadurch zu erhalten, daß der Fischbein gut darin beweget werden konte, denn darauf kam es hauptsächlich an. Am andern Ende des Fischbeins band ich einen grünen seidenen Faden, welcher mir nur zum Zeichen dienen muste, damit ich gewiß wissen konte wenn mein unterster Pinsel und wie weit er in der Uretra war, nachdem nahm ich den ☿ dulc. vermischte denselben mit einer genugsamen Quantität vom melle rosarum, daß eine gehörige forma unguenti dilutioris

daraus ward, darinnen rührete ich meinen Pinsel, bis er gehörig saturiret wurde, und zog ihn sodann von unten in die silberne Röhre hinein, bis nichts davon zu sehen war. Hierauf brachte ich dieselbe in die Uretram bis an den Ort, wo sich der Wiederstand in derselben zeigte, alsdenn stieß ich meinen Pinsel bis an den am obersten Ende angebundenen seidenen Faden, gantz gelinde in die Uretram, und zog die Canule ein klein wenig heraus, um dem Pinsel den gehörigen Platz zu machen. Nachdem ich meinen in der Röhre befindlichen Pinsel so lange, bis ich dachte, daß es genug vor das erste mahl wäre, zwischen 2 Fingern gelinde herumgedrehet hatte; so zog ich mein Instrument wieder heraus, und waschte meinen Pinsel sorgfältig mit öfters verneuertem Wasser, um denselben weiter brauchen zu können, weil es eine höchst verdrießliche Arbeit ist, dergleichen Pinsel zu machen. Ich fragte den Patienten, ob ihm dieses alles Schmertzen verursacht hätte, worauf er antwortete, daß ihm solches nichts als ein geringes Jucken machte. Ich wiederhohlte dieses einige Tage; da ich aber sahe, daß der Patient gar keine Empfindung davon hatte, und ich auch nicht fühlte, daß der Wiederstand in der Uretra abnahm, so urtheilte ich wohl, daß dieses Mittel diesem inveterirten Ulceri zu gelinde wäre, indem es zu calloes seyn muste.

Ich nahm daher das unguentum aegyptiacum, und that eine ziemliche Portion vom pulvere aloes darunter, doch so, daß es nicht zu dicke wurde. Hiermit versuchte ich eben auf der vorgeschriebenen Art, und befand nach wenigen Tagen, daß mein Wiederstand in der Uretra mercklich abnahm, dieses wurde noch befördert, da der Patient das Pinseln so wohl begriffen hatte, daß er selbsten gantz gut damit umgehen konte, und sich täglich 3 bis 4 mahl pinselte. Da ich nun bey dem Hineinfahren meines Catheders nichts Hervorstehendes mehr fühlte; so nahm ich das ♁ lythargirii mit Wasser diluiret, und ließ damit den Ort ebenfalls auf die vorerwehnte Art pinseln, wodurch denn das Geschwür völlig heilte, oder vielmehr noch völlig austrocknete, und der Patient auch nicht den geringsten Schmertz spürete.

Nun untersuchte ich die uretram ferner mit einem Catheter, weil ich wahrnahm, daß der Urin dennoch mit einem dünnen Strahl weggelassen wurde, und traf in der uretrae wieder eine andere Erhabenheit an, welche noch weit grösser, als die vorige war, wodurch dieselbe gantz ungemein enge wurde, und folglich dem Urine sehr grossen Wiederstand machte. Dieses geschahe um so viel stärcker, indem solches gegen das os pubis war, allwo die Uretra, bekannter massen, gebogen ist. Ich sahe also gleich, daß die gerade Canule, welche ich zuerst gebraucht hatte, hiebey

von

von keinem Effect seyn würde, und fand solches auch bey der Probe, ich ließ dahero eine krumme Canule von der Länge machen, daß ich auf das Hervorstehende im Geschwüre der uretrae kommen konnte. Diese Canule war so weit, als es nur möglich seyn konnte, um sie in die uretram hinein zu bringen, ohne Schmertzen zu verursachen. Zu diesem Endzweck hielt ich, wenn ich die Canule applicirte, das membrum virile gegen das abdomen, damit ich nehmlich im Stande war, das Hervorstehende in der uretra mit der Krümme der Canule zu berühren, so denn gebrauchte ich mich eben dergleichen Pinsel, wie oben gemeldet worden ist. Er ließ sich zwar wegen der Krümme der Canule bey weitem nicht so gut herum drehen, wie in der geraden; allein ich sahe, daß es seinen Effect dennoch that: Denn, nachdem ich vierzehn Tage lang auf der gedachten Art die erwehnten Mittel durch den Pinsel appliciren ließ; so wurde die Erhabenheit immer nach und nach kleiner, und die Uretra gantz natürlich, bis sich endlich gar nichts mehr spüren ließ, sondern ich mit dem ordinairen Catheter ohne den mindesten Wiederstand bis nach der Blase kommen, und denselben darinnen hin und her bewegen konnte. Nur blieb noch etwas weniges von Materie übrig, welche sich des Morgens nicht allein mercklich gesammlet hatte, sondern auch im Urine zu sehen war. Allein, nach dem wiederholten Gebrauch des

Aceti lithargyrii, welches zum Pinseln genommen wurde, verging es auch völlig, und der Patiente ward völlig geheilt, konte auch von der Zeit an den Urin bequem, und mit einem der natürlichen Weite der Uretrae proportionirten Grad, lassen.

Ich habe diese jetzo beschriebene Methode bey verschiedenen ähnlichen Fällen mit eben so gutem Effect gebraucht; welche ich aber, gewisser Ursachen wegen, nicht weitläuftig beschreiben werde. Ich habe auch noch keine stärckere septica nöthig gehabt; doch finden sich vielleicht Fälle, wo diese zu schwach seyn dürften.

CASVS VIII.

Specielle Effecte vom tartaro tartarisato in melancholischen Kranckheiten, welche in diesem Falle von Traurigkeit und Mangel der Bewegung nach und nach entstanden, und glücklich curiret worden sind.

Im Jahre 1741, im Herbste, wurde ich in meiner Nachtbarschaft zu einem Patienten gefordert. Es war ein unverheyratheter Mensch von etlichen 20 Jahren, er sahe gedunsen und bleich im Gesichte, auch gantz ungemein tieffsinnig aus. Ich untersuchte seine Umstände, und sahe bald, daß er völlig melancholisch war, denn

denn er antwortete verkehrt, und seufzete beständig; Man sagte mir auch, daß er wegen besonderer Ursachen aus grosser Furcht sich diesen Zufall zugezogen habe, indem er ein halb Jahr lang in einem Keller versteckt gewesen sey, dabey er nicht die geringste Bewegung gehabt habe, daher er gedunsen und ungesund geworden war. In der gantzen Zeit habe er wenigen Schlaf gehabt, auch meistens schlecht gegessen. Man habe, da er sich wieder frey sehen lassen können, an ihm eine ungewöhnliche Furcht vor allen Menschen wahrgenommen, und sey er durch nichts zu ermuntern gewesen, sondern er habe allezeit tiefsinnig und allein gesessen. Seine Eltern, nachdem sie dieses wahrgenommen hatten, und mit Grund befürchteten, er möchte völlig irre werden, beschlossen, als Leute, denen es an Mitteln nicht fehlte, ihn, da er sein Handwerck bereits vor einiger Zeit ausgelernt hatte, auf die Wanderschaft zu schicken. Zu diesem Endzweck liessen sie ihn nach Hamburg reisen, von da er nach Lübeck, und endlich nach Bremen ging: allein da er sich nur kurtze Zeit daselbst aufgehalten hatte, war er würcklich wahnwitzig geworden, daher die Eltern sich entschliessen musten, von Berlin aus jemanden etliche 50 Meilen zu schicken, um den Patienten zu hohlen, welcher ihn auch endlich mit vieler Mühe anhero brachte, worauf ich ihn in die Cur bekam. Die Augen waren starr anzusehen, die Hände und

Füsse gantz ungewöhnlich kalt, und schwitzten beständig sehr starck, so, daß man die Tropfen in kurtzer Zeit sich sammeln sahe. Der Puls war ausserordentlich langsam, die Respiration selten, allezeit tief und seufzend, und auf alle Fragen antwortete er entweder gar nicht, oder doch gewiß ohne Ordnung, dergestalt, daß man von dem, was er würcklich empfand, nichts von ihm heraus bekommen konnte. Allein, alle gemeldete Symptomata gaben genugsam, daß es ein delirium sine febre, oder eine vollständige Melancholie, war. Ich ordnete ihm ein Aderlassen, und weil er beständig verstopft war, und von selbst keinen offenen Leib bekam, so ließ ich ihn einige Tage pulveres salinos incidentes aus dem tartaro vitriolato ♀ ♀isato, und dergleichen, gebrauchen, und sodann eine portionem laxantem aus der manna, dem Sale sedlizensi und rhabarber, nehmen, welche, ob sie gleich ziemlich starck war, dennoch nur wenigen offenen Leib machte. Ich mußte daher emollirende Clystire, mit vielem Oehle, zu Hülfe nehmen, worauf wenigstens einen Tag um den andern ein etwas offener Leib erfolgte; doch ohne, daß diese Medicamente die geringste Aenderung verursachten. Ich entschloß mich also, um mehrere Bewegung in die Nerven zu machen, dem Patienten ein grosses Vesicatorium in nucha zu appliciren, ließ ihn zugleich pediluvia gebrauchen, ihn lange in warmes Wasser setzen,

tzen, hernach mit gewärmten wollenen Tüchern sehr starck reiben, und solches Morgens und Abends wohl vier Wochen lang continuiren, dabey muste er alle Woche zwey mahl eine oben gedachte potionem laxantem einnehmen, welche, da sie nur ein Paar mahl laxirte, nach meiner Meynung desto mehr in das Blut gehen sollte: Allein, mein Patient änderte sich im mindesten nicht, weder zum guten noch zum schlimmern: zwar redete er nicht mehr so sehr confuse; er sprach aber dagegen fast gar nicht, und antwortete niemanden auf die ihm gethanen Fragen, ja, dieses ging so weit, daß man fast mit ihm machen konnte, was man wollte.

Ich fand ihn, unter andern, an einem Morgen in einem Winckel stehen, und, indem ich ihm sagte, daß er sich niedersetzen sollte, sahe er mich starr an, und ich konnte kein Wort aus ihm bringen. Ich nahm ihn bey der Hand, um ihn nach einem Stuhle zu führen; allein, er blieb, mit beständig starren Augen, unbeweglich stehen. Ich richtete ihm aus Curiosität die eine Hand in die Höhe, auf die Art, wie man an Statuen vielfältig siehet. Mit der andern Hand ließ ich ihm eine Bewegung mit gebogenem Ellenbogen machen. Ich wartete mit Verlangen, ob er diese Direction seiner Hände nicht ändern würde; nach einer halben Stunde aber, welche ich abwartete, fand ich, daß er in eben der Stellung unverrückt stehen blieb.

Ich bat also die Mutter, daß sie ihn nicht stören möchte, sondern, wenn er nicht von selbsten wegginge, und seine Stellung änderte, möchte sie ihn nur so stehen lassen, bis ich wieder käme, welches sie denn auch versprach. Ich kam, einiger Abhaltung wegen, nur erst Nachmittags, um zwey Uhr, hin, um den Patienten zu besuchen, und dachte wohl nicht, ihn noch so zu finden, wie ich ihn verlassen hatte. Allein um so viel grösser war mein Erstaunen, als ich meinen Krancken noch accurat in demselben Winckel, und in derselben Stellung fand, in welcher er sich des Morgens, um 9 Uhr, befunden. Die Hände waren auch im mindesten nicht verrückt, und unten auf der Erde sahe ich unter jeder Hand eine merckliche Quantität von Feuchtigkeit, welche aus den Händen, in Form eines Schweisses, nach und nach heraus geträpfelt war, und noch beständig so fort dauerte. Ich ließ ihn nun durch einige Leute auf einen Stuhl setzen, da er denn etwas aß. Mit dem Essen und Trincken hatte es überhaupt die Bewandniß, daß er niemahls weder eins, noch das andere, begehrte; wenn man ihn aber etwas davon in den Mund steckte: So schluckte er es dennoch hinunter.

In dieser Verfassung war und blieb nun mein Patiente ohne sich auf irgend eine Art zu ändern, ob ich ihm gleich noch vomitoria ex rad. ipecacuanhæ und verschiedene resolventia gegeben,

ben, auch viele andere Methoden angewendet hatte. Bewegungen konnte man nicht anbringen, indem der Patient nicht von der Stelle zu führen war, und auf keine Weise dahin bewegt werden konnte, daß er nur die Hände rührte. Die Eltern wurden des curirens fast überdrüßig, und glaubten, daß ihr Sohn incurable wäre, und ich selbst war nicht gar weit davon entfernt, an seiner völligen Genesung zu zweifeln; Da *nun aber* die bekümmerten Eltern, und der Patient, mich hertzlich jammerten: So dachte ich nach, ob nicht ein Mittel vorhanden sey, welches die verstopfte Gefässe öfnen, die Materie, welche diese Verstopfungen in den visceribus des Unterleibes, als woselbst ohnstreitig die Ursache von dergleichen Kranckheiten befindlich ist, zu verdünnen, und die Circulation des Bluts in allen Theilen des Cörpers gleich zu machen. Ich schloß, daß dieser Cörper sehr soluble, um in die allerfeinesten Gefässe zu gehen und saltziger Art, um verdünnen zu können, damit er nehmlich dem Blute gut beyzumischen wäre, seyn müsse. Zu diesem Zwecke hielte ich kein Ding besser, als den ♀ ♀risatum. Ich nahm also davon ʒij. und eben so viel extr. centaur. min. solvirte solches mit ℥viij Wasser, und ließ dem Patienten davon alle 2. Stunden einen Eß-Löffel voll nehmen. Er that dieses, ohne etwas darwieder zu erinnern, wie es auch mit den vorher gemeldeten Mitteln von ihm geschehen war.

Er

Er hatte dieses einige Tage continuiret, ohne, daß man Effecte davon wahrnahme. Ich nahm also, da dieses Mittel ihm doch nicht schaden konnte, noch einmal so viel ♀ ♀risat. und von den Extracten behielt ich die gemeldete dosin, und richtete es so ein, daß alle Tage ℥ß ♀ ♀isati und ʒij extracti hinein kam. Ich ließ ihm dieses 8 Tage gebrauchen, und spürte eine merckliche Aenderung bey meinem Patienten, mehr Munterkeit in den Augen, und mehrere Ordnung in den Gedancken. Ich ließ ihm also jetzo die gemeldete potionem laxantem gebrauchen, worauf er 6 bis 8mahl ziemlich purgirte, welches zu einem ohnstreitigen Zeichen diente, daß die Circulation durch die kleinen Gefässe im abdomine besser worden war. Hierauf verordnete ich ihm wieder 8 Tage lang die Potion mit dem tart. tartaris. und extr. so, daß alle Tage ℥ß vom erstern, und ʒij vom andern, hinzu gethan wurde. Den 8ten Tag muste er wieder laxiren. Nun fing der Puls an gantz ungemein klein, auch viel geschwinder zu werden, welches mir gute Hofnung machte; Denn da der Patient nur noch ein wenig verkehrt antwortete, der offene Leib alle Tage 2mal sich einstellte, die Munterkeit der Augen und des Gemüths beständig zunahm, und der Patient anfing, in der Stube auf und nieder zu gehen, und überhaupt alles, was man ihm sagte, willig befolgte; so

nahm

nahm ich den kleinen Puls vor ein gut Zeichen auf, und daß nun die obstructiones in abdomine und im gantzen Cörper gehoben wären, daher mir mit Grunde versicherte, daß dem elenden Patienten geholffen werden würde. Auf diese Art continuirte ich vier volle Wochen, mein Patient ward von Tage zu Tage munterer, das Verlangen nach dem Essen, wie auch der Schlaff, gantz natürlich, und was das beste war; so hörte der Schweiß, welcher bisher noch beständig angehalten hatte, gäntzlich auf, und von falschen ideen nahm man nichts mehr an ihm wahr. Ich ließ ihm daher nur täglich des Morgens, Nachmittags, und Abends, jedesmahl einen Eß-Löffel voll von der potion mit dem tartaro tartarisato nehmen, und zuweilen noch laxiren, da denn der Patiente, indem er gut aß und tranck, sich bald erholte, und nach dem Gebrauch ordinairer Magenstärckender Elixire völlig gesund wurde, auch von der Zeit an, bis zu dem Jahre 1753, in welchem ich dieses schreibe, nicht die geringsten Zufälle von dieser Art wieder bekommen hat, sondern beständig munter ist, und seiner Handthierung recht gut vorstehet. Was ihm währender Zeit angefochten hat, ist wohl hauptsächlich, daß er zuweilen mit starcken Kopf-Schmertzen befallen wird, welche aber nur kommen, wenn er das Aderlassen übergeht, wozu ich ihn 3 bis 4 mahl jährlich gewöhnt habe, wornach er allemahl

eine

eine dosin Sal. Sedlizense nehmen muß, und er danckt mir noch jederzeit hertzlich, so ofte er mich sieht.

CASVS IX.

Von einer curirten Melancholie, welche aus einer Metastasi von einer hitzigen Kranckheit entstanden war.

Einige Jahre nach dieser Zeit, als ich bereits medicus in der Charité war, wurde ein Patient, seines Handwercks ein Peruquen-Macher, in die Charité zur Cur gebracht. Ich fand bey ihm einen sehr guten und vollen Puls, welcher aber dabey gantz ungewöhnlich langsam ging, als ich ihn wenigstens in meinem Leben noch nicht gefühlt hatte. Die Augen waren ihm fast starr, und er drehete dieselben nur selten. Der Athem war übrigens gut und natürlich, ausser, daß der Patiente öfters sehr tief Athem holte, und seufzete. Auf alle Fragen, welche ich an ihn that, bekam ich gar keine Antwort, und fand auch nicht, daß er was davon vernahm. Ich sahe aus allen diesen Umständen, daß der Patient melancholisch war, und da ich keine Gefahr dabey spürte: so trug ich meinem damahligen Pensionair in der Charité, dem jetzigen geschickten Regiments-Feldscheer bey dem löbl. Holstein-Gottorp. Regiment, mei-

meinen werthen und lieben Freund, Herrn Henkel, (dessen ich mich wegen seines Fleisses und guten Aufführung, auch grossen Lust, was rechtes zu lernen, mit Vergnügen erinnere), auf den Patienten Acht zu haben, und die Beschaffenheit seiner Kranckheit zu erforschen, daher ich ihm noch gar nichts verordnete. Er meldete mir darauf, daß der Patient gar keinen offenen Leib bekäme, ohngeachtet er bereits 4 Tage in der Charité gewesen wäre, beständig vor sich und allein, alles unter einander redete. Ich ordnete ihm also 2 Clysteres emollientes oleosas, und eine potionem mannatam, mit dem Sale sedlizensi, wornach denn auch 2 mahl Oefnung erfolgte. Zur Ader ließ ihm ebenfalls am Arme, weil der Puls voll war. Da ich allen diesen Umständen nachdachte; so fiel mir ein, ob es nicht möglich wäre, den Puls geschwinder zu machen, weil ich mit Grunde schliessen konnte, daß, wenn dieses geschähe, alle Functionen des Cörpers mit mehrerer Lebhaftigkeit vorgehen würden, und die motus hernach dirigirt werden könnten, wie man es gut und nöthig fände. Ich ließ ihm daher ein vesicatorium wohl 6 gute Zoll lang, und 3 bis 4 Zoll breit, von der nucha an den Rück-Grad herunter legen, in der Hofnung, durch die davon unzertrennliche grosse inflammation ein Fieber zu bekommen. Das vesicatorium zog eine sehr grosse lange Blase, und die Röthe und in-

flammation nahm noch einmahl so viel Platz ein, wie das Vesicatorium; allein, der Puls blieb eben so langsam, und die übrigen Umstände eben dieselben, woraus man sehen kan, daß, so bald die Nerven im Cörper nicht ihre erforderliche natürliche Empfindlichkeit haben, die Inflammationen alsdenn ohne Fieber möglich sind, wie gegenwärtiger casus zeigt. Ich ordnete ihm deshalb ein elæosaccharum aus ℴℴ. destillato menthae ℈j. ließ ihm davon erstlich einmahl, und nachhero 2 mahl täglich nehmen, so, daß er doch gleichwohl täglich ℈j. ℴℴ destillati bekam; der Puls blieb jedennoch einerley, ob gleich solches 8 Tage continuirt wurde. Da also dieses nichts halff; so ließ ihm ein Pulver vom Pulvere absorbente und camphora āā ℈j. geben: Allein, mit eben so wenigem Erfolg. Ich stieg daher mit dem Campher nach und nach so lange, bis der Patient des Morgens frühe, Mittags, gegen den Abend, und beym Schlaffengehen, jedes mahl ʒj. Campher ein bekam, allein, ob gleich dieses wohl 14 Tage continuirt wurde; so erfolgte doch auch nicht die mindeste Aenderung davon, sondern der Puls blieb vor wie nach voll, und eben so ausserordentlich langsam. Die Verstopfungen waren auch, wie im Anfange, und er sprach noch eben so verkehret, als vorher. Nun ließ ich das vesicatorium zugehen, und entschloß mich den tartarum tartarisatum auf die Art, wie in voriger observation gemel-

meldet worden ist, in derselben dosi, und in gleicher Ordnung zu gebrauchen, nur nahm ich statt des extr. card. b. weil der Patiente nicht an das Bittere wollte, sondern den Mund dargegen zusammen biß, eine halbe Unze mel despumatum und eben so viel tartarum tartarisatum. nachdem dieses 8 Tage lang geschehen war; so fing der Puls an, weich und geschwinder zu gehen, und als er einmahl mit der potione mannata laxiret hatte; so fand sich darnach auch täglich einige mahle offener Leib, welcher dünne und wässerich schien, wie solches nach laxantibus geschiehet. Es klagte aber der Patient über ohngemeine Mattigkeit, welches das erste verständige Wort war, das er sprach, und woraus man genugsam schliessen konte, daß sich in seinem Cörper eine ungemeine Aenderung eingefunden hatte, da er zu sich selbst kam, und anfing sich seines Zustandes bewust zu seyn. Er muste hierauf noch beständig mit der solutione mellis & tartari tartarisati continuiren, da er denn von Tage zu Tage munterer wurde, die Augen, welche vorher gantz starr waren, bewegte er leichte und freudig, die Farbe im Gesichte wurde munter, und der gantze habitus corporis, der währender Zeit eingefallen und bleich gewesen war, erlangte jetzo eine schöne Röthe, auch sprach der Patient gantz vernünftig. Ich fragte ihn, wie er zu diese Umstände gekommen wäre, worauf er mir antwortete, daß

er vor 4 Monathen ein starckes hitziges Fieber, und dabey weder Pflege noch erforderliche Mittel, gehabt hätte. Er wäre zwar endlich von der Hitze verlassen worden; es hätte sich aber hierauf nach und nach, gantz wieder seine Gewohnheit, eine Traurigkeit bey ihm eingefunden, indem er sonst Zeit Lebens allemahl lustig und guter Dinge gewesen wäre. Seit dem aber wisse er sich nichts zu erinnern, und er dancke GOtt, daß er sich selbst wieder fühlte. Nach diesem ließ ich ihm nur täglich 4 mahl zu einen Eß-Löffel voll von der solution des tartari tartarisati geben, auch einige mahle lariren, und beschloß die gantze Cur mit einem visceral-elixir aus extr. amaris mit dem ♎ ⦶ dulc. Es ging überhaupt mit diesem Menschen eine bewundernswürdige Veränderung vor, welche grösser war, als man sich vorstellen kan: Denn während seiner Kranheit sahe dieser Mensch, da ihm die Augen gantz starr waren, und langsam beweget wurden, gantz phlegmatisch aus, und da er gesund wurde; so war es ein sehr aufgeweckter, lustiger und sanguinischer Mensch, welchem das Vergnügen beständig aus den Augen leuchtete. Ja, er wurde in der gantzen Charité geliebet, weil er munter und höflich war, und seine Dienste im Haar-accommodiren einem jeden recht willig wiederfahren ließ. Nachdem er noch wohl ein halbes Jahr in der Charité gesund gewesen, ging er heraus.

CA-

CASUS X.

Von einer Frauens-Person, welche sich etwas zu Sinne gezogen hatte, wodurch sie endlich melancholisch aber curiret worden ist.

Wenige Monathe darnach, als vorerwehnter Mensch aus der Charité gegangen war, wurde eine Frauens-Person von etlichen 30 Jahren in die Charité gebracht. Sie sprach wegen ihres Zustandes ebenfalls kein Wort, sondern sie lag beständig seufzend, mit starren Augen, rung sich die Hände ohne Aufhören, und hatte gar keinen Schlaf. Der Puls war bey ihr zwar nicht sonderlich voll, aber gleichfalls ungemein langsam. Ich sagte daher zu meinem Pensionair, daß es gewiß dieselbe Kranckheit seyn müsse, welche der Peruquenmacher gehabt hätte, und ordnete ihr dieserhalb nichts, sondern bestellte nur bey dem Pensionair, daß er acht geben möchte, wie sich die Umstände äussern würden. Er meldete mir darauf, daß die Patientin beständig verstopft wäre, und bey Tage sowohl, als des Nachts, alles unter einander spräche, doch bestünde solches meistens in geistlichen Dingen, weshalb sich auch die bey ihr liegende Patientin sehr über ihr beschwerte. Ich ordnete ihr also ein paar Tage lang, täglich 2 Clysteres emollientes, und ließ ihr den 3ten

Tag eine potionem laxantem aus der manna und dem ⊖e Sedlizensi geben, worauf sie auch, doch nur wenig, laxirte. Da ich andere Mittel vor überflüßig hielte; so mußte sie sogleich mit dem ♀ tartarisato und melle āā ℥ß. den Anfang machen, und 9 à 10 Tage damit continuiren; sodenn aber mit der gemeldten potione mannata laxiren. Als dieses 3 Wochen gewährt hatte; so klagte sie ebenfalls über grosse Mattigkeit, wornach sie anfing, vernünftig zu sprechen. Ich fragte ihr, wie sie in diese Kranckheit verfallen sey, und sie antwortete mir, daß sie lange unpäßlich, und ihr selbst nicht wissend gewesen wäre, was ihr in allem gefehlt hätte. Sie glaubte, daß ihr von bösen Leuten etwas geschehen wäre, weswegen sie ein Gelübde gethan hätte, daß, wenn sie GOtt wieder gesund werden liesse, sie in ihrem Leben keine mit Tressen besetzte Mütze mehr tragen wollte. Sie sey auch darauf gesund worden, habe ihr Gelübde gehalten, alle ihre mit Tressen bebrämten Mützen verkauft, und sey wohl ein Jahr lang gantz gesund gewesen: Allein, zu dieser Zeit sey ihre Schwester nach Berlin bey einer Herrschaft in Diensten gekommen, welche ihr bald angemerckt, daß sie keine reiche Mützen trüge, und ihr darauf gefraget hätte, warum sie solches thäte; da sie derselben denn ihr Gelübde entdecket habe, worüber sie aber, statt des Beyfalls, von ihrer Schwester, gar sehr

sey ausgelacht worden, ja, sie hätte gemeynt, solches wären Possen: Wer gute Sachen ehrlich bezahlen könnte, der könne sie auch mit gutem Gewissen tragen. Sie habe ihr auch nicht eher Friede gelassen, bis sie sich entschliessen müssen, wieder reiche Mützen zu tragen. Sie sey zwar hernach eine Zeitlang gesund geblieben; habe sich aber doch nach und nach mehr und mehr ein Gewissen darüber gemacht, daß sie ihr Gelübde gebrochen, und sey mit der Zeit in dieses Labyrinth gerathen, davon sie sich weiter nichts zu besinnen wüste.

Uebrigens kamen ihre menses ordentlich, und die Patientin ging gesund und frisch aus der Charitè.

Hieraus kan man sehen, daß sehr leichte und geringe Ursachen bey gewissen Gemüthern zu Melancholien disponiren können.

CASUS XI.

Von einer würcklichen Manie bey einer Frau, welche durch diese Methode ebenfalls curiret worden.

Im Jahre 1751. wurde ich des Abends zu einer Bürger-Frau geruffen, welche am hitzigen Fieber bereits sechs Wochen kranck gelegen haben sollte. Ich wunderte mich zwar sehr über diese Nachricht; gieng aber doch gleich

hin, und fand die Patientin im Bette, wo vier Personen sich beschäftigten, sie zu halten, da ich denn sahe, daß ein starcker Soldat darunter war, welcher alle seine Kräfte mit anwenden mußte, um die Patientin nur im Bette zu behalten. Ich merckte so gleich, daß es kein hitziges Fieber seyn konnte, worinnen ich bald beständckt wurde, als ich mir durch ihre Wächter einen Arm halten ließ, um den Puls zu untersuchen. Ich fand mich auch in meiner Muthmassung nicht betrogen: Denn, der Puls war sehr langsam, und ziemlich voll. Ich schloß also, daß es eine ordentliche Manie, oder Tollheit seyn müsse. Ich nahm die Mutter dieser Person auf die Seite, und sagte ihr, daß ich die Kranckheit vor kein hitziges Fieber, sondern vor eine Tollheit, hielte, und bat sie, sie möchte mir doch die Wahrheit und den Anfang der Kranckheit sagen, worauf sie mir antwortete, daß es freylich wohl kein hitziges Fieber seyn möchte, indem es bereits die sechste Woche wäre, da sie Tag und Nacht drey bis vier Personen bey ihr zur Wache halten müßte, damit sie sich nur nicht ein Leyd anthäte, wie sie denn bereits verschiedene mahl gesucht hätte, sich aus dem Fenster zu stürtzen, und sich eines Messers zu bemächtigen. Sie sey vor neun Wochen mit einer Tochter darnieder gekommen, und bey der Geburt sey so weit alles natürlich abgegangen, ausser, daß sie wenig Geblüt so

wohl

wohl bey der Geburt, als auch nachhero, verlohren habe; worauf aber eben nicht viel reflectirt worden, weil sie nicht allein währender Schwangerschaft, sondern auch bereits vorher, kräncklich gewesen, und zwar vor Bekümmerniß, indem sie in ihrer Nahrung durch verschiedene Umstände sehr zurück gekommen, und daher ihr alles Vergnügen, Appetit zum Essen, und der Schlaff, vergangen sey. Sie habe allezeit gesucht, allein zu seyn, und keinen Ermunterungen Platz gegeben, bis sie nach und nach in diese Umstände gerathen sey. Hierauf bat mich die Mutter sehr, daß ich ja alles thun möchte, was möglich wäre, ihr zu helffen, welches ich ihr auch hertzlich versprach. Sie berichtete mir ferner, daß der Leib der Patientin sehr hart anzufühlen wäre, und muthmaßte, daß wohl von dem Wochen-Geblüte etwas möchte zurück geblieben seyn, welches ich denn, als möglich zu seyn, bejahete. Ich ordnete ihr ein Clystir aus Speciebus emollientibus carminativis, worinnen ich ʒß. assae foetidae meliren ließ, weil sie flatibus sehr unterworffen seyn sollte. Ich verschrieb zwey Clystire, eines des Abends, und das andere des Morgens zu nehmen. Als ich den andern Morgen hinkam, hatten die Clystire sehr gut gewirckt, und ofte laxirt, auch waren die flatus sehr abgegangen, und die Patientin befand sich die Nacht ruhiger. Sie hatte zwar nicht besonders geschlaffen; doch

 war

war sie aber nicht so wütend gewesen. Ich ordnete ihr pulveres camphoratos zu 4 gr. mit ʒj. temp. alb. davon sie alle vier Stunden eins nehmen, und drey Tage damit beständig continuiren, auch dabey täglich eins oder zwey, nachdem es möglich war, von den gemeldeten Clystiren gebrauchen muste. Auf den Gebrauch dieser Mittel fand sich das Geblüt ein, auch gingen verschiedene Stücken geronnenes Blut mit fort, wobey ich mit gemeldeten Mitteln fortfahren ließ, bis das Geblüt sich nach und nach verlohr. Ich schmeichelte mir, daß die Patientin sich nach dieser excretion besser befinden würde; allein, ich fand, daß ich mich betrogen hatte: Denn, sie war eben so wütend, wie vorher. Ja, als ich einmahl zufälliger Weise einen rothen Rock an hatte, so ward sie, indem ich an das Bette kam, worinn sie lag, ausserordentlich wütend, wollte kratzen und beissen; woran sie aber durch die Wächter verhindert wurde, doch spuckte sie gewaltig, und hatte erstaunende spasmodische motus, welche fast convulsivisch waren, schrye auch sehr starck, ich wäre der Teuffel, ich wollte sie holen, worüber sie denn gewaltig wehklagete. Ich wuste so geschwinde die Ursache nicht, woher dieses ausserordentliche Wüten herrührte, bis ich aus ihrer Rede, da sie beständig schrye: Der im rothen Rock, ist der Teuffel, der will mich holen, schliessen konnte, daß ihr dieses die ideen so verworren

habe.

habe. Ich nahm mir also vor, keinen rothen Rock mehr anzuziehen, indem ich, die epilepsie zu befürchten Ursache hatte. Von dieser Zeit war sie zu kein Clystier mehr zu bringen, ja, ich muste den Gebrauch aller Mittel einige Tage aussetzen, bis die idée vom Teuffel, nach und nach durch andere weniger gräßlichen Vorstellungen abgewechselt worden waren. Sodann fing ich meine Cur mit dem tartaro tartarisato und Honig zu ℥ß. āā. an. Ich ließ ihr diese dose in ℥viij. Wasser täglich Löffel-weise einmahl ausbrauchen, und damit fünf Tage continuiren. Da sie nun mercklich ruhig wurde, und nicht so sehr mehr wütete; so gab ihr eine potionem laxantem aus mann. & ⊖ sedliz. hernach mußte sie den tartarum tartarisatum wieder anfangen, und wohl 14 Tage damit fortfahren. Während dieser Zeit bekam sie einen ordentlichen Schlaff, und alle Tage einige mahle guten offenen Leib, und sie sprach alsdenn nur noch etwas verworren, wenn sie vom Schlaff plötzlich aufwachte; Doch dieses verlohr sich auch nach und nach, die Patientin wurde munter, der Puls klein und sehr geschwind, und ich ließ ihr daher noch einmahl am Arme Ader. Da sie aber noch einen Eckel gegen das Essen sowohl, als sonderlich gegen die Medicin hatte, und sehr über Blähungen klagte; so unterließ ich, weil ich gar nichts verworrenes mehr an ihr bemerckte, den fernern Gebrauch des

tart.

tart. tartarisati gänzlich, und verordnete ihr ein elix. viscerale aus extr. amar. c. liqu. anod. min. Hofm. nach dessen Gebrauch sich der Appetit wieder fand, und die Blähungen nachliessen. Wenn der offene Leib zurück blieb; so ließ ihr eine halbe dose von der potione laxante einnehmen, als welche vollkommen zureichend war, ihr vielmahlen zu laxiren, da ihr anfänglich die gantze dosis nur wenige Oefnung machte, und es war auch nicht mehr nöthig, weil die Patientin anfing, sich immer besser zu bewegen. Nun kam es noch auf eine Probe an, ob nehmlich ihre idée vom Teuffel ihr noch sehr fürchterlich wäre. Ich sprach deswegen einige mahle von ferne davon, und da ich darauf keine Bewegung im Pulse, welchen ich dabey fühlte, verspürete; so wagte ich es, wieder einen rothen Rock anzuziehen: allein, ich fand, als sie mich darinn sahe, auch nicht die mindeste Veränderung bey ihr, daher ich um so viel weniger befürchtete, ihr zu fragen, ob ich noch der Teuffel wäre, worauf sie denn sagte, daß ich ihr ja geholffen hätte, ich wäre ja ihr Engel gewesen. Ich sahe also aus allem gantz deutlich, daß ihr von allem, was sie damahls gesprochen hatte, nichts bewußt seyn muste, weshalb ich ihr alles erzehlte, da sie mich denn vielmahls um Vergebung bat, und wehmüthig werden wolte, worauf ihr versicherte, daß es nur mein Schertz wäre, sie möchte mich vor ihren Freund halten,

und

und ich danckte GOtt mit ihr, daß ich ihr noch hätte helffen können. Sie wurde übrigens vollkommen gesund, und hat nach der Zeit keinen Anstoß, oder Kranckheit gehabt, ja, alle ihre Bekannten bezeugen, daß sie sich nunmehro munterer vom Gemüthe, als jemahls in ihrem Leben, befände, und ihre menstrua wären beständig ordentlich. Sie ist seit dem bereits zweymahl wieder in den Wochen gewesen, und zwar gantz glücklich.

CASVS XII.

Von einer besondern Stupidität, welche aus einer Melancholie entstanden, und geheilet worden.

Im Jahre 1752. wurde ein Soldat von der hiesigen Guarnison in die Charité zur Cur geschickt. Derselbe war, wie mir berichtet wurde, in ein Mädgen sehr verliebt gewesen, und hatte dieselbe heyrathen wollen: Allein, da man ihn daran verhindert habe, sey er tiefsinnig und traurig geworden, wodurch man denn, da er sonst ein sehr guter Mensch wäre, bewogen worden sey, ihm die Heyrath zuzulassen; wornach er aber dennoch, wie man geglaubt hätte, nicht wieder munter geworden, sondern stille geblieben sey, und beständig über Kopf-Schmertzen und eine eigene Wüstigkeit

des

des Kopfs geklaget habe, wobey er sehr am Leibe abgenommen, und blaß vom Gesicht geworden sey, so, daß man nichts mit ihm habe anfangen können. Sonderlich sey an ihm, da er vorher sehr reinlich gewesen, bemerckt worden, daß er gar nichts von der Reinlichkeit gehalten habe, ja, daß ihm öfters wider seinen Willen die Excrementen weggegangen, welches man anfänglich einer malice zugeschrieben; da man aber nie dergleichen an ihm bemercket habe, so sey er nach dem Lazareth gebracht worden, woselbst er sehr viel, doch ohne den allermindesten Succeſs, gebraucht habe. Im Lazareth sey bald angemerckt worden, daß die excrementa ihm erstlich im Schlaffe des Nachts, und endlich auch bey Tage sehr ofte und gantz dünne, auch übel riechend weggingen, welches lange Zeit angehalten, und den Patienten je länger je mehr entkräftet habe, daher beym Regimente resolviret wurde, ihn nach der Charité zu schicken. Ich fand bey der Untersuchung einen kleinen Puls, tieffen Athem, und eine cachectische Farbe des gantzen Cörpers und Gesichts; Die excrementa gingen beständig, nicht allein wider Willen, sondern auch ohne des Patienten Wissen, fort, so, daß er allen übrigen Krancken, welche bey ihm lagen, ein Abscheu war. Man bemerckte kein wirckliches delirium an ihm, gleichwohl aber antwortete er nicht ordentlich, wenn man ihn fragte, sondern es schien allezeit,

als

als wenn er einem nicht recht verstünde, daher ich nicht entdecken konte, ob er nicht recht hörte, oder, ob er in einem beständigen Drussel wäre. Sein Ansehen bestärckte vielmehr das letztere, denn er sahe beständig sehr verstöhrt aus, etwa, wie ein Besoffener. Essen oder Trincken verlangte er niemahls, fragte auch gar nicht wornach, sondern lag beständig auf einer Stelle, meistens mit verschlossenen Augen gantz ruhig: Wenn ihm der Aufwärter der Krancken Essen brachte; so langte er niemahls darnach, sondern blieb allezeit in einer völligen Gleichgültigkeit, gleich wie in allen Dingen, also auch in diesem. Daher der Aufwärter genöthiget war, ihm jeden Bissen in den Mund zu stecken, ja, wenn derselbe in der Zeit bey einem andern Krancken, oder etwa zur Stube hinaus ging, und eine Viertel-Stunde, oder länger, aus derselben blieb; so fand er beständig, daß der Patient den Bissen noch, ohn ihn bewegt zu haben, im Munde behielt, weshalb er ihm erstlich den Hals und die Gurgel mit der Hand streichen mußte, bis er den Bissen hinunter schluckte, da es denn freylich mit dem Essen so wohl, als mit dem Trincken sehr langsam und beschwerlich herging. Wenn der Aufwärter nicht zum Glück ein guter Mensch, oder etwa nachläßig gewesen wäre; so hätte es sehr leichte möglich seyn können, daß der Patient verhungert wäre. Alle diese Umstände machten mich

höchst

höchst unschlüßig, wie ich es eigentlich mit ihm anstellen sollte. Den tartarum tartarisatum mochte ich nicht bringen, weil ich den Durchfall mit allem Grunde stärcker befürchten muste, denselben zu stopfen, solches war auch, da er so lange angehalten hatte, mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Ich ordnete ihm also gar nichts, um mir erst einen Plan zu machen, wie ich ihn tractiren wollte. Endlich entschloß ich mich, zu versuchen, den Durchfall erstlich vorzunehmen. Ich ließ ihm rhabarber mit Lap. 69. geben: Weil aber der Durchfall nach dessen Gebrauch von einer Art blieb; so gab ich ihm das extr. Cascar. mit der theriac. andromachi. Allein, auch dieses wollte gar nichts verfangen, und starcke adstringentia mochte ich auch nicht nehmen, da die diarrhoe unstreitig effectus, und nicht causa morbi, war. Ich resolvirte also, den Patienten wie einen Apoplecticum zu tractiren, indem der Zufall damit die größte Aehnlichkeit, und vermuthlich auch eine gleiche Ursache hatte. Ich ließ ihm die Spinam dorsi mit dem Unguento nervino, worunter canthari-des und Oleum origani waren, täglich zwey mahl reiben, und als die Haut der gantzen Spina dorsi roth, und die epidermes weg war, ließ ich ein vesicatorium auf die Stelle legen, welches fast bis auf die vertebras lumborum ging. Ich ließ es 14 Tage lang offen, und einmahl wieder ein neues emplastrum vesicatorium dar-

darauf legen; es ergab sich aber nicht ein Umstand darnach, sondern alles blieb, wie es den ersten Tag gewesen war. Ich versuchte also, ob etwa der Campher nicht etwas thun würde, wozu ich denn alle Tage ein Loth bestimmte, und davon des Morgens früh, Nachmittags, gegen Abend, und beym Schlafengehen ʒj. mit einem absorbente abgerieben, nehmen ließ. Er mußte fast drey Wochen lang damit continuiren. Solches wirckte weiter nichts, als daß der Puls etwas geschwinder ging; sonst änderte sich aber in den Haupt-Umständen nichts, und die diarhoe war weder stärcker, noch geringer. Ich war also wircklich am Ende, und wuste nicht, was ich ferner mit ihm anfangen sollte, sondern glaubte, daß er incurable seyn möchte, und ließ ihm also in einer gantzen Zeit nichts gebrauchen. Da ich nun sahe, daß der Puls beständig kleiner wurde, der Patient auch eine faciem Hyppocraticam bekam; so dachte ich, man müßte doch noch etwas unternehmen, weil es wahrscheinlich mit ihm nicht lange werden könnte, und er gewiß sterben müßte. Ich nahm daher vom ♀. ♀isat. und Melle, von jedem ℥ij āā. lösete dieses in einem Quart Brunnen-Wasser bey gelinder Wärme auf, und gab ihm alle Stunden zwey Eß-Löffel voll, womit er in Zeit von zwey Tagen vollkommen fertig wurde. Mein Pensionair berichtete mir, daß die diarhoe erstaunend starck würde, und es ihm beständig durch

den Leib, wie Wasser, liefe. Ich sagte ihm aber, daß man sich daran nicht kehren könnte, sondern er müßte die Portion von einem Quart hinter einander ausbrauchen: Denn, wenn dieses nicht hülfe, wüßte ich in der That nichts mehr vor ihn. Die diarhoe continuirte mit dieser Stärcke noch einige Tage; so denn ließ sie aber auch mit einem mahle sehr mercklich nach, und der Patient fing an, sich sehr weitläuftig umzusehen, wie einer, welcher aus einem tiefen Schlaf erwacht. Er fragte nach allerley Dingen, zum Exempel, was ihm denn gefehlt hätte, warum er in der Charité wäre, und dergleichen. Woraus man denn deutlich merckte, daß er anfing, sich zu besinnen, und seines Zustandes bewußt zu seyn. Er forderte zu Essen, und schluckte es ordentlich hinunter, bekam auch ein munteres Ansehen; allein, zugleich wurde der Puls so erstaunend geschwind, daß ich versichern kann, dergleichen in meinem Leben bey keinem Krancken wahrgenommen zu haben. Ich sahe also wohl, daß dieses nothwendig geändert werden müßte, wenn nicht eine Entzündung der Lunge, oder gar ein hitziges Fieber, daraus erfolgen sollte. Ich ordnete ihm sogleich eine gute venæsection, und da diese nichts half, noch eine, endlich auch die dritte, und ließ ihm noch potiones temperantes dabey gebrauchen. Hierdurch erhielt ich nicht allein meinen Endzweck, sondern der Puls wurde voll

und

und gantz natürlich langsam. Nun stund der Patient vom Bette auf, redete gar sehr vernünftig, und bezeigte sich ausnehmend vergnügt, danckte mir auch mit Thränen in den verbindlichsten Ausdrückungen vor alles Gute, so ich bey ihm angewendet hätte, welches nicht ohne Regung des Hertzens von mir angehört wurde, ich preisete GOtt mit ihm, und erfreuete mich hertzlich. Ueberhaupt war es sehr angenehm, jetzo, statt des starren und dummen einen recht freundlichen und muntern Menschen zu sehen: Denn es schien, als wenn es nicht derselbe Mensch wäre. Er nahm sonst bey gutem Appetit augenscheinlich zu, und bekam ein recht gutes Ansehen mit rothen Backen, daß es ein Vergnügen war, ihn zu sehen. Ja, ich kann sagen, daß, so oft ich nach der Charité kam, die Krancken zu besuchen, er durch sein vernünftiges Betragen mich allezeit erfreuete. Ich schickte ihn also wieder zum Regimente, weil ich nichts kränckliches mehr an ihm wahrnehmen konnte: Allein, ich erschrack, da mir der Herr Regiments-Feldscheer einige Tage hernach, als er aus der Charité gegangen war, vermelden ließ, daß der gedachte Patient im Lazareth des Regiments läge, und schlecht wäre. Ich verfügte mich also dahin, und fragte ihm, was ihm angestossen, worauf er mir denn antwortete, daß er sich bey seinem langwierigen Lager, und da er beständig seine Excrementen unter sich

gehabt, und sehr mager gewesen sey, auf dem Creutze durchgelegen habe, welches nicht ordentlich verbunden worden wäre, und der Regiments-Feldscheer sagte mir, daß man eine grosse Höhle daselbst sähe, welche bis auf den Knochen ginge, und daß es schlecht mit ihm wäre. Ich ließ den Patienten daher aufbinden, um es selbst zu untersuchen, da ich denn fand, daß ein wohl eine Hand langer Canal von dem osse coxygis nach den vertebris lumborum hinauf ging, welcher wohl ein Zoll weit, und dessen Callositaet so hart, als ein Holtz, war; doch fand ich den Knochen nicht angegriffen. Ich sorgte, daß er sogleich wieder nach der Charité kam, und gab meinem Pensionair, wie er es wohl verdient hatte, einen derben Verweis, weil er mir niemahls anders berichtet hatte, als, daß die Haut nur weg wäre, und solches nichts zu bedeuten hätte, sonst ich es gewiß selbst untersucht haben würde. Es war also weiter nichts zu thun, als den Sinum der Länge nach abzuschneiden, welches denn auch der Herr Professor Pallas, nachdem die gewöhnlichen Mittel umsonst waren gebrauchet worden, um so viel schleuniger bewerckstelligen ließ, da die Knochen und viele ligamente und aponeuroses an diesen leichtlich angegriffen werden konnten: Inzwischen waren die Knochen doch noch gantz frey, indem die Callosität das Angreiffen derselben verhindert hatte. Nach die-

diesem wurden zu Wegnehmung der Callositäten erstlich gelinde Septica, nachher digestiva, und endlich die gehörige balsamica, gebraucht; allein, da nunmehro nach der dilatation, und nach der Wegschaffung der Callositäten, die Wunde gleich einer starcken Hand groß wurde: So war auch die Suppuration, wie man leichtlich erachten kann, der Fläche proportionirt, und also sehr starck. Es konnte folglich hierbey ein Fieber nicht anders, als unzertrennlich, seyn, und da die Fläche so groß, und die Tiefe auch considerable, war; so ging es mit der Heilung sehr langsam zu, und daher äusserten sich beständig motus febriles, ja, es gingen dieselben in ein ordentliches hectisches und lentescirendes Fieber über, wobey denn der Patient sein gantzes Ansehen wieder verlohr, und in vierzehn Tagen gantz ungemein abnahm. Zugleich gesellte sich ein trockner Husten mit dabey, und starcke Nachtschweisse fanden sich ebenfalls mit ein, so, daß man sich mit Grunde einen übeln Ausgang vorstellen mußte, indem der Patient nicht mehr von dem Bette kommen, und sich fast vor Mattigkeit nicht die zum Verbinden erforderliche Lage geben konnte. Nicht weniger stand die Heilung der Wunde gantz stille, und, statt einer guten gebundenen Materie, traf man nur eine dünne ichoröse an. Ich ordnete ihm dahero ein serum lactis, um davon des Morgends ein Quart zu nehmen. Mittags sorgte

ich, daß er recht gute kräftige Brühen bekam, welches auch des Abends geschahe; bey dem Schlafengehen aber ließ ich ihm eine gute Portion von einer potione temperante geben. Das erste, was nach acht Tagen sich verlohr, war der Nachtschweiß, und der Schlaf wurde ruhiger. Bey der fernern Continuation ließ auch der Husten nach, der Appetit fand sich wieder, und das Fieber verlohr sich größten theils. Diese Aenderung hatte auch ihren grossen Einfluß in die Wunde: Denn, sie fing so wohl im Grunde, als an den Seiten, an, eine rothe frische Farbe zu bekommen, da sie bisher weißlicht und schwammicht ausgesehen hatte. Die Materie wurde wieder dicke, das gute Fleisch setzte sich aller Orten sehr wohl an, und die Wunde verkleinerte sich beständig, bis sie endlich gantz zuheilte, und er seine völlige Gesundheit wieder erhielt, welches alles durch die Generositæt seines Herrn Majors, unter dessen Compagnie er stand, weil er sich gut pflegen konnte, sehr erleichtert wurde. Er verließ also zum zweyten mahle die Charité, und fing an, seine Dienste sehr freudig zu verrichten. Er dancket mir noch allezeit, wenn er mich nur siehet.

Ich bestellte ihn wohl ein halb Jahr nach dieser Zeit zu mir, um mich umständlich nach seinem Wohlseyn zu erkundigen, und fragte ihn,

ob er sich denn nichts zu erinnern wüßte, was mit ihm in der gantzen Zeit vorgegangen wäre, worauf er mir zur Antwort gab, daß er sich über Jahr und Tag lang nicht der mindesten idée, oder Bewußtseyns, erinnern könnte, und wäre ihm dahero die Zeit weder lang noch kurtz geworden.

CASVS XIII.

Von einer Melancholie, wobey die Imagination besonders verrückt war, und welche curirt worden ist.

Im Herbste vorigen Jahrs wurde ich gegen Abend von einer Frau ersucht, zu ihrem Manne, welcher ein Schmied seiner Profeßion war, zu kommen, welcher seit einigen Wochen kranck sey, und starck phantasire. Ich ging sogleich hin, und fand einen Mann, etliche dreyßig Jahre alt, auf einem Stuhle sitzen. Er war hager und sehr braun, fast von denckel gelber Farbe, hatte sehr schwartze Haare, und überhaupt war der gantze Cörper ausserordentlich haaricht, folglich traf man alle Zeichen von einem temperamento melancholico bey ihm an. Ich fragte ihn, was ihm fehlte? Er antwortete mir: nichts, als daß er den Teufel im Leibes habe. Der Puls war ausserordentlich

hart und voll, dabey auch ziemlich geschwinde; doch bey weitem nicht auf die Art, wie er bey hitzigen Fiebern gewöhnlich ist, der Athem tief, und wurde öfters durch Seufzen unterbrochen: Ich fand also, daß es eine ordentliche Melancholie war; denn, maniam konnte man es nicht nennen, weil er nicht wütete: Doch hatte er in vielen Nächten nicht geschlafen, auch wenig oder nichts gegessen. Ich bemerckte an ihm, daß er die gantze Zeit, da ich mit ihm sprach, die rechte Hand an die Gurgel hielt. Ich fragte ihn also um die Ursache, worauf er mir sagte, daß der Teufel beständig zum Halse heraus wolte. Ich stellte ihm denn vor, daß er ja den Teufel nicht aufhalten, sondern nur heraus lassen, und die Hand wegnehmen möchte, welches denn endlich, nachdem ich ihm verschiedene Gründe, welche nicht traurig waren, gesagt hatte, geschahe. Ich ordnete ihm sogleich eine Aderlaß von einem guten Pfunde, und verschrieb eine ordinaire potionem mannatam, weil er in vielen Tagen nicht offenen Leib gehabt hatte. Den andern Tag erschrack ich doch in der That, als ich meinen Patienten auf seinem Stuhle, seine Augenlieder aufgetrieben, und braun und blau, antraf. Es war eine wirckliche Sugillation von extravasirtem Blute, und als ich es recht besahe; so fand ich fast das Gesichte mit Blute unterlauffen, welches diesem Manne ein recht fürchterliches Ansehen machte. Ich konnte nicht

nicht so gleich die Ursache dieses Zufalls bemercken, bis ich wahrnahm, daß, nachdem ich von der Untersuchung des Gesichtes nachließ, er alle beyde Hände an die Seite des Halses legte. Ich gab, ohne ein Wort zu sagen, Acht, was er damit machte, und fand, daß er die Lage der venarum jujularium sehr wohl getroffen hatte, und dieselben auf beyden Seiten des Halses starck zusammen drückte, dergestalt, daß, als ich die Hände wegnahm, die Haut von dem heftigen Zusammenkneipen mit Blut sehr unterlaufen war, und die Falten nicht wieder vergingen. Die Frau sagte mir, daß er die gantze Nacht so gesessen hätte, und sie habe nicht geglaubt, daß er sich damit Schaden thun würde, da ich ihr denn vorstellte, daß er sich auf diese Art leichtlich einen Schlagfluß hätte zuwege bringen können. Ich ließ ihm also, theils, weil der Puls noch sehr hart und voll war, theils auch, um das extravasirte Blut zu resolviren, wohl ein Pfund Blut weg, und wiederholte solches des Abends. Ich redete ihm dabey ernsthaft zu, daß er die Hände nicht mehr an den Hals bringeu möchte, indem sonst sein Teufel ihn umbringen würde; wenn er es aber unterliesse, wollte ich denselben gewiß ohne grossen Lermen heraus schaffen. Dieses fruchtete doch so viel, daß er die Hände gar nicht mehr an den Hals brachte, sondern sich wircklich davor fürchtete, ob er gleich alles untereinander redete. Ich ließ den Tag darauf

 noch

noch einmahl, weil sich der Puls gar nicht ändern wollte, zur Ader, und verordnete ihm potiones temperantes einige Tage zu gebrauchen, und laxantia darzwischen zu nehmen, worauf denn endlich der Puls anfing, ruhiger zu werden. Allein, da die Phantasien dem ohngeachtet, in einem fort dauerten; so ließ ich ihm mit dem tartaro tartarisato auf oftgemeldete Art den Anfang machen, und continuirte vierzehn Tage, welches machte, daß die Phantasien mercklich nachliessen, ja, in Zeit von drey Wochen war er vollkommen gesund, und hat seitdem nicht den mindesten Anfall weder von diesem, noch von einiger andern Kranckheit, gehabt.

Ich habe noch zehn bis zwölf Patienten von eben der Art durch die gedachte Methode curirt, welche aber sonst nichts besonderes hatten, und zum Theil verbinden mich gewisse Umstände, sie nicht weiter zu beschreiben, deren ich mich nur drey erinnere, die nicht curirt wurden, weil ich ihnen keine Medicin beybringen konnte.

CASUS XIV.

Von einem übel curirten und in ein hitziges übergegangenen Tertian-Fieber, welches aber dennoch curirt worden ist.

Ein Soldat von etlichen 30. Jahren hatte lange Zeit an einem Tertian-Fieber laborirt, und zu desselben Vertreibung verschiedenes, jedoch

doch vergeblich, gebraucht. Hierdurch war er endlich bewogen worden, sich des Raths einer Frau zu bedienen, welche ihm das Fieber, ich weiß nicht womit, zwar wircklich vertrieben hatte; allein diese Freude nahm wieder ihr Ende, ehe noch acht Tage vorbey gingen, weil er nicht nur sein Fieber wieder bekam, sondern auch dasselbe gleich Anfangs mit starcken Kopf-Schmertzen und Schweiß verknüpft war, welchem bald ein heftiges Phantasiren, mit einer sehr trockenen Zunge, und unauslöschlichem Durste, folgte. Er hatte bereits drey Tage in diesen höchstgefährlichen Umständen gelegen, als ich zu ihm beruffen wurde. Der Puls war klein, doch gar ungemein schleunig, die respiration sehr geschwinde, die Zunge schwartz und gantz trocken, und die Phantasie sehr heftig. Ich merckte gleich aus dem erhaltenen Berichte, daß die Kranckheit ein supprimirtes und wieder gekommenes, hernach aber in ein hitziges Fieber übergegangenes Tertian-Fieber war. Ich verschrieb ihm sogleich ein decoctum C citr. mit dem Oxymelle simpl. und ⦶ nebst einem Syrupo refrigerante. In Ansehung des delirii ordnete ich ein P. temp. alb. zu ℈j. und camph. gr. iiij. und ließ ihn alle vier Stunden eins nehmen, des andern Tages blieben die Umstände noch eben so, wie ich dieselbe den vorigen Tag gefunden hatte, der Urin war ohne Sedimente und sehr roth. Ich sahe aus allem, und urtheilte, daß man unmög-

unmöglich den Patienten bis zu einer crisi in diesen Umständen lassen könnte, indem das delirium in einerley Stärcke, die Zunge eben so trocken, und gar kein Anschein zu seiner Rettung war. Da aber gleichwohl ein kaltes Fieber diese Kranckheit verursacht hatte; so schloß ich, daß, wenn man die motus febriles heben könnte, auch das continuirliche Fieber sich verlieren würde. Ich machte daher ein infusum corticis chinae mit Wasser, und ließ ihn davon alle Stunden ein halbes Spitz-Glas voll nehmen, womit er den Nachmittag, und die darauf folgende Nacht, fertig ward. Den andern Morgen war ich wegen des Erfolgs sehr curiös. Ich fand den Patienten ausser allem delirio, der Puls war voll, und wenig febrilisch, und der Urin hatte ein starckes sediment. Der Patient aß denselben Tag noch etwas. Er mußte ein elix. aus extractis amaris mit dem liquore anodyn. min. Hofm. und Abends ein Puluis temper. gebrauchen, nach deren Gebrauch in wenig Tagen alles wieder natürlich ward, das Fieberhafte verließ den Patienten gäntzlich, er wurde vollkommen gesund, hat auch seit der gantzen Zeit keine weitere Kranckheit gehabt, und stehet noch unter dem Regimente.

CASUS XV.

Ein mit dem vorigen Casu gantz ähnlicher Zufall, welcher auch eben auf die Art curirt worden ist.

Fast einen gleichen casum hatte ich in diesem Jahre an einem Mädgen von neun Jahren. Dieselbe hatte ein regulaires dreytägiges Fieber eine Woche lang ohne alle bedenckliche Umstände gehabt. Die Eltern gebrauchten von einem Chirurgo verschiedene Medicamente, doch ohne den gewünschten effect, und waren also des kräncklichen Zustandes ihrer Tochter gantz überdrüßig. In dieser Zeit wurde ihnen von einer Nachbarin gerathen, sie sollten nur 15 Gewürtz-Negelein gestossen, mit einem halben Spitz-Glase voll Frantz-Brandtewein, derselben eingeben, mit der Versicherung, daß das Fieber gewiß darnach vergehen würde. Die Eltern baueten auf diese Versicherung, und gaben ihrem Kinde das gedachte Mittel, welches auch zwar seinen effect that, und machte, daß das Fieber den nächsten Tag, da es kommen sollte, ausblieb, über welchen guten Erfolg sie sehr froh waren; allein, diese Freude währete nicht lange: Denn, den andern Tag bekam das Kind einigen Frost, und darauf sehr starcke Hitze, und Durst, welche auch den gantzen Tag über anhielten. Die Eltern,

welche

welche meynten, daß dieses nur ein Uebergang wäre, brauchten indessen hierzu nichts, ausser, daß sie ihr so viel zu trincken gaben, als die Patientin verlangte: Auf den Abend aber trat die Hitze stärcker an, der Durst nahm überhand, und sie fing an, ziemlich starck zu phantasiren. Dieses continuirte bis an den vierten Tag, worauf sehr heftige Convulsionen zu den übrigen Zufällen kamen, welche die Eltern in Furcht setzten. Sie schickten deshalb nach mir, und ich fand die Umstände aus der angeführten relation, und sonderlich die Convulsionen, höchst bedencklich und gefährlich, um so viel mehr, da der Puls klein und sehr geschwinde, der Urin roth und ohne allen sediment, und die Zunge schwartz, war, ingleichen die Augen wiedernatürlich bald herum bewegt wurden, bald aber starre stunden. Der gantze Leib erhob sich dabey, und man hatte alle Mühe, die Patientin wegen der Heftigkeit der Convulsionen zu halten. Ich ließ ihr so gleich ein ziemlich grosses Vesicatorium appliciren, und verordnete potiones temperantes, acidulas mit nitro, und ein temperans mit Campher zu 2 Gran. Den Nachmittag fand ich die Patientin noch eben so, und nichts von den symptomatibus gemindert. Im Gegentheile waren die Convulsionen noch fast stärcker und der Puls noch kleiner, im Urine auch noch kein sediment. Ich sahe aus allem, daß es ungemein schwer hal-

halten würde, die Patientin durchzubringen, wo man nicht schleunigen Rath schaffte. Ich entschloß mich also, ihr ebenfalls die chinam, mit Wasser infundirt, und noch denselben Abend alle Stunden zwey Thee-Löffel voll davon, zu geben, womit ich die Nacht über continuiren ließ, welches nicht zu unterlassen ich den Eltern auf das genaueste einband. Den andern Morgen fand ich die Patientin in natürlichem Schweisse, der Puls war voll und fast gar nicht fieberhaft, die Convulsionen gäntzlich weg, und der Urin hatte ein sehr starckes sediment. Kurtz, die Patientin lebte ausser aller Gefahr. Sie mußte ebenfalls ein elix. amarum mit ♌ ⦶ dulc. gebrauchen, wornach noch wohl acht Tage lang ein starckes sediment im Urine, zum größten soulagement der Patientin, welche von Tage zu Tage an Kräften zunahm, und in kurtzer Zeit zur völligen Gesundheit gelangte, auch nichts fieberhaftes weiter fühlte, continuirte. Das Vesicatorium ließ ich mit Fleiß lange Zeit offen, und unterhielt, durch Vermischung der cantharidum unter ein gewöhnliches Pflaster, die Suppuration. Nur blieb ein beständiger kurtzer Husten übrig, welcher Tag und Nacht anhielt; doch aber nach einem infuso theiformi aus rad. sarsaepar. Chin. foenic. und Hb. veron. auch gäntzlich verging. Es ereignete sich zwar hierbey noch ein besonderer Umstand, nehmlich, daß, so bald das Vesicato-

cato-

catorium zuheilte, auch ein paroxysmus febrilis wiederkam; welches aber nach amaris ohne Weitläuftigkeit wieder verging, so, daß die Patientin völlig wieder hergestellt wurde, und noch jetzo gesund lebt.

CASUS XVI.

Von einer Carie am Fusse, welche wegen des angegriffenen periostii des gantzen Cörpers nicht curirt, ob gleich die amputation vorgenommen worden ist.

Ein junger Bursche von 17. Jahren, von cachectischem Ansehen, wurde im Früh-Jahre des 1753ten Jahres an einem Schaden am lincken Fusse in die Charité gebracht, dabey febricirte er, und mochte auch bereits wohl lange Zeit mit Fiebern behaft gewesen seyn. Auf Befragen, wie er zu solchem Schaden gekommen sey, meldete er, daß er bereits seit seinem sechsten oder siebenden Jahre diesen Schaden gehabt habe. Bey der Untersuchung fanden sich verschiedene Oefnungen, welche alle queer durch das calcaneum gingen, die Knochen waren aller Orten cariös, starck angefressen, wie auch aufgetrieben, und es floß ein höchst übel riechender ichor in Menge hervor. Der Forder-Fuß war ebenfals aufgetrieben, und über

dem

dem taleolo befand sich ebenmäßig eine Geschwulst, welche aber doch nur von oedematöser Art war, da sie am Unter-Fusse selbst die Knochen geändert hatte. Es wurden äusserlich balsamische injectiones aus rad. und Hb. vulnerariis mit ess. myrhæ, aloes, und dergleichen, ingleichen innerliche mercurialia in refracta dosi, nebst laxantibus, und einem decocto lignorum lange Zeit, doch ohne die mindeste Besserung davon zu spüren, gebraucht. Der Patient fühlte im Gegentheil mehr Schmertzen am Fuß, und man nahm wahr, daß derselbe mehr aufgetrieben wurde. Von einer exfoliation war ebenfalls nichts solides zu sehen, und der Patient nahm an Kräften je mehr und mehr ab. Man merckte also leicht, daß der Tod gewiß erfolgen müßte, wenn nicht bald ein guter Rath käme. Es wurde daher zur amputation resolvirt, und dieselbe in Gegenwart des Herrn Professors Pallas, und meiner, unter dem Knie an dem gewöhnlichen Orte vorgenommen, welches alles gut abging; allein, man sahe bald den dritten Tag nach der Operation, daß der Knochen bleyfarbig schien, woraus man gar gut abnehmen konnte, daß die amputation noch über dem Knie wiederholt werden müßte. Es war aber wohl unmöglich, daß der Patient eine nochmahlige amputation über dem Knie aushalten sollte. Er febricirte dabey ungemein starck, so, daß er auch beständig delirirte, und zuweilen klagte er über

 Schmer-

Schmertzen des Schenckels bis oben an den Leib, ob gleich keine Röthe zu sehen war. Es wurden ihm hierbey temperantia, camphorata und diluentia, gegeben, und zur Ader gelassen; allein, solches wollte nichts anschlagen, sondern der Patient starb den zehnten Tag nach der amputation. Die Wunde sahe bey diesen Umständen allezeit sehr unrein aus, und roch übel, wollte auch gar zu keiner Suppuration kommen, ob gleich die gehörigen Mittel angewandt wurden. Das Fleisch lösete sich von dem Stümmel des Knochens dergestallt, daß er bloß stund; sonst war keine besondere Inflammation zu bemercken, wohl aber ein übler Geruch, welchen zu heben ein aqua phagædenica, doch ohne Nutzen, aufgelegt wurde, welches auch bey allen balsamicis geschahe. Ich war curiös, die Beschaffenheit des Knochens zu wissen, secirte also den Cörper, und fand alle Theile des abdominis ziemlich natürlich, ausser, daß sich hie und da die intestina inflammirt hatten, welches wohl ohnstreitig Effecte des inflammatorischen Fiebers waren. Die Lungen schienen auch ziemlich gut, und ob sie gleich an verschiedenen Orten angewachsen waren; so hatte dieses doch mit den gegenwärtigen Kranckheiten gewiß keine Verbindung. Die Blut-Gefässe des Haupts sahe man, wie solches bey den inflammatorischen Kranckheiten beständig angetroffen wird, mit Blute angefüllt und aufgetrieben. Sonst fand

sich

sich überhaupt eben nichts wiedernatürliches. Ich untersuchte daher den Fuß, und als ich nur die Haut auf dem Stümmel bis nach dem Knie hinauf aufgeschnitten hatte; so sprang mir der Stümmel der tibiae aus der articulation entgegen, ohne, daß ich grossen Wiederstand fand. Dieses gab mir zu vielen reflexionen Anlaß, deren Nutzen sich erst bey einem andern Casu, wovon ich unten reden werde, zeigte. Das Gelencke des ossis femoris, wo es auf den ossibus innominatis articulirt, untersuchte ich ebenfalls, ich schnitte hiezu die Haut und Muskeln des gantzen femoris, bis nach dem Gelencke, auf, da ich denn bald gewahr wurde, daß Materie in der articulation seyn mußte. Als ich daher das ligament durchschnitte; so kam mir ein dünner röthlichter und übelriechender ichor entgegen. Das collum femoris war dabey um die attache des ligaments cariös, und der Cartilago, welcher das caput femoris umgiebt, ebenfalls nicht natürlich, sondern starck alterirt, hie und da aber eine wirckliche caries. Uebrigens fand ich das periostium des gantzen ossis femoris gar nicht auf den Knochen fest, sondern es konnte mit einem Finger ohne Mühe los gemacht werden; da es doch bey einem gesunden Menschen sehr fest darauf ist. Das gantze os femoris sahe bläulicht aus, woraus man abnehmen konnte, daß die massa humorum überhaupt inficirt, und das gantze periostium des Cörpers von der so lange

Zeit angehaltenen resorbition alterirt und verderbt war. Dieses sahe ich sehr deutlich, indem ich die Haut auf der gesunden tibia, um sie zu untersuchen, gleichfalls aufschnitte, weil das periostium aller Orten sehr leichte los ging, und der Knochen blau war, so, daß wohl mit Grunde gesagt werden konnte, daß in diesem Casu alle Knochen sowohl, als auch das gantze periostium, angelaufen war, wie ich solches bereits bey einem andern Erwachsenen einmahl gefunden habe, wovon im folgenden Casu gehandelt werden soll.

CASVS XVII.

Von einer Spina ventosa, welche aus gleicher Ursache, wie in vorigem Casu gemeldet, nicht curirt worden ist.

Es kam ein Mann von einigen 40 Jahren nach der Charité, welcher sehr cachectisch aussahe, und von einem Stosse auf der tibia eine kleine harte Erhabenheit bekommen hatte, welche nach und nach unter unsäglichen Schmertzen zu einer Grösse eines jährigen Kindes Kopfs angewachsen war. Ein Barbierer in einer kleinen Stadt hatte, in der Meynung, daß es ein Blut-Geschwür sey, sich die Freyheit genommen, diese harte Beule aufzuschneiden;

den; allein, da er etwas hartes darinnen fand, war ihm die Cur zu schwer vorgekommen, und darum hatte er selbst angerathen, den Patienten nach Berlin in die Charité zu schicken. Bey der Untersuchung entdeckte ich, daß dieses sogenannte Gewächs eine wahre Spina ventosa war, und daß man aller Orten dünne Blätter von ausgedehnten Knochen darinnen antraf. Ja, man konnte durch die kleine darinnen befindliche Oefnung bis in die cavitaet der tibia kommen, und man fand aller Orten Splitter und lamellas in Menge. Ich ließ sogleich einen Creutz-Schnitt darinnen machen, welcher so tief war, daß er bis auf die tibiam selbst ging, die vier Spitzen ließ ich gäntzlich wegnehmen, da ich denn aller Orten zwischen dem Fleische dergleichen gemeldete dünne Blättlein und Splitter vom Knochen in unglaublicher Menge antraf. Hierauf entstand eine starcke hæmorrhagie, welche aber, nachdem die Wunde nur mit trockener Charpie ausgestopft war, sich legte. Nun konnte man wohl auf die tibiam kommen, ja, gerade bis in die Cavitaet derselben, und ich machte mir Hofnung, daß jetzo die exfoliation der aller Orten cariosen tibiae um so viel leichter geschehen würde, da man allenthalben mit dem Radir-Instrument, und mit den balsamischen Essenzen, zukommen konnte. Ich ließ es also gehörig verbinden, wobey die innere Medicamenta, worunter sonderlich decocta ligno-

 rum,

rum, mercurialia laxantia, und dergleichen, waren, ebenfalls in gehöriger Ordnung gebraucht wurden. Ob aber gleich alles geschahe; so blieb doch der Knochen beständig unrein, ohngeachtet hie und da etwas von dem Knochen exfoliirte. Ja, man fand einige Gänge, oder Sinus, welche in der Cavitaet der tibiae, sowohl nach unten, als nach oben, gingen, woraus man deutlich sahe, daß keine Heilung zu hoffen war. Es wurde daher zur amputation in femore, als dem einzigen noch übrigen Mittel, geschritten; allein, der Patient behielt allezeit eine unreine Wunde, und der Knochen sahe blau, und an einigen Stellen schwartz aus, er febricirte dabey sehr heftig, welches sich zwar nach temperantibus &c. etwas verminderte: Er fiel aber endlich in eine febrem lentam, und starb acht Wochen nach der Operation. Bey diesem Manne befanden sich ebenfalls alle Knochen afficirt und blau, das periostium ging von den Knochen los, und die übrigen viscera waren gesund, wie ich alles dieses bey der Section gewahr wurde.

CASVS

CASUS XVIII.

Von einer ähnlichen Veränderung des gantzen periostii des Cörpers, welches gleichmäßig incurable war.

Eine ähnliche Veränderung traf ich auch bey einem Schorstein-Feger an, welcher drey viertel Jahre vorher, ehe er in die Charité kam, übergefahren worden war, und dadurch eine luxation der tibiae, wo dieselbe mit dem Unter-Fuß articulirt, nebst einer Fractur, etwa drey Finger breit über der Articulation der tibiae, bekommen hatte. Es war währender der gantzen Zeit ein offener Schaden geblieben, und mochte wohl die reposition der luxation nicht möglich gewesen seyn, wie es bey dergleichen gewaltsamen Ursachen öfters nicht practicable ist. Bey der Untersuchung fand man den Fuß im Gelencke krumm nach inwendig hin einstehend, und durch eine anchylosin beynahe verwachsen. Die tibia war cariös, und man konnte allenthalben mit der Sonde in die Articulation des Unterfusses kommen. Es geschahe alles an ihm, so wohl durch innerliche als äusserliche Mittel, wie bey dem vorigen casu erwehnt worden ist; man mußte aber doch endlich zur amputation schreiten, um die der Patiente selbst bat, indem er die

beständigen heftigen Schmertzen, welche er drey viertel Jahre lang ausgestanden hatte, nicht länger aushalten mochte. Sie wurde also in meiner Gegenwart, und zwar über dem Knie am osse femoris, vorgenommen, weil nehmlich die gantze tibia aufgetrieben war. Es gefiel mir gleich nicht, daß sich das periostium so ungemein leichte vor dem Durchschneiden des Knochens separirte. Die Muskeln waren auch sehr bleich und blaß vom Ansehen, daher ich diesem Patienten sogleich keine gute Prognosin stellte. Er bezeigte übrigens eine erstaunende Standhaftigkeit, und sahe der gantzen Operation, ohne die geringste marque eines Schmertzes, oder eine Empfindung nur von sich blicken zu lassen, recht behertzt, und mit einer grossen Gelassenheit zu. Er befand sich die ersten Tage nach der Operation ziemlich wohl, ausser, daß er beständig febricirte; allein, den dritten Tag vermehrte sich das Fieber ziemlich starck. Der Patient fing an, zu deliriren, wogegen man zur Ader ließ, auch camphorata temperantia, und alle erforderliche Mittel, wiewohl ohne merckliche Besserung, gebrauchte. Beym Verbinden sahe man, daß die Wunde sehr unrein, und die Muskeln bleich, waren. Es fand sich ein häuffiger stinckender ichor, und das periostium war vom Knochen los gegangen, die Muskeln hatten sich daher zurücke gezogen, und den Knochen einige Zoll lang

her-

hervor stehen lassen. Auf der innern Seite des abgeschnittenen ossis femoris wurde ein sinus entdeckt, welcher nach oben ziemlich hoch hinauf ging, und aus welchem ebenfalls ein übel riechender ichor in Menge heraus floß. Es wurden zwar die erforderlichen iniectiones, und fomentationes angewendet, auch die Wunde mit balsamicis verbunden, wobey man die innerliche Mittel continuirte; Doch hatte solches nicht den mindesten Effect, sondern der Patient starb. Bey der Section sahe man, daß das os femoris, bis oben an der Articulation angegriffen war, sich leichtlich in lamellas trennen ließ, und daß sich selbst in der Articulation ein ichor zeigte, woraus denn genugsam erhellte, daß der Zustand incurable gewesen war.

Anmerckung. Es ist überhaupt mit der gantzen Operation der Amputation eine sehr mißliche Sache, es sey denn, daß die Ursache des Schadens im Knochen von äusserlicher gewaltsamer Ursache herrührt, und die Operation zur rechten Zeit vorgenommen wird, so denn geht sie meistens allezeit gut von statten, wie ich in den neun Jahren, da ich Medicus bey der Charité bin, gewiß sehr viele gesehen habe, welche vollkommen gut curirt worden sind, wenn sie nehmlich nach complicirten Fracturen vom Ueberfahren, Fallen, Stossen, und Quetschen der Knochen, vorgenommen ward; Allein, viel seltener ist der gute Effect, und daß

die Patienten davon kommen, wenn die Schäden der Knochen zwar von äusserlichen Ursachen entstanden und doch lange Zeit cariös, nebst einer offenen Wunde dabey, gewesen sind; Denn, wenn man auch die allerbeste balsamica applicirt; so thun diese zwar an den Oertern gut, wo sie die cariem berühren; dieses ist aber nicht allezeit möglich, wenn solche sinus und fistulae in den Knochen gehen, sonderlich, wenn dergleichen um die Articulationen derselben geschiehet, wo die Knochen bekannter massen spongiös sind, sodann berührt man auch nur die Flächen der caries. Diese ist öfters schwartz und abgestorben, das balsamicum ziehet sich da hinein, und unten faulet es immer fort. Daß solches die wahre Ursache sey, bestättiget die Erfahrung. Denn wo man in flachen Orten, wie z. E. auf dem Kopffe, caries hat, und das schwartze oder gelbe, nachdem nehmlich der Grad der caries starck ist, mit Instrumenten weggenommen werden kann, oder welches einerley thut, wenn man Gelegenheit hat, die kleinen Bohrer anzubringen; so kann man die balsamica immediate auf den frischen Knochen oder vielmehr zwischen denselben und das Abgestorbene bringen, und sodenn gehet es auch caeteris paribus fast allezeit gut, nur daß man der Geduld dabey benöthigt ist. Ich habe eine grosse Anzahl vortreflicher Exempel davon in der Charité so wohl bey Inficirten,

als auch bey andern, welche von Schlagen oder Quetschungen zu solchen Schaden gekommen sind, gehabt; Hingegen, wo nun die Lage in dergleichen Gängen an den Knochen verhindert wird, alle Stellen gehörig zu besorgen, da kann es nicht fehlen, oder die faule Materie wird resorbiret, gehet in das Blut, und circulirt mit demselben. Nun ist bekannt, was faule Theile in weniger Quantität vor ungemeine Aenderungen in der Mischung des Bluts zuwege bringen können, wenn sie demselben beygemischt sind, wie z. E. bey dem febre petechiali und dergleichen, welches hiesiges Ortes nicht zu untersuchen ist. Diese resorbirte faule Materie hat noch die Eigenschaft, daß sie, da sie unstreitig meistens aus verdorbenen ölichten und nur aus wenig saltzigen Theilen bestehet, und daher dem Blute sich sehr starck anhängt, durch die excretoria nicht leichtlich heraus zu bringen ist. Die Erfahrung bestättigt es, wie schwer es halte, dergleichen dem Blute beygemischte Theile durch Medicamente heraus zu bringen. Ich habe dieser Sache vielmahls nachgedacht, und viele Versuche gemacht, auch demnächst z. E. vom ☿ nicht viel Wunder gesehen. Das meiste thut noch ein gehörig präparirtes decoctum ligni guaiaci; Denn, dieses ist von mehrerm Effect wie der ☿ und viele andere demulcentia, welche generaliter gegen alle Schärffe gebraucht werden, wollen in diesem Falle nichts

beson-

besonders ausrichten. Ich halte es noch vor eine Sache, welche wohl der Mühe werth wäre, daß man noch mehr specielle Experimente anstellte, um ein gewisses Mittel bestimmen zu können, welches dieser Art von specieller Schärfe entgegen wäre, und dieselbe eben so, und mit der Gewißheit aufsuchte, attaquirte, und aus dem Cörper schafte, wie der ☿ das virus venereum angreift. Das lignum guaiaci macht einen geschwindern Puls, und daher darf man es das zehente mahl bey diesen Zufällen nicht gebrauchen, wenigstens nicht concentrirt, indem meistentheils schon Fieber dabey zu seyn pflegen, und dadurch, wie ich allezeit observirt habe, vermehrt werden. Ich hielt daher diese Erfindung, welche dem menschlichen Geschlechte höchst nützlich und unzähligen armen und miserablen Krancken Hülffe verschaffen könnte, vor groß: Denn öfters läßt es sich mit einem Schaden im Knochen gut zur Heilung an; weil aber die resorbition einmahl geschehen ist; so setzt es sich leichtlich wieder an einen andern Ort an, und es entstehen wieder neue Schäden ehe die alten einmahl zugeheilt sind, oder doch kurtze Zeit darnach. Dieses sieht man nicht öfter, als bey Spinis ventosis, worunter man, bekannter massen, alle diejenigen Schäden der Knochen versteht, welche aus einer Stockung des Bluts von innerlichen Ursachen entstehen, und den Knochen selbst ausdeh-

dehnen, auch die allerschlimmsten sind zu heilen, weil sie gewöhnlich lange Zeit, ja öfters gantze Jahre, im Knochen vorhanden bleiben, und sich durch starck anhaltenden Schmertz verrathen und zu erkennen geben. Die Ursach dieser Schwierigkeit der Heilung ist nun, weil durch die lange Zeit, da diese Stockung gewesen, die Knochen sehr starck und tieff angegriffen sind, sonderlich aber, weil die faule ichoröse Materie der cariei in der langen Zeit resorbirt, und also das Geblüte verdorben worden ist. Man kan daher diese Art von Verderbung der Säfte mit Grunde als eine besondere Cacochymie ansehen. Dieses läßt sich bald beweisen; denn, dergleichen Schärffe des Bluts gehet, wenn es sich an einem Orte fest setzt, nirgends hin, als wieder nach das periostium, oder in die Knochen selbst. Es hat dieses fast dieselbe Bewandniß, wie mit dem Krebs, oder Cancro. Dieser setzt allezeit stockend Blut in einer Ader der andern Drüse des Cörpers zum Grunde. Es sey nun, daß diese Stockung des Bluts in der Drüse von einer äuserlich drückenden oder quetschenden Ursache, oder vom Schrecken, und von einer innern Ursache, entstanden ist; so bleibt es doch allezeit gleich. Dieses stockende Blut, serum, und dergleichen erhält durch den Aufenthalt in der Drüse, worinnen es stagnirt, eine Art von einer gantz besondern Schärffe. So lange,

ge, als diese nicht in Bewegung gesetzt wird, gehet alles recht gut; wenn aber durch eine gelegentliche Ursache dergleichen verhärtete oder scirhöse Drüse sich inflammirt, und also in Bewegung gesetzt wird: So bemerckt man an derselben überhaupt gantz andere Symptomata, wie an jedem andern Geschwüre, von welcher Art es auch nur sey. Die labia der Wunde beügen sich nur, und es entsteht der größte und unerträglichste Schmertz, mit einer Fäulniß, welche Leinen zerfrißt, und von einem erstaunenden Gestancke ist. Wenn diese Drüse ausgeschnitten wird; so hebt man zwar den gegenwärtigen Zustand und Schaden; allein, was ist bekannter, als daß meistentheils in kürtzerer oder längerer Zeit andere Drüsen des Cörpers mit demselben übel angegriffen, und dennoch diese Schäden Ursach des Todes werden. Wenn aber diese scirhöse Drüsen vollends würcklich exulcerirt bleiben, und die Patienten sich zur Operation nicht entschliessen wollen, sondern die Suppuration lange haben; so gehet nach und nach die resorbirte faule Materie so wohl in das Blut, als nach allen übrigen Drüsen des Cörpers, und verhärtet sie so wohl äuserlich, als auch innerlich, so, daß öfters keine davon ausgenommen ist. Diese materia cancrosa zieht sich aber nur gewöhnlich nach den Drüsen, wie die Materie der angegriffenen Knochen in das periostium, und in die

Kno-

Knochen, gehet. Mir ist wenigstens kein Exempel bekannt, daß die materia cancrosa sich an die Knochen gesetzt, und dieselben angegriffen hätte. Es sey denn, daß gleich unter einem exulcerirten Krebs Knochen befindlich wären, welche davon angefressen würden, da beyde Arten von Schärffe oder besonderer Cacochymien zu gleicher Zeit im Cörper seyn können. Eben solche Beschaffenheit hat es mit der Materie, oder derjenigen Cacochymie, welche vom angegriffenen Knochen oder carie entstehet, und dem Blute beygemischt wird; Denn, diese gehet wieder niemahls nach den Drüsen, ausser wenn eine Drüse auf einem cariösen Knochen befindlich, und davon mit ergriffen und inflammirt wäre, wie es bey der carie maxillae inferioris, und superioris mit den parotidibus und glandulis submaxillaribus vielfältig geschiehet.

Folgende Casus werden zur Erläuterung des Angeführten dienen können.

CASUS XIX.

Von einer fractur des ossis humeri, deren Ursache die Anfressung des Knochens von innerlicher Ursache war.

Ein Mann von etlichen 40 Jahren hier in der Stadt klagte über einen beständigen und heftigen Schmertz in dem rechten osse humeri,

meri, einen Zoll unter der insertion des deltoidis. Diese Schmertzen waren so heftig, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe davor hatte, und dahero aus Mangel des Schlafs sehr von Kräften kam. Er hielt es vor einen Gicht-Fluß, indem er das Jahr vorher in der Schulter einen ähnlichen doch nicht so starcken und nicht so lange anhaltenden Schmertz gehabt hatte. Ich untersuchte den Ort, worüber er klagte, und fand, daß es keine wirckliche Gicht sey; Denn, man konnte den Arm, ja selbst die Muckeln, ziemlich starck drücken, ohne, daß davon der Schmertz sich im mindesten änderte, oder vermehrte. Er sagte beständig, daß es recht mitten im Knochen sey. Ich schloß also daraus, daß es eine Art oder wenigstens der Anfang von einer Spina ventosa in dem innern des Knochens wäre, ordnete ihm deshalb eine Venæsection, und wiederhohlte dieselbe zum fünften mahle, bis sich endlich einige Remission im Schmertze zeigte, und sich etwas Ruhe wieder fand. Ich ließ ihm dabey Species lignorum, nebst dem aethiope minerali, brauchen, und Abends temperantia nehmen. Des Morgens mußte er das gemeldete decoctum warm im Bette trincken, um die transpiration zu vermehren. Ueberhaupt war meine indication, um das stockende Blut im Knochen, wo möglich, zu resolviren, und die natürliche Circulation in der leidenden Stelle wieder herzustellen. Ich

glaub-

glaubte durch die so grosse Verminderung des Schmertzes, und da öfters in acht Tagen, auch länger, kein Schmertz darinnen kam, sondern nur einige obtuse Empfindung übrig blieb, meinen Zweck ziemlich erreicht zu haben, und der Patient bildete sich eben dieses ein, weswegen er auch anfieng, sehr nachläßig mit der Cur umzugehen: Allein, was geschahe hiernächst? Eines Tages hatte er Verdruß mit seinem Lehr-Jungen, welches ein kleiner Bursche von zwölf Jahren, und von sehr behenden Gliedmaassen war, diesen nahm er bey den Haaren und zausete ihn, da denn gleich im ersten Ruck der Arm accurat an der Stelle, unter der insertion des deltoides, wo er bereits so lange Zeit Schmertzen gehabt hatte, transversel entzwey brach. Das os humeri war, wie man bey der Untersuchung gantz deutlich fühlen konnte (indem der Patient sehr abgenommen hatte) mitten durch entzwey, wie man eine Rübe bricht. Der geschickte Chirurgus allhier, Herr **Helwig**, verband ihn gehörig, und es fanden sich auch in den ersten Tagen keine Symptomata ein. Da ich nun die vorher gegangene viele Schmertzen in Erwegung zog, und zugleich bedachte, daß der Knochen in der langen Zeit gewiß cariös geworden seyn müßte, weil er sonst von so einer leichten Ursach nicht gebrochen wäre; so stellte ich mir eben keine gute Prognosin von dem Patienten, sondern dachte gewiß, daß sich statt der

Heilung, nach und nach eine exulceration ereignen, und wenn der Knochen an die Luft käme, darauf ein höchst übler Schaden entstehen würde, wie ich dergleichen an andern bereits wahrgenommen hatte. Ich ordnete also dem Patienten eine gute Aderlaß. Um den Verband wurden resolvirende Species gebrauchet, und um den affluxum zu vermindern, brauchte man temperantia und potiones laxantes. Uebrigens ließ ich ihm eine sehr genaue Diät beobachten, wobey Hafer-Grütze und Wasser-Suppen, am dienlichsten waren. Hierdurch erhielt ich, daß die motus febriles, welche sich anfänglich ziemlich meldeten, keine Gewalt bekommen konnten, sondern in wenigen Tagen nachliessen. Dieses war zu meinem Projecte sehr zuträglich, indem er das decoctum Guagaci sogleich mit einem regimine diaphoretico gebrauchen, und gedachte Diät dabey fortsetzen mußte. Dieses machte den Patienten treflich mager und matt. Des Abends kam etwas fieberhaftes, und des Nachts Schweiß; daran kehrte ich mich aber nicht, sondern ließ ihn dennoch continuiren, ob ich gleich ihm den Gebrauch des pulveris temperantis albi, wenn es nöthig war, erlaubte. Im Arme, und insonderheit an dem Orte der Fractur, fanden sich im Anfange der Cur Schmertzen ein, die Finger wurden auch um die meisten articulationen dicke, und schmertzten ebenfalls. Dieses war nun freylich kein gutes Zeichen, indem

man

man daraus mit Gewißheit schliessen konnte, daß die stockende und faule Materie, welche aus der carie des humeri nach und nach resorbirt, und dem Blute beygemischt war, sich in andern Knochen, und in derselben periostio, fest setzen wollte, da ich denn freylich nicht sicher war, ob nicht auch die caries daselbst entstehen würde: Allein, ich continuirte dennoch, und es ging alles sehr wohl. Der Arm heilte in Zeit von sechs Wochen völlig, und setzte einen egalen callum, wurde recht feste und gut, wobey ich den Patienten ernstlich anrieth, das gantze erste Jahr den Arm auf alle Art und Weise zu schonen, welchem er auch vollkommen folgte. Um nun zu verhindern, daß dasjenige, welches sich in dem periostio der Finger angelegt hatte, und die Schwulst nebst dem Schmertze verursachte, ingleichen die Steiffigkeit der Finger, sich nicht gäntzlich fest setzte, und neue Unbequemlichkeiten machte, ließ ich die Hand tief im Seif-Wasser halten, und solches täglich sehr ofte wiederhohlen. Meine Absicht war dabey, um nehmlich diese in dem periostio steckende Feuchtigkeit wieder in das Blut zu bringen, und sodenn durch das lignum guajaci aus dem Cörper zu schaffen, welches auch richtig erfolgte; vornehmlich aber, als ich nachhero den Patienten ein Serum lactis gebrauchen ließ.

Anmerckung. Von diesen beyden Mitteln, wobey man öfters vor oder nachher den

Staatl. Bibliothek Bamberg

Mercurium dulcem in refracta dosi, nebst Laxantibus darzwischen gebraucht, habe ich wohl ohnzählige gute Effecte in dergleichen Kranckheiten gesehen: Denn, es ist bey den amputationen nichts gewöhnlicher, als daß es sich im Anfange nach der amputation sehr gut anläßt, und ehe man es sich versieht, wird eine Portion von Knochen sehr weiß, bläulicht, ja schwärtzlicht, und erscheint eine wirckliche caries mit übel riechendem faulen ichore, da man denn dilatationen vornehmen muß, wodurch die Heilung gantz ungemein aufgehalten wird. Noch vor wenigen Monathen war eine Frauens-Person in der Charité, welche wegen einer alten Carie des gantzen Unter-Fusses am femore amputirt wurde, und woselbst es die ersten vier Wochen ein recht gutes Ansehen hatte, auch nicht die mindeste Symptomata, welche sonst verdächtig sind, sich äusserten. Dieses machte mir viele Freude, indem ich hoffte, daß die Patientin ohne Umstände curirt werden würde. Die Fläche der Wunde verminderte sich dabey so mercklich, daß nur etwa ein Fleck, eines Guldens groß, noch an der völligen Heilung fehlte; allein, plötzlich klagte die Patientin über starcke Schmertzen in der Wunde, die Materie wurde dünne, häuffig, übel riechend, und die gantze Wunde unrein. Ich sondirte die Wunde, und fand, daß zwar der gröste Theil des Knochens bedeckt war, aber man konnte mit der

Son-

Sonde nicht unter das Fleisch kommen, und da war der Knochen cariöse. Es blieb also nichts übrig, als die dilatation vorzunehmen, welches denn, ob gleich unter grossen Protestationen von Seiten der Patientin, geschahe, und so groß gemacht wurde, daß man frey zum femore, wo es amputirt worden war, kommen konnte. Da befand sich denn die gantze Rundung desselben cariös, worauf nach den Gebrauch der balsamicorum eine gute exfoliation erfolgte, und die Wunde sich völlig und solide schloß, die Patientin auch mir recht hertzlich danckte, und die Charité vollkommen gesund verließ. Vom Sero lactis muß ich noch erwehnen, daß ich dasjenige, welches mit dem Cremore tartari, allein auf eine andere Art, gemacht wird, in den Knochen-Kranckheiten vorziehe, weil die sauern Dinge der Fäulniß bekannter maassen am meisten zuwieder sind. Wenn es mit gehörigen succis herbarum gebraucht werden kann; so thut es noch besser, besonders, wie es sehr häufig geschiehet, wenn eine scorbutische Verderbniß der Säfte mit der oft gemeldeten Schärfe der caries verknüpft ist. Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit eines Dragoners, welcher ebenfalls wegen einer carie am Forder-Arme in der Charité amputirt wurde, da es sich bey demselben gleichfalls mit der Heilung anfänglich sehr gut anließ, nach einiger Zeit aber fand sich ein sinus, welcher wohl vier Zoll an der aus-

wendigen Seite des humeri nach oben zu hinauf ging. Bey dem sondiren traf ich das periostium weggefressen, und die gantze Gegend cariös an. Ich ließ den gantzen sinum öfnen, und der Knochen ward mit gehörigen balsamicis versehen, da dann freylich eine starcke Suppuration erfolgte, wobey der bereits sehr ausgezehrte Patient noch mehrere Kräfte verlohr; allein, nachdem sich eine lamella von drey Zoll exfoliirt hatte; so wurde es mit ihm bey dem Gebrauch des Seri lactis ziemlich besser, und von dem ligno gvajaco ward er völlig gesund. Bey allen diesen Curen kommt es sehr darauf an, ob die Schäden, um derentwillen die amputation vorgenommen wird, lange offen gewesen sind, weil dieses am meisten den Grad der Verderbniß der Säfte bestimmt, und dabey wäre mein Wunsch, daß man ein specificum hätte, welches dieser Art von Schärfe besonders zuwieder, und dieselbe so gewiß curirte, wie der Mercurius die luem veneream; denn die gedachte Mittel helfen alle nur generaliter die humores zu corrigiren, und erfordern lange Zeit, welche öfters bey diesen Fällen fehlt. Durch ein Specificum wäre allem diesem Uebel abzuhelfen. Im Antimonio trift man wohl, wegen desselben guten Wirckungen, die meiste Wahrscheinlichkeiten, dergleichen Mittel mit der Zeit zu entdecken.

CASVS XX.

Von einer alten Carie des oſſis bregmatis, welche durch einen Schuß verurſacht, und geheilt worden iſt.

Ein Soldat von etlichen 30 Jahren wurde zur Cur nach der Charité geſchickt. Bey der Unterſuchung fand es ſich, daß er übrigens geſund, nur daß er länger, als vier Jahre lang, einen Schaden auf dem rechten oſſe bregmatis des Kopfs hatte. Er war von einer Schuß-Wunde entſtanden, und hatte, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht curirt werden können, ob er gleich bereits ſalivirt hatte, und er war aller gebrauchten innerlichen Mittel vollkommen überdrüßig. Ja, er ſchien ſo verdrießlich, daß ich Mühe hatte, ihn zum Beſehen des Schadens, zu überreden. Ich unterſuchte die Wunde, und fand ſehr bald eine cariem, und der gantze Schaden nahm nicht mehr Raum, als ein vier Groſchen Stück, ein. Ich wunderte mich, daß ein ſo kleiner Schaden in ſo langer Zeit nicht hatte curirt werden können, und ſagte gleich zu meinem Penſionair, dem Herrn Bertuch, daß dieſes eine beſondere Urſache haben müſſe. Ich fragte den Patienten, ob er etwa trepanirt worden wäre, welches er mit nein beantwortete, und ſagte, daß der gantze Schaden ihm eben niemahls viele Hän-

del gemacht habe, ausser daß er nicht habe heilen wollen. Ich sondirte also ungemein langsam, so zu sagen Punct vor Punct. Der Schaden war mit einer grünen zähen Materie bedeckt, sonderlich an einer Stelle in der Mitten. Ich druckte mit ziemlicher Stärcke, und gelangte zwar durch die gedachte Materie; allein es kam mir vor, daß es dennoch kein Knochen wäre, worauf ich druckte. Ich sagte dem Pensionair, daß hier gantz gewiß ein fremder Cörper seyn müsse, ließ mir daher eine Spatel geben, und kratzte die gedachte zähe Materie weg, darauf fand ich einen Cörper, welcher litte, daß ich mit der Spatel eindrücken konnte. Ich ging mit meinem Patienten näher an das Licht, und entdeckte zu meiner, meines Pensionairs, und anderer größten Verwunderung, ein plattes Stück Bley, welches auf dem Knochen enclavirt lag, als wenn es darauf genagelt wäre. Ich brach eine gute Portion los, und recommandirte meinem Pensionair mit dieser Arbeit fortzufahren.

Als mein Patiente das Bley sahe, war er vollkommen zufrieden und gelassen, weil er nun doch einmahl wußte, warum er nicht habe geheilt werden können. Die Caries wurde sodenn mit radiren, und mit balsamicis, bald gereinigt, der gantze Schaden heilte in einem Monathe zu, und der Patiente ging höchst vergnügt mit vielem Dancksagen aus der Charité.

CASUS

CASVS XXI.

Ein sehr curioser Status fistulosus des perinaei, welcher, ob er gleich lange gewährt hatte, dennoch curirt worden ist.

Ein anderer Soldat, einige 40 Jahre alt, kam in die Charité, weil er seit langer Zeit mit einer fistula ani war behaft gewesen. Mein fleißiger und lieber Pensionair, Bertuch, hatte ihn sondirt, und die fistul nur simple gefunden; er sagte mir aber, daß dem Patienten gleich hinter dem Scroto alles beständig naß und excoriirt sey, und röche wie Urin. Ich fragte ihn daher, ob er denn keinen Canal hätte finden können, welcher etwa nach dem collo vesicæ ginge; denn, wenn Urin heraus flösse, müßte doch ein Gang da seyn, welcher entweder mit der Uretra, oder der Blase, connexion haben sollte. Ich hatte einen kleinen doch recht freundschaftlichen Zanck mit ihm, und versprach ihm, den Patienten selbst zu sondiren, welches ich denn auch bey meiner Hinauskunft that. Ich besahe ihn erstlich gantz genau am hellesten Lichte, und sahe sogleich eine Menge kleiner Canäle, oder vielmehr Oefnungen, welche wohl nicht viel weiter, wie eine Schwein-Borste, waren; wenn ich aber nach dem ano zu, im perinæo druckte: so kam die Feuchtigkeit

Tropfenweise hervor gedrungen. Ich ließ mir die allerfeineste Sonde geben, und stach sie aller Orten hinein, und kam damit in einen Haupt-Canal, welcher nach dem collo vesicæ, der ersten Direction nach, so weit, als man es vorjetzo sehen konnte, hinging. Meinem lieben Pensionair sahe die Freude über die gute Entdeckung aus den Augen heraus. Ich ließ sogleich eine Partie von diesen Canälen öfnen, so, daß man mit der Sonde creuse hinein konnte, und da eine ziemliche haemorrhagie entstund, ließ ich es trocken verbinden, und rieth dem Pensionair, daß er ja auf alles gut Acht haben möchte, woran ich denn, die Wahrheit zu sagen, keinen Zweifel hatte, weil er wircklich keines Encouragements benöthigt war. Der Herr Professor Pallas hatte es bey seiner Hinkunft ferner sondirt, und noch mehrere sinus entdeckt, auch ihrer eine Menge von verschiedenen Directionen aufschneiden lassen, da man denn sahe, daß nach dem collo eine Oefnung folgte, woraus der Urin nunmehro frey und in Menge heraus floß. Es gehörten aber noch wohl drey oder vier besondere Operationen dazu, welche theils der Herr Professor Pallas, theils ich, durch den Pensionair, verrichten liessen, ehe man über alle diese sinus Meister werden konnte, um sie nur zu entdecken. Nun hatte man eine freye Wunde, wozu allenthalben gantz bequem zu kommen war. Die in grosser Menge verhandenen cal-

loesi-

loesitäten, weil er diesen Schaden bereits einige Jahre lang gehabt hatte, erforderten septica, welche auch ihren guten Effect thaten, so, daß die Wunde, bis auf wenige Stellen, ein gutes Ansehen bekamen. Diese Stellen wurden sodenn gelinde scarrificirt, welches aber sehr öfters repetirt werden mußte, indem man wegen des Blutens nur jedes mahl einen kleinen Ort auf diese Art tractiren konnte. Nachdem solches vier Monathe durch geschehen war; so ließ es sich endlich damit zur Heilung an, worüber der Patient, wie man leichtlich dencken kann, sehr froh war; Denn, ich kann sagen, daß ich in meinem Leben keinen Menschen gesehen habe, an welchen mehr geschnitten worden ist, und welcher mehr ausgestanden hat, als dieser, und dennoch aus grosser Liebe zur Gesundheit, um diesen beschwerlichen Zufall los zu werden, dabey Gelassenheit genug bezeigte. Ich glaube, daß viele am Stein geschnitten werden, welche dasjenige mit einander nicht ausstehen, als dieser Patient gethan hat. Er wurde nun noch mit balsamicis verbunden, und es war die gewisse Hofnung da, daß man in einigen Tagen mit exsiccantibus anfangen, und die Wunde schliessen durfte. Als mein Pensionair höchst betrübt zu mir kam, und meldete, daß alle unsere Mühe wohl vergebens seyn würde, weil der Patient über starcke Schmertzen im perinaeo, in der Gegend, wo die sinus gewesen

wären,

wären, klagte, er habe die Stelle besehen, und gefunden, daß vom ano an alles hart, roth und renitent wäre, wobey starcke Schmertzen von dem Anfühlen entstünden, ja, diese Röthe erstreckte sich über das scrotum, den penem, und bis forne über das os pubis. Ich muthmaßte daher, daß die geheilten sinus sich etwa inflammirt, und einige davon wieder Lust hätten, aufzubrechen. Ich verfügte mich daher nach der Charité, und fand eben dieselben Umstände, die mir der Pensionair berichtet hatte. Der Puls war voll und hart, die respiration kurtz, die Augen funckelten ihm vor Hitze. Kurtz, es war ein wahres inflammatorisches Fieber nach aller Stärcke da. Ich ordnete ihm eine Aderlaß, und befahl selbe zu repetiren, bis die Zeichen der verminderten Inflammation erschienen. Es wurde also dieselbe verschiedene mahle wiederhohlt, und potiones temperantes, nebst camphoratis, und Clystirs ebenfalls gebraucht; äusserlich aber legte man fomentationes unabläßlich auf. Jedoch alles vergeblich. Die Inflammation vermehrte sich, nebst der Röthe, vielmehr, wodurch denn alle Hofnung zur Zertheilung sich verlohr, da denn die Suppuration das einzige war, worauf man noch Hofnung machen konnte; allein, auch diese fand sich nicht ein, und konnte fast nicht zum Vorschein kommen, indem die Inflammation zu starck war, auch alles endlich dunckelroth wurde, welches ge-

nug-

nugsame Zeichen abgab, daß es zur gangraena ausschlagen müßte. Es fielen Löcher ein, welche bis in die Cellulositäten gingen. Dieses geschahe besonders nach dem osse pubis, und auf dem pene, als welcher so dicke, als eine Faust, war, ingleichen auf dem Scroto, unter dem pene. Ich ließ es aller Orten dilatiren, wobey man sahe, daß die cellulositäten mit einem faulen übel riechenden ichore gangraenoso angefüllt waren. Um nun diesen Patienten zu retten, fand ich mich genöthigt, die Haut wegnehmen zu lassen, um nemlich der Fäulniß Einhalt zu thun, und zu verhindern, daß nicht der penis selbst angegriffen und die Fäulniß bis in die corpora cavernosa gehen möchte, welches meistens fatale Folgen zu haben pflegt, wie ich verschiedentlich in der Charité gesehen habe, indem sodenn die Fäulnis bis an die Ursprünge der corporum cavernosorum, ja selbst in den pelvim hinein gehet, und alsdenn keine Hülfe mehr möglich ist. Ich ließ also die Haut von dem Monte veneris an dem gantzen pene und dem größten Theile des Scroti herunter abnehmen. Da sahe man nun erst, daß alles dieses mit einer faulen ichorösen Materie bedeckt, und es daher die höchste Zeit gewesen war, die Haut wegzuschaffen. Ich hielt es hierbey vor ein Glück, daß die am perinaeo geheilte Stellen nicht auf dieselbe Art angegriffen waren, denn sonst hätte sich die Fläche gar zu sehr vergrössert.

Im

Im Gegentheile, da dieses Schneiden vollbracht war, fiel die Inflammation in diesen Theilen gäntzlich, und es wurde alles natürlich. Die gangränöse Stellen ließ ich mit dem Elixir proprietatis durch plumaceaux gantz belegen, und den Ort beständig mit fomentation bähen, um die separation des Faulen zu erhalten, und die Inflammation zu vermindern, hiebey wurden noch die temperantia, nebst camphoratis, continuirt. Mein Pensionair berichtete mir, daß sich die Fäulniß an den meisten Stellen gegeben hätte, und ein reiner Grund auf dem pene, sowohl, als auf dem Scroto, sich zeigte. Da aber noch einige Stellen unrein blieben, welches solche waren, wo es etwas tiefer, wie an den anderen, eingefressen hatte; so ordnete der Herr Professor Pallas ein liniment aus Campher nitro und myrrha &c. welches in kurtzer Zeit herrliche Effecte that, und die gantze Wunde überhaupt reinigte, worauf denn erstlich digestiva, hernach balsamica, um die gar zu starcke Suppuration zu mindern, und endlich balsamus arcaei, ingleichen exsiccantia, gebraucht wurden. Der Patient erholte sich hiernächst vollkommen wieder, und verließ die Charité recht vergnügt.

CASVS

CASUS XXII.

Von einer Fistel des perinaei, welche nach der Operation des Steins übrig geblieben war, und eine sehr rare Ursache hatte, allein dennoch geheilt wurde.

Ein Mensch von 40 Jahren wurde in der Charité zur Cur gebracht. Bey der Untersuchung fand man, daß er übrigens vollkommen gesund war, nur daß er klagte, wie er öfters den Urin nicht lassen könnte, und im perinaeo viele Schmertzen habe, welche gar entsetzlich wären, und ihm das Leben überdrüßig machten. Aus allem diesen sahe man deutlich, daß der Patient am Steine in der Blase laboriren müßte. Der Herr Professor Pallas, und ich, sondirten ihn, und fanden zu verschiedenen mahlen immer einen ziemlich considerablen Stein in der Blase. Wir sagten daher dem Patienten, daß dieser Stein geschnitten werden müßte, indem ihm auf keine andere Art zu helfen wäre. Dieses hörte der Patient gar gedultig mit an, und wünschte, daß die Operation je eher je lieber an ihm gemachet werden möchte; Da ich aber den Patienten verschiedene mahle sondirte; so traf ich bey der Entblössung des Cörpers auf den Lenden verschiedene platte callöse Flecke an, welche ich nicht anders, als

vor

vor maculas venereas halten konnte. Ich fragte den Patienten, ob er jemahls venerische Kranckheiten gehabt hätte, welches er aber gäntzlich läugnete, und versicherte, daß er niemahls damit beschwert gewesen wäre. Ich sagte ihm, daß wenn er dergleichen Kranckheit, daran hiesigen Orts nichts gelegen wäre, weil man sie leichtlich curiren könnte, gehabt hätte, und er es verschwiege, die Operation, nebst der Heilung dadurch sehr verhindert, und in das Lange gezogen würde: Allein, er blieb bey seinem Worte, daher ihn der Herr Professor **Pallas** operirte, und zwar mit so vieler Geschicklichkeit, daß der Stein, welcher ziemlich groß war, glücklich in wenigen Minuten heraus gebracht wurde, und auch nach der Operation keine bedenckliche Symptomata erschienen, sondern, es ließ sich alles zu einer guten Heilung an, und der Patient befand sich recht wohl. Derselbe fing aber da die Wunde, welche die Operation verursacht hatte, wohl zwey Drittel zugeheilt war, an, zu klagen, daß es ihm um diese Wunde schringte und brennte. Der Pensionair besahe sie, und fand Erhabenheiten, welche ich bald vor ordinaire condylomata erkannte. In kurtzer Zeit wurde dieser Umstand ausser allem Zweifel gesetzt; Denn, es erschienen sowohl allhier, als auch um den anum, eine grosse Menge solcher Erhabenheiten, welche alle Qualitäten von condylomatibus an sich hatten. Ich sagte solches

dem

dem Patienten, und hielt ihm vor, warum er nicht die Wahrheit gesagt, er entschuldigte sich aber mit dem grossen Schmertze, welcher Ursache gewesen wäre, daß er die Operation je eher je lieber an sich vollbracht zu haben, gewünscht hätte, und welche durch eine andere Cur nur würde aufgehalten worden seyn. Ich ordnete ihm sogleich decocta und mercurialia bis zur gelinden Salivation. Die condylomata wurden, wo es sich thun ließ, mit septicis, und an der Wunde mit dem Schnitt weggenommen. Der Patient salivirte, und es ging alles recht gut mit ihm; allein, man kan leicht erachten, daß dieses Zeit erforderte. Die Wunde wurde daher in der uretra callöse, und da der Urin beständig heraus lief, entstand daraus eine Fistul: Als aber alle infecta anfingen abzunehmen; so sondirte ich einsmahls die Wunde in der uretra, und fand, daß vom beständig ausgeflossenen Urin die uretra inwendig mit einer terrestrischen Materie belegt, und daß es eine wirckliche Röhre, welche so hart, wie ein Stein, und mit der Sonde nicht zu zerstossen war. Der Herr Professor Pallas traf eben dasselbe an, und entschloß sich daher, die uretram aufzuschneiden, und die gedachte steinerne Röhre heraus zu nehmen, welches auch mit aller Geschicklichkeit geschahe. Nun wurden die callösen Rände der uretrae mit der Lanzette gantz gelinde scarificirt, und mit digestivis verbunden.

Diese Scarificationen ließ ich so ofte repetiren, bis ich sahe, daß die Rände frisch waren, und sich gutes gesundes Fleisch ansetzte, worauf die übrige Heilung in kurtzem erfolgte, und der Urin wieder frey und natürlich zur uretra heraus floß, auch nicht das mindeste von einer Fistel übrig blieb.

Anmerckung. Ich beschreibe bey dieser Gelegenheit die Methode, deren sich der Herr Professor Pallas bedienet, um Steine aus der Blase zu bringen, nicht weitläuftig; nur so viel muß ich sagen, daß ich eine sehr grosse Menge auf solche Art am Stein habe operiren gesehen, woran die allermeisten curiret worden sind. Vielleicht gefällt es diesem geschickten und berühmten Chirurgo einmahl dieselbe zu beschreiben, und die besondere Operationen dem Publico mitzutheilen. Ich glaube nicht, daß man eine bessere Methode, die nehmlich so geschwinde vollführt wird, und wobey die Steine so glücklich folgen, haben kann, als diese. Bey denen wenigen, wo sie nicht den gehörigen Zweck erreicht, ist allezeit, wie die Sectionen gezeigt haben, die Ursache des Todes in der destruirten, oder sehr callösen Blase gewesen, oder es haben sich angewachsene Steine in der Blase, oder in aparten Behältnissen derselben befunden, wie ich noch eine dergleichen sehr curiose in Spiritu aufhebe; weil aber dieses, um beschrieben zu wer-

werden, einen Kupfer-Stich erfordert; so laß ich es hiebey bewenden, und werde davon bey einer andern Gelegenheit einen deutlichen Abriß geben. Ich will, da ich von der Scarrification der Uretrae Meldung thue, noch einige Casus, welche den Nutzen derselben bestätigen, hinzufügen.

CASVS XXIII.

Von einer durch einen besondern Fall entstandenen Fistula perinaei, welche aber durch die Scarrification curirt worden ist.

Ein Brauer-Knecht von etlichen 30 Jahren, von sehr frischer und munterer Constitution, wurde an einem äusserlichen Schaden nach der Charité gebracht. Auf Befragen, wie er denselben bekommen habe, antwortete er, daß er von Jugend auf vollkommen gesund gewesen, nur sey er vor einigen Wochen von dem Boden herunter gefallen, und zwar, auf eine grosse Brau-Tiene, da er denn die scharfe Kante der Tiene zwischen die Beine bekommen, und sich damit verwundet, so, daß es ungemein starck geblutet habe, und er noch sehr grosse Schmertzen daran fühle. Ich besahe den Ort, wobey ich erstlich eine sehr starcke Geschwulst im gantzen perinaeo, und sodenn eine

eine Wunde, welche fast quer ging, und unstreitig die Uretram getroffen hatte, weil aller Urin zur Wunde, und keiner zur Uretra, heraus floß, fand. Ich ordnete vorläufig eine Venæsection, innerlich temperantia, und äusserlich beständig fomentationes, wornach die Schwulst sich in einigen Tagen mercklich legte, und bald darnach sich gäntzlich verlohr. Da man nun die Wunde besser untersuchen konnte; so ward man gewahr, daß ein gutes Drittel der Uretræ schräge zerschnitten war, und man gantz frey mit der Sonde in die Uretram hinein kommen konnte. Man sahe also, daß diese Wunde ein würcklicher Schnitt war, welcher durch die Schärfe der Brau-Tiene verursachet worden, auf welche er mit so grosser Gewalt gefallen war. Da nun der Patient übrigens einer guten Gesundheit genoß; so ließ sich die Wunde nach dem Gebrauch der Digestivorum sehr wohl an, die Materie war gebunden, und die Wunde schloß sich nach und nach zu, so, daß man alle Hofnung zur völligen Genesung hatte; Allein das schlimmste dabey wär, daß der Urin noch zum Theil zur Wunde heraus kam, und daß sich solches nach keiner Compression legen wollte. Die Wunde heilte bey allem dem gut, ausser, daß eine Oefnung übrig blieb, welche zwar nur klein war, und durch welche man auch nicht noch der uretra mit der Sonde hinein kommen konnte, weil die äussere Oefnung mit

der

der innern vermuthlich nicht in gerader Linie, sondern schräge ging; doch floß der Urin beständig heraus. In dieser Verfassung blieb der Patient, und war untröstlich, daß er als ein junger frischer Kerl, allezeit nasse Hosen haben sollte. Ich tröstete ihn, so gut ich konnte, er bat mich aber beständig recht wehmüthig, ihm zu helfen, worauf ich ihm endlich meldete, daß ich wohl etwas glaubte zu wissen, wodurch ihm zu helfen wäre, wenn er es ausstehen wollte, da er denn freudig alles versprach. Ich sagte also zu meinem damahligen Pensionair, dem nunmehrigen geschickten Regiments-Feldscheer unter dem Corps des Gens d'Armes, Herrn Winter, meinem werthen Freunde, daß er nur der Oefnung, wo der Urin heraus flösse, in der Uretra nachgehen, und dieselbe bis in die Uretram aufschneiden möchte. Es geschahe dieses sogleich, dergestallt, daß die Oefnung wohl vier mahl so groß, wie sie vorher gewesen war. Dabey ließ ich es vor dieses mahl bewenden, indem ich die Wunde nur mit trockener Charpie ausfüllen ließ. Den zweyten Tag verfügte ich mich exprès dieses Patienten wegen nach der Charité, und ließ die callöse Stellen, wo der Urin bishero heraus geflossen war, und die man jetzo distinct in der Uretra sehen konnte, mit einer subtilen Lanzette so dichte an einander wie nur möglich, gantz gelinde scarrificiren. Ich sagte dem Pensionair, daß er dieses

ses täglich zwey mahl wiederholen möchte, bis er sähe, daß alle Callositäten hinweg, und in der gantzen Wunde ein egales frisches Fleisch zu bemercken wäre. Ich ließ einige Tage nur mit digestivis, und zwar, um nicht eine lange Suppuration zu unterhalten, so gleich mit balsamicis verbinden und Longuetten an den Seiten appliciren, damit sich die Rände der Wunde erweichen konnten, welches ich auch erhielt, dergestallt, daß die Wunde in der Uretra sich in Zeit von etwa vier Wochen völlig schloß, und nichts von einer Fistel übrig blieb, worauf der Patient, nachdem er mir tausend mahl gedanckt hatte, die Charité gesund verließ.

Anmerckung. Ich habe von dem Scarrificiren auf diese Art ungemein schöne Effecte gesehen, sonderlich aber so unzähliche mahl bey dem Chancre des veli palatini, wenn Löcher darinnen gewesen sind, sehr treflich gefunden. Wenn sie wircklich rund und bereits callös und heil waren; so sind sie doch auf diese Weise, da die Rände wieder frisch geworden, völlig gut zugewachsen: Allein, man muß Geduld haben, und die Scarrification beständig wiederholen; denn es hält hart, bis man alle Stellen mit der Lanzette trift. Ehe sie nicht alle roh werden, und sich inflammiren, wachsen sie nicht. Einsmahls habe ich sie auch, als Herr Winter noch Pensionair war, bey einem Schaden an der

Nase

Nase mit Nutzen gebraucht, da eine ziemliche Oefnung in dem cartilaginösen Theil der lincken Seite der Nase war, welche zwar lange Zeit vergeblich scarrificirt wurde; endlich heilte es dennoch gäntzlich zu. Ich übergehe, um nicht zu weitläuftig zu seyn, unzählige andere Casus, weil sie nichts besonderes haben.

CASVS XXIV.

Von einem Burschen, der wegen einer unheilbaren Carie der Hand amputirt worden, und welchem nachher das os humeri in der Articulation heraus genommen, und dennoch curirt worden ist.

Ein Bursche von 15 Jahren wurde im Frühlinge dieses Jahrs in die Charité zur Cur gebracht. Er hatte seit seiner zarten Jugend einen Schaden an der lincken Hand, welcher nach und nach sich so verschlimmert hatte, daß der carpus und metacarpus aller Orten cariös geworden war, und man mit der Sonde ohne die mindeste Mühe durchstechen, auch die cariem entdecken konnte. Die Knochen waren selbst an verschiedenen Orten wieder natürlich durch eine anchylosin zusammen gewachsen, und der Schaden mochte wohl eine pedarthrocace gewesen seyn. Er wurde mit ge-

hörigen Mitteln nicht allein innerlich, weil er ein lentescirendes Fieber hatte, sondern auch mit äusserlichen balsamischen Medicamenten, sowohl durch Injectionen, als auch auf plumaceaux und bourdonets applicirt, versehen, ob aber solches gleich verschiedene Wochen lang geschahe; so war doch alles ohne die geringste Besserung: Denn es kam nicht nur keine Exfoliation, sondern die Wunde reinigte sich auch gar nicht, und das febris lenta dauerte fort. Es kamen noch überdem sudores colliquativi dazu, welche den Patienten noch mehr auszehrten und abmatteten. Aus allen diesen Umständen sahe man, daß das einzige Mittel, diesen Burschen zu erhalten, noch in der amputation sey, ja, auch dieselbe schien in Ansehung des Erfolgs, noch zweifelhaft, indem die Kräfte fehlten, und er gantz ausserordenlich starck abgezehrt war. Da aber dennoch keine andere Hofnung übrig blieb, so wurde zur Amputation geschritten. Man resolvirte sich, weil dieser Schaden bereits so lange an der Hand gewesen war, daß man dem radio, und der ulnæ, nicht viel gutes zutrauen konnte, dieselbe an dem osse humeri, zwey Finger breit über dem Gelencke desselben, mit dem radio und der ulna vorzunehmen, welches in des Herrn Professor Pallas und meiner Gegenwart, und zwar ohne besondere Symptomata, auch mit besonderer Standhaftigkeit des Patienten, geschahe. Das Periostium

war

war in guter natürlicher Verfassung, und die Muskeln gleichfalls ziemlich natürlich. Wenigstens zogen sie sich die ersten Tage, nachdem man die Amputation verrichtet hatte, gut zusammen, und sahen frisch aus. Die Suppuration stellte sich auch zur gehörigen Zeit ein, wiewohl die Portion vom humero, wo die Amputation geschehen war, etliche Tage darnach anfing, wieder ein natürliches Ansehen zu gewinnen. Sie wurde gelblicht, bläulicht, und endlich gar schwartz, woraus man denn urtheilen konnte, daß noch ein Stück davon, wie solches bey diesen Gelegenheiten öfters vorfällt, exfoliiren würde, allein es ging viel schlimmer damit zu. Es fing alles um die Wunde an zu sphaceliren, und es entstund ein übler Geruch. Der Patient verlohr die Sprache und das Gehör, der Puls wurde klein und geschwinder. Es erfolgten heftige Convulsionen, welche bis acht Tage lang, täglich sehr oft, kamen. Dazu ereignete sich eine starcke Diarhaea, und es war fast keine Wahrscheinlichkeit, daß der Patient durchkommen würde. Er mußte indessen analeptica mit acidis und potiones temperantes gebrauchen, äusserlich legte man auf die Wunde die besten balsamica gegen die Fäulniß, und fomentationes wurden ebenfalls continuirt, da er sich denn endlich fast wieder Vermuthen erhohlte, und den Gebrauch der Sinnen erhielt. Die Muskeln zogen sich endlich, indem sie

vom Knochen abgestorben waren, zurück, und liessen ein Stück, beynahe von drey Zoll hervor stehen, welches wircklich todt war; denn, es schien theils gantz weiß, theils sonderlich um die Medullam, schwartz, und das periostium war davon los. Man beschloß also, dieses hervorstehende Stück ebenfalls abzunehmen, damit man nehmlich eine neue Fläche zur Heilung bekäme, indem an der Conservirung dieses Stücks Knochen nicht zu gedencken war. Es ist leicht zu erachten, daß bey diesen Umständen das Fieber nicht abnehmen konnte, sondern es nahm dasselbe vielmehr zu, der Patient fiel vollends noch gantz ungemein ab, und verlohr die Kräfte zusehends, so, daß auch wenige Hofnung zur Heilung übrig blieb. Diese Hofnung wurde noch um ein merckliches vermindert, da ich nach acht Tagen, bey genauer Sondirung der Wunde einen sinum entdeckte, welcher nach oben zu nach der articulation, etwa einen Zoll von der arteria brachiali nach forne zu, hinging. Ich ließ diesen sinum gehörig ausstopfen, um denselben, so viel als möglich, zu erweitern, damit die Materie ausfliessen, und man auf den Anfang des Sinus kommen konnte. Ich war curiös, wie dieses beschaffen seyn würde, und verfügte mich deshalb noch denselben Abend wieder nach der Charité. Nachdem die Charpie und bourdonets herausgenommen waren, fand ich, daß ich mit der Sonde bis an die articulation

tion des humeri mit der Scapula gelangen konnte. Ich wurde begierig, zu erfahren, ob etwa der Sinus wircklich bis in die articulation sich erstreckte, und ward, nachdem ich eine Zeitlang behutsam und langsam sondirt hatte, gewahr, daß sich wircklich Materie darinnen fand; denn, sie kam, da ich die rechte Oefnung traf, in Menge heraus gelaufen. Im Anfange sahe ich nicht, wie dem armen Patienten zu helfen wäre, um so viel weniger, da er besonders sehr entkräftet war; da ich aber gleichwohl sehnlich wünschte, ihm zu helfen: So dachte allen Umständen nach, und merckte wohl, daß das Leben desselben nicht anders zu erhalten wäre, als eintzig und allein, wenn man das gantze os humeri aus der articulation heraus nähme, weil die ichoröse und faule Suppuration sonst durch nichts gehoben werden konnte, und diese doch die einzige Ursache des heftigen Fiebers war. Dieses hatte nun freylich seine grosse Schwierigkeit, wie man sich leicht vorstellen kann; da aber periculum in mora war: So sagte ich meinem Pensionair, dem jetzigen Regiments-Feldscheerer des Pionnier-Regiments, Herrn Appelbaum, diese meine Gedancken, welche ihm anfänglich hauptsächlich wegen der haemorhagie, unmöglich schienen; allein, ich erwies ihm die Möglichkeit, und zugleich die Nothwendigkeit, indem es das einzige Mittel wäre, und wenn der ramus der arteriae axillaris, welcher die articulation umgiebet,

starck

starck bluten solte, so könnte man ihn ja unterbinden, wie alle übrige arterien, und die Nerven, wenn man sie zerschnitte, sich schon zurück ziehen würde; die grossen aber wollten wir wohl schonen. Ich sprach ihm sowohl, wie dem Patienten, Muth und Courage ein, und ließ ihm den deltoidem der Länge nach fast bis an die articulation des ossis humeri mit der Scapula aufschneiden, und weil die haemorhagie ziemlich starck war, that ich jetzo nichts mehr, sondern ließ die Wunde nur mit frischer Charpie ausstopfen, und recht fest verbinden. Dieses war des Abends. Des Morgends besuchte ich den Patienten wieder, und da der Verband langsam abgenommen war, auch die haemorhagie sich sistirt hatte; so konnte ich freyer sondiren, und entdeckte also bald, daß das caput ossis humeri wircklich angegriffen und cariös war. Eine Menge von höchst übel riechendem ichore floß zu gleicher Zeit aus der articulation heraus. Aus allem diesem merckte ich, daß es die höchste Zeit war, den Knochen heraus zu nehmen, wenn der Patient anders mit dem Leben davon kommen sollte. Ich faßte den Knochen mit einer starcken tenette gantz behutsam, um zu sehen, wie starck er attachirt war; die Schmertzen wurden aber so entsetzlich starck, daß ich bald aufhören mußte, um so vielmehr, da der deltois noch grossen theils, und der tendo des pectoralis, nebst andern Muskeln, noch am Knochen

chen feste waren. Das schlimmste schien das Ligament zu seyn, welches, indem es angezogen wurde, ohnstreitig die meisten Schmertzen verursachte. Ich schnitte, um nur erst Platz zu gewinnen, von Preß-Schwamm-Stücken, welche die Figur von Keilen hatten, und steckte dieselben in die Oefnung zur articulation hinein, um nehmlich das caput humeri von der cavitate der Scapulæ, worinnen das os humeri articulirt, abzubringen, und die cariem derselben zu vermeiden, theils auch, damit man Platz gewönne, das caput heraus zu nehmen. Ich ließ auf diese Art zwey Tage lang, alle mahl zwey dergleichen Preß-Schwämme hinein bringen, und versuchte sodenn wieder mit einer tenette, ob es noch sehr fest hielte; allein, wegen der grossen Schmertzen, konnte ich es nicht oft thun.

Ich faßte also einen andern Entschluß, und sagte dem Pensionair, daß er es nur mit dem balsamo arcaei ordentlich verbinden, und in 48 Stunden gar nicht auflösen möchte. Meine Intention war hierbey, damit die ichorose Materie das periostium von dem Knochen los fressen sollte, wodurch ich glaubte, daß das Heraus nehmen des Knochens sehr erleichtert werden würde. Zu gleicher Zeit ließ ich compressen gegen die Achsel nach der Brust zu unten anlegen, um zu hindern, damit die Materie nicht nach den Ribben gehen, und sich daselbst sinus

machen

machen möchte, als welche bekannter maassen auch nicht gut zu heilen sind. In dieser Zeit febricirte mein Patient ungemein starck; worgegen, und um die resorbirte Materie aus dem Blute heraus zu waschen, ich ihm täglich ein Quart serum lactis den Tag über trincken ließ: Des Abends aber mußte er ʒj. pulv. temp. mit zwey Gran Campher nehmen. Mich verlangte sehr nach dem Ende der acht und vierzig Stunden, um den Succeſs zu erfahren. Ich ließ also die Wunde öfnen, und sahe, daß eine erstaunende Menge pus, und sonderlich ein höchst übel riechender ichor, heraus floß, welches mir gute Hofnung machte, indem es ein sicheres Zeichen abgab, daß der Knochen sehr angegriffen war. Ich nahm daher die tenette zur Hand, faßte den Knochen damit, und machte verschiedene Wendungen, konnte auch, ohne dem Patienten grosse Schmertzen zu verursachen, eine gute Zeit continuiren, bis endlich der Knochen ohne grosse Gewalt los ging, und nur noch blos das caput in der articulation zurück blieb. Dieses machte mir viel Vergnügen; allein, es war noch ein grosses übrig, nehmlich, wie man das caput aus der Cavität heraus bringen könnte; denn, das ligamentum articulare hielte dasselbe unbeweglich fest, wozu noch kam, daß der Muſculus deltois sich sehr fest darum zusammen gezogen, und dasselbe gleichsam enclavirt hatte. Ich nahm den Preß-Schwamm, welchen

chen ich einige Tage lang nicht gebraucht, sondern nur bourdonets in die Wunde hatte bringen lassen, wieder vor, und brachte denselben zwischen das caput ossis humeri, und die Cavität der articulation, hinein, um wircklich das caput heraus zu pressen, worauf nunmehro alles beruhete. Zu gleicher Zeit suchte ich, so viel als möglich, mit einer Spatel den deltoidem vom capite los zu machen. Hierauf folgte, wie ich es wünschte und intendirte, eine Inflammation und Suppuration. Ich continuirte mit der Spatel bey jedem Verband, und endlich war nichts, was den Knochen hielt, als eine, doch ziemliche Portion vom Ligamento articulari, welches, da es zerschnitten wurde, das caput gantz willig heraus ließ.

Nunmehro mußte der Patient fortfahren, sich des Seri lactis, und der Temperantien zu bedienen, und ich trug Sorge, daß er öfters etwas nahrhaftes zu sich nahm. Als er solches etwa noch acht Tage fortgesetzt hatte; so nahm das Fieber mehr und mehr ab, der Patient bekam sehr guten Appetit zum Essen, der Schlaf wurde ruhig, die Nacht-Schweisse ceßirten, und mein Patient fing an, sich ziemlich wohl zu befinden, auch herum zu gehen, und in Zeit von 4 à 6 Wochen sahe er so munter aus, als ob ihm nie etwas gefehlt hätte. Nun war noch ein anderer Umstand, nehmlich die Wunde gantz zuzuheilen. Ich sahe die Schwierigkeit

wohl

wohl ein, wie das Spatium, welches sonst das caput humeri eingenommen hatte, anzufüllen wäre; da die Cavität von dem ichore ohnstreitig gelitten hatte, und angegriffen war, welches die Sonde beståttigte. Das erste belangend; so zoge sich der deltois nach und nach zusammen, und zwar stårcker, als man es sich einbilden kann. Wegen des zweyten Umstandes ließ ich beständig Schmeltz-Meissel, von Myrhæ aloes mit Honig bereitet, täglich zwey mahl hinein bringen; aber, es wollte doch zu keiner exfoliation gelangen, wie solches denn überhaupt bey denen cartilaginibus, wie die Erfahrung beståtiget, höchst langweilig ist, und schwer hält. In dieser Verfassung blieb die Wunde, ob gleich der Knochen auf Pfingsten ausgenommen, und es bereits October war. Am Ende dieses Monaths faßte ich endlich, da viel ichor heraus floß, und man mit einer gekrümmten Sonde bis auf die articulation kommen konnte, den Entschluß, den Sinum öfnen zu lassen. Hiedurch erhielt ich, daß man die Mittel frey auf die angegriffene Stelle bringen konnte, welche ich bishero nur vor einen Theil des Cartilaginis zu halten Ursach hatte: allein, obgleich die beste balsamische Mittel, theils durch Injectionen, theils in Form von Schmeltz-Meisseln bereitet, applicirt wurden; so wollte dennoch keine recht gute Materie erscheinen, sondern es war dieselbe noch allezeit etwas ichorös. In dieser

Ver-

Verfassung blieb die Wunde bis gegen das Ende des Decembris, da ich dann, indem gar keine solide Reinigung der Wunde vor sich gehen wollte, den Entschluß faßte, die gantze Wunde noch einmahl durch zu sondiren, weil ich alle Ursache zu glauben hatte, daß eine wirckliche caries vorhanden seyn müste. Ich entdeckte lange nichts, bis ich, nachdem ich die Sonde auf sehr verschiedene Art gekrümmt applicirt hatte, auf eine wirckliche cariem kam, welche wohl einen 6ten Theil eines Zolls zu haben schien. Es war also nichts anders zu thun, als bis auf die gemeldete Stelle alles zu öfnen, welches ich durch meinen geschickten Pensionair, Herrn Sponitzer, verrichten ließ. Ich erhielt, indem die Wunde ziemlich groß geworden war, dadurch, daß man frey mit den Mitteln darauf kommen konnte. Dieses waren lauter balsamische Essentzen, nach deren Gebrauch doch endlich die caries in kleine zerkrümmelte Stücken mit der Materie wegging, und der Knochen sich bedeckte, auch die Materie gut war, so, daß jetzo wohl kein Zweifel ist, daß der Patient endlich einmahl vollkommen heil werden wird, da er sich ausser diesem recht wohl und gesund befindet. Eine Schwierigkeit sehe ich doch noch. Der deltoides ist nehmlich fast cartilaginös geworden, und man kann sich leichtlich vorstellen, daß dieses die dilatationen sehr schwer macht,

und die gäntzliche Heilung kann auch gewiß noch dadurch aufgehalten werden; doch soll sich dazu auch noch wohl Rath finden, und ich werde nicht unterlassen, bey der Continuation dergleichen Casuum den eigentlichen Verlauff zu melden. Man wird sich vielleicht wundern, warum ich diesen casum mit anführe, da er noch nicht gäntzlich zum Ende gebracht worden ist: allein es sind einige Ursachen, welche mich dieses zu thun bestimmen.

CASVS XXV.

Von einer hernia incarcerata, welche in suppuration gegangen und curirt, allein, durch eine gelegentliche Ursache dennoch unvermuthet laethal worden ist.

Eine Frau von 53. Jahren, ziemlich robuster Constitution, wurde nach der Charité gebracht. Es geschahe dieses eben, als ich in der Thüre stund, um aus der Charité zu gehen. Ich erkundigte mich also, über was sie klagte, worauf sie meldete, daß sie von Jugend auf, starck habe arbeiten müssen, und daher bereits seit vielen Jahren an der lincken

Sei-

Seite einen Bruch gehabt, welcher ihr vor zehn Tagen sehr zu schmertzen angefangen, bis es eine weiche Beule geworden, wie es auch noch sey. Die Patientin febricirte dabey, und sahe ausserordentlich roth im Gesichte aus. Ich untersuchte also doch diese Beule, weil sie unterweges, vermuthlich vom Fahren aufgegangen war, nur obiter. Der Geruch war sehr übel, und da ich keine Sonden bey mir hatte, auch bald nach der Stadt mußte; so committirte ich dem Pensionair, Herrn Bertuch, es ferner zu untersuchen, und mir davon zu rapportiren. Er kam den Nachmittag zu mir, und meldete, daß er die Person untersucht habe, und schien ihm, daß excrementa unter der Materie wären, worinnen ihn noch der üble Geruch bestärckte. Ich wunderte mich darüber höchstens, indem ich, die Wahrheit zu sagen, dem Angeben der Frau nicht geglaubt, sondern solches vor eine bubonem gehalten hatte, welche in Suppurationem übergegangen wäre. Die Menge von ähnlichen Fällen, da unzählige Patienten in der Charité bubones vor Brüche angeben, haben mich in diesem Stücke sehr ungläubig gemacht. Ich sagte also dem Pensionair, daß er den Schaden fleißig mit warmem Wein auswaschen möchte, ich wollte denselben hernach selbst untersuchen, welches ich auch that. Da fand ich nun nicht

allein wirckliche excrementa, sondern man konnte auch mit der Sonde sowohl nach unten, als nach oben an vier Zoll tief, ohne der Patientin den mindesten Schmertz zu machen, sondiren, ja, man stieß nur selten auf den Grund, sondern die Sonde flottirte hin und her, welches ein genugsames Zeichen war, daß die intestina wircklich in dieses Geschwür sich geöfnet hatten. Um mich, und diejenigen, welche mit zugegen waren, desto klärer davon zu überzeugen, ließ ich der Patientin eine dosin rhabarber von ℈j. geben, worauf die mit der gelben Farbe des Rhabarbers tingirte excrementa den andern Tag aus der Wunde heraus kommen sahe, welches also die laesion der intestinorum ausser Zweifel setzte.

Aus dem ano gingen übrigens jetzo gar keine excrementa, sondern sie drungen alle zur Wunde, die wenigstens einen Zoll und darüber groß war, heraus. Was das curieuseste war; so floß auch beständig eine grosse Menge Wasser aus der Wunde, und dagegen urinirte sie gar nicht, oder doch nur sehr wenig und selten. Die Cur nun belangend; so ließ man der Patientin zur Ader, weil sie sehr plethorisch war, und gab ihr potiones temperantes. Auswendig wurden, da die Haut noch etwas inflammirt schien, resolvirende und discutirende

rende fomentationes aufgelegt. In die Wunde ließ ich vorläuffig das elixir proprietatis, mit Eßig präparirt, bringen, um der leicht zu befürchtenden Fäulniß vorzubeugen. Nachgehends sorgte der Herr Professor Pallas, daß ein Liniment vom Campher und nitro myrha &c. aufgelegt wurde, welches eine gute Wirckung that, indem es die Wunde sehr reinigte. In dieser Verfassung blieb die Wunde eine Zeitlang, die Suppuration war sehr gut, die Patientin befand sich sehr wohl, und febricirte wenig oder nichts mehr, erhielt auch sehr guten Appetit zum Essen. Dieses war ihre größte Plage, daß sie nichts, als Fleisch-Brühe, und in der Folge nur noch etwas Semmel, bekam: Denn, da man sich Hoffnung machte, den anum artificialem zu vermeiden, und die Wunde zu heilen; so war es natürlich, daß man alles unterließ, was solide Excremente machte, indem sonst dadurch die Wunde beständig ausgedehnt und die Heilung verhindert worden wäre. Diese nun zu befordern, wurden eine Zeitlang digestiva, und sodenn balsamische unguenta zum Verbinden gebraucht, worauf sich denn die Wunde nach und nach zusammen zog, und weniger faeces und sordes heraus kamen. Zu gleicher Zeit fand sich der offene Leib wieder, welchem durch Clystire geholfen wurde, wie denn auch der Urin anfing,

seinen natürlichen Ausgang aus der Blase zu nehmen. Die balsamischen Mittel continuirte man hierbey fleißig, und die Wunde schloß sich mehr und mehr, bis sie endlich völlig heilte, und weder Erhabenheiten noch Tiefen zu sehen waren, auch nicht die mindeste Feuchtigkeit heraus floß, sondern eine gleiche Fläche daraus ward: Es fehlte nur noch an einer kleinen Stelle die epidermis; denn, ausserdem war alles gut, und die Patientin übrigens auch vollkommen gesund, so, daß ihr die schmale diaet, als zu welcher ich sie noch allezeit anhalten ließ, das allerunerträglichste war. Ich redete ihr zu, darinnen ja, und zwar noch lange Zeit, zu folgen: Allein, plötzlich wurde mir von meinem oft gemeldten Herrn Bertuch berichtet, daß die Patientin vomitus bekommen hätte, wozu sich ein inflammatorisches Fieber, nebst starcken Schmertzen im Leibe und Verstopfungen, gesellten, dabey sie zugleich delirirte. Es erwieß sich also klar, daß es eine wirckliche Inflammation der Gedärme war, und bey fernerm Nachfragen erfuhr ich, daß die Patientin sich eine grosse Menge grobes Brodt von den andern Patienten genommen, und es mit grosser Begierde aufgefressen, und darnach sogleich eine Colique und Verstopfung bekommen hätte; welches alles aber von ihr verschwiegen

wor-

worden war. Es wurde ihr also, um die Inflammation, welche man aus dem harten und geschwinden Puls, und den deliriis genugsam erkennen konnte, zu vermindern, starck zur Ader gelassen, beständig Clystires, nitrosa und oleosa applicirt, fomentationes aufgelegt, und innerlich eine potio mannata, auch ebenfalls potiones temperantes & diluentes gebraucht, aber alles ohne den geringsten Effect; denn, der Puls wurde klein, es kam ein kalter Schweiß, Röcheln auf der Brust, und die Patientin starb.

Ich verfügte mich also den andern Morgen nach der Charité, um die Verstorbene zu seciren. Ich fand den Leib aufgetrieben, und die Wunde grün und blau, auch eine gantz kleine Oefnung darinnen, wo man mit einer ordinairen Sonde hinein konnte, und welche ohne Wiederstand tief in die Wunde zu bringen war. Ich ließ das abdomen öfnen, doch mit der Behutsamkeit, daß die untere Hälfte der Musculorum abdominalium von einem osse ileo bis zu dem andern ganz blieb.

Die intestina waren alle mit einander, sowohl die tenuia als die crassa starck inflammirt, dunckelbraun anzusehen, und die venen, sonderlich die kleinen, ungemein mit Blut

angefüllt. Nach dem Pelvi traf man ein grünliches höchst übel riechendes extravasatum an, welches man insonderheit, wenn man die gedachte untere Hälfte der Musculorum abdominalium aufhob, in Menge sehen konnte. Ich schnitte also mit aller Sorgfalt die Musculos abdominales an der gegen über stehenden Seite, etwa drey Finger breit von der Linea alba von oben nach unten zu, auf, um in der Gegend der Wunde nichts zu ändern, sondern alles in der wahren Lage untersuchen zu können. Hierauf fand ich die intestina in der Gegend der Wunde am peritonaeo völlig angewachsen, und der Ausgang in dem Geschwüre war sowohl von dem colon als von dem intestino ileon. Beyde waren unter sich, in Gestalt eines sehr scharfen Winckels, an das peritonaeum angewachsen, ja völlig verwachsen. In diesem gemeinschaftlichen Winckel befand sich nun die Oefnung der Wunde, und es war daher kein Wunder, daß zu derselben nicht allein die Excrementen, sondern auch eben so viel Wasser, heraus ging, indem bekannter massen, das intestinum ileon zu der tenuia gehört, und alle alimenta, folglich auch potulenta, aus dem Magen, vermittelst des intestini duodeni und jejuni, bekömmt, da denn freylich wenig oder nichts von Feuchtigkeiten nach der Blase ziehen können.

nen. Die übrigen Viscera des Cörpers waren gesund, nur daß man die Lungen mit Blute angefüllt sahe, wie solches bey inflammatorischen Kranckheiten gewöhnlich angetroffen wird. Aus allem diesem kann man abnehmen, daß die Patientin gantz gewiß wiederhergestellt worden wäre, wenn nicht die ausserordentliche Menge von dem groben Brodte die intestina plötzlich ausgedehnt, und zur neuen Inflammation in der Gegend der Wunde Gelegenheit gegeben hätte.

Die extravasirte Feuchtigkeit, welche zwischen den intestinis angetroffen wurde, war wohl nichts anders, als ein gangränoser ichor, welcher bey dergleichen Zufällen des Unterleibes, gemeiniglich gefunden, und aus den mit stockendem Blute angefüllten Blut-Gefässen heraus gepreßt wird. Zum Theil kam er auch wohl von der Wunde, da alles in der Gegend sphaceliret war.

Noch muß ich bemercken, daß diese hernia incarcerata eine hernia cruralis war, wie dergleichen meistentheils bey Frauens-Leuten vorfallen, daher sie wircklich leicht mit den bubonibus venereis verwechselt werden. Ja, ich erinnere mich, daß wir vor verschiedenen Jahren einen Patienten bekamen, welcher an

einer ordinairen hernia ingvinali laborirt hatte, und welcher von einem Unwissenden, als ein reifer Bubo aufgeschnitten worden war, da er denn, als er, statt daß Materie heraus kommen sollte, Excremente gewahr ward, den Patienten verlassen hatte, dieser Patient aber starb bald hernach am kalten Brande. Die Inflammation war bereits auf dem höchsten Grad, als er nach der Charité gebracht wurde, und durch die Kälte noch vermehrt worden, weil dieses bey harter Winters-Zeit geschahe.

Berlin,
gedruckt bey George Ludewig Winter.

Nach Erinnerung.

Da ich zufällig höre, daß der Patient, welcher durch den Gebrauch der Bähungen (Casus 2.) an einer Schwindsucht curiret worden ist, verstorben sey: so habe nicht unterlassen wollen, solches zu bemercken. Laut meiner Nachricht soll er, nach einer heftigen Aergerniß, ein starckes Erbrechen bekommen haben, woran er nach wenigen Tagen, vermuthlich an einer Inflammation des Magens und der Leber, verstorben seyn, wovon ich nichts weiters melden kann, weil man mich dabey nicht consuliret hat.

Staatl. Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Muzell, Friderich Hermann Ludewig

Medicinische und Chirurgische Wahrnehmungen

Bd.: 1.

Berlin (1754)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.413(1/2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742162-4
VD18 90500288-001